

*Wilfried Plock*

# **GOTT IST NICHT PRAGMATISCH**

*Wie Zweckmäßigkeitdenken  
die Gemeinde zerstört*

betrieben

Bibelzitate folgen der revidierten Elberfelder Bibel.

1. Auflage 2004

© Wilfried Plock, 2004

Herausgeber: Betanien Verlag e.K.

Postfach 14 57 · 33807 Oerlinghausen

www.betanien.de · info@betanien.de

Umschlaggestaltung: Eberhard Platte, Wuppertal

Herstellung: Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 3-935558-67-8

## **Inhalt**

Vorwort von Dr. Wolfgang Nestvogel .....	7
Vorwort des Verfassers .....	9
 <i>Teil 1</i>	
<i>Was ist Pragmatismus?</i>	
1. Die Geschichte des Pragmatismus .....	11
2. Biblische Beispiele für Pragmatismus .....	21
3. Sieben Facetten des Pragmatismus .....	24
 <i>Teil 2</i>	
<i>Wie Zweckmäßigkeitdenken die Gemeinde zerstört</i>	
4. Pragmatismus in der Evangelisation .....	27
5. Pragmatismus in der Gemeindegewachstums- Bewegung .....	38
6. Pragmatismus in besucherzentrierten Gemeinden ....	57
7. Zurück zum neutestamentlichen Gemeindegewachstumsmodell ...	92
8. Pragmatismus in den evangelikalischen Einheitsbestrebungen .....	108
 <i>Teil 3</i>	
<i>Die Überwindung des Pragmatismus</i>	
9. Biblische Hilfen zum Überwinden .....	120
10. Ein abschließender Appell .....	125
 <i>Anhang</i>	
1. Pragmatismus (Os Guinness) .....	131
2. Wachstum nach Grundsätzen (Fred Colvin) .....	137
 Anmerkungen .....	151

## ***Vorwort von Dr. Wolfgang Nestvogel***

Dieses Buch ist den Gemeinden gewidmet, die im Zeitalter der kulturellen Anpassung noch den Mut haben, eine *Kontrastgesellschaft* zu sein.

Wenn ein Praktiker des Gemeindebaus gegen den Pragmatismus schreibt – dann kann der Leser mit überraschenden Einsichten rechnen! Wilfried Plock nähert sich dem Problem nicht aus sicherer Distanz, sondern als praktizierender Gemeindeältester und Verkündiger. Der Autor wünscht nichts mehr, als dass kleine und große Gemeinden in unserem Land nach Gottes Willen und zu Gottes Ehre wachsen. Dieses Motiv steht hinter jeder Zeile seines Plädoyers. Dafür ist er seit Jahrzehnten unterwegs: als Evangelist und Gemeindeberater, seit 1995 auch als Vorsitzender der *Konferenz für Gemeindegründung* (KfG).

In solcher Verantwortung wird der Verfasser regelmäßig mit neuen Ideen und Konzepten konfrontiert, die dem Gemeindebau dienen wollen. Aber gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Programme und Werkzeuge für Gemeindegrowth, so hat Plock in langjähriger Erfahrung gelernt, sind nicht wertneutral, sondern eng verbunden mit dem geistigen und geistlichen Nährboden, der sie hervorgebracht hat. Darum müssen sich auch »missionarische Erfolgskonzepte« daraufhin befragen lassen, ob sie den in Gottes Wort offenbarten Grundlagen von Evangelisation und Gemeindeaufbau gerecht werden. Zählbare Ergebnisse können nicht per se Gradmesser für geistliche Integrität sein. »Der Erfolg heiligt die Mittel«, ist zwar ein beliebtes, aber noch lange kein biblisches Prinzip. Methoden sind, wenn man den griechischen Ursprung des Wortes (»methodos«) bedenkt, »Wege« – und damit Vorentscheidungen für Ziele.

Weil Plock das weiß, muss er ein unbequemes Buch schreiben. Er fordert eine biblisch-kritische Sichtung auch jener Modelle und Methoden, die sich in weiten evangelikalischen Kreisen selbstverständlicher Beliebtheit erfreuen. Während die gut besuchten Kongresse von *Willow Creek* (Bill Hybels) sukzessive alle Gemeindefragen besetzen (von Anbetung über Lei-

terschaft bis Jugend- und Kinderarbeit), während die Bücher aus *Saddleback* (Rick Warren) weithin als neue christliche Klassiker gefeiert werden, vergleicht Plocks Buch sie schlicht und beharrlich mit den Leitlinien des Neuen Testaments. Dabei entdeckt er – neben einzelnen hilfreichen Teilerkenntnissen – eine Denkweise, die sich unmerklich von biblischen Leitlinien entfernt und in die Falle des Pragmatismus hineinführt. Aber *Gott ist nicht pragmatisch!* Also bleibt dem Autor gar nichts anderes übrig, als zum Tabubrecher zu werden und gegen den Meinungsstrom zu den frischen Quellen zurück zu schwimmen, aus denen die Gemeinde Jesu seit dem ersten Jahrhundert lebt.

Wer aufrütteln will, braucht den *Mut* zu zugespitzten Formulierungen und die *Demut*, sich mit »unzeitgemäßen« Ansichten angreifbar zu machen. Beide Tugenden sind in den folgenden Kapiteln zu finden. Darum wird ihre Lektüre niemals langweilig und ihre Perspektive weder kleinmütig noch defensiv.

Im Gegenteil: Plock arbeitet und schreibt *für* Gemeindegewachstum. Er sieht deutlich den Unterschied zwischen dessen *extensiver* (d. h. *quantitativ-sichtbarer*) und *intensiver* (*qualitativ-unsichtbarer*) Seite. Aber er lässt sich nicht dazu verleiten, beide Ziele gegeneinander auszuspielen, sondern bemüht sich um ihre biblisch begründete Zuordnung. Der heilige Gott will, dass viele Menschen für seine Gemeinde gewonnen, und das heißt zu Nachfolgern Jesu Christi werden. Gerade darum ist Ihm nicht mit oberflächlichen Ergebnissen gedient, die am Ende nur den Ertrag des »steinigen und dornigen Ackerfeldes« vermehren (siehe Mk 4,16-19).

Es steht nicht in menschlicher Macht, solche Ergebnisse zu verhindern. Gott allein kann Menschenherzen nachhaltig verändern. Aber unser Vorgehen sollte alles vermeiden, was Scheinbekehrungen und Scheinwachstum provoziert. Darum ist jeder Gemeindebau gut beraten, sehr genau nach Gottes Konzepten und Kriterien zu fragen und alle gut gemeinten Modelle daran zu prüfen.

Zu dieser inneren Grundhaltung will das vorliegende Buch ermutigen. An diesem Maßstab will es selbst gemessen werden. Möge es eine lebhaftige Reaktion auslösen und unsere Gemeinden gründlich herausfordern.

## Vorwort des Verfassers

Dies ist kein Buch über Gemeindebau, sondern eine Abhandlung über die unterschätzte Gefahr des Zweckmäßigkeitsdenkens. Eines Tages stellte ich fest, dass es bisher kaum deutschsprachige Veröffentlichungen zum Bereich »Pragmatismus« gibt. Da ich mich bereits seit zehn Jahren mit der Thematik beschäftigte, machte ich mich schließlich an die Arbeit. Ich betete: »Herr, du siehst, was mit deiner Gemeinde geschieht. Bitte lass mich nur etwas schreiben, was ihrem Wohl dient!« Inwieweit das gelungen ist, wird der Leser selbst prüfen können.

Nach dem Kirchenkampf im Dritten Reich und dem Einbruch der »modernistischen Theologie« in der Bultmann-Ära befinden wir uns heute wiederum mitten in einem Existenzkampf der Gemeinde. Im Gegensatz zu den damaligen »Deutschen Christen« und den Modernisten leugnen Vertreter der »Gemeindegewachsbewegung« »nur« wenige Lehren der Schrift. Sie kommen aber ähnlich gefährlich daher. Sie deuten biblische Begriffe von innen um.

Mein besonderes Anliegen ist es daher, die geistigen und geistlichen Wurzeln moderner Gemeindebaukonzepte offen zu legen. Ich möchte versuchen, Zusammenhänge und Konsequenzen aufzuzeigen und schließlich eine bessere Alternative vorzustellen.

Da sich unsere amerikanischen Freunde schon länger mit der »besucherfreundlichen Bewegung« beschäftigen, waren mir einige ihrer Ausarbeitungen sehr hilfreich.

Ich möchte konkret werden. Daher komme ich nicht umhin, in dem einen oder anderen Fall Namen zu nennen. Dies geschieht im Interesse einer sachlichen Klärung und nicht, um Personen zu verunglimpfen.

Den Korrekturlesern möchte ich ganz herzlich danken. Ihre Verbesserungsvorschläge waren außerordentlich nützlich.

Der Herr Jesus Christus, dem mein Leben gehört, und dessen Gemeinde ich dienen möchte, möge diese Ausführungen zu Seiner Ehre und zur Festigung Seiner Gemeinde gebrauchen!

Wilfried Plock  
Hünfeld / Hessen, im März 2004

# Teil 1

## Was ist Pragmatismus?

### Kapitel 1

#### **Die Geschichte des Pragmatismus**

Es war einmal eine christliche Gemeinde. Jahrzehntlang ging sie treu ihren Weg. Ihre Glieder bezeugten Jesus Christus in ihrem persönlichen Umfeld. Immer wieder bekehrten sich Menschen, ließen sich taufen und wurden der Gemeinde hinzugefügt. Die Zusammenkünfte der Gemeinde waren von der Verherrlichung Gottes geprägt. Das Wort der Schrift wurde reichlich verkündigt. Gesunde Lehre hatte ihren festen Platz im Gemeindeleben. Die Gläubigen dienten einander mit ihren Gaben. Die Gemeinde wurde erbaut. Sie wuchs unspektakulär, aber sie wuchs.

Eines Tages kam ein neuer Wind in die Versammlung. Einige Christen hatten bestimmte Bücher gelesen. Andere hatten Kongresse besucht. Die Veränderer gewannen langsam die Oberhand. Eine neue Philosophie wurde eingeführt: wir wollen jetzt »Gemeinde für Entkirchlichte« sein. Völlig unbemerkt vollzog sich ein Denkmusterwechsel. Die sonntäglichen Zusammenkünfte wurden schrittweise zu »Gästegottesdiensten« umgebaut. Die Musik wurde lauter. Die Predigt kürzer. Der Mensch eroberte den Mittelpunkt des Geschehens. Die Lehre wurde angepasst.

Einige zumeist ältere Christen verließen schweren Herzens die Gemeinde. Sie konnten nicht fassen, was sich binnen weniger Jahre ereignet hatte.

Was ich mit wenigen Sätzen beschrieb, ereignete sich in den letzten zehn Jahren in vielen Gemeinden des deutschsprachigen Europa. Das könnte ich mit einer Anzahl trauriger Briefe dokumentieren.

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Brach sie aus heiterem Himmel über die Gemeinden herein? Oder gab es eine Vorgeschichte? Gibt es Zusammenhänge, die das Auftreten der »besucherfreundlichen Bewegung« erklären könnten? Ich meine, ja. Ein vorbereitendes und zugleich verbindendes Element ist die Philosophie des »Pragmatismus«.

### **Die Geschichte des Pragmatismus**

Pragmatismus kommt von dem griechischen Begriff »pragma« und bedeutet Tat, Handlung. Im weitesten Sinn ist Pragmatismus zunächst einmal eine philosophische Richtung. Sie meint ein Absehen von einer vorgegebenen Wahrheit zugunsten von Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit. »Wahr« ist, was nützt und was sich gerade bewährt.

»Das Große Neue Fremdwörterbuch« erklärt:

»Pragmatismus« ist die Überzeugung, dass nur »wahr« ist, was für das Handeln zweckmäßig ist.<sup>1</sup>

John MacArthur dient bereits seit etwa fünfunddreißig Jahren der »Grace Church« in Los Angeles. Er schrieb weit über sechzig Bücher. Viele Amerikaner kennen ihn von seinen Radiopredigten. In Deutschland wurde er den Christen durch einige seiner Bücher sowie durch die MacArthur-Studienbibel bekannt. Er definiert wie folgt:

Pragmatismus ist die Behauptung, Bedeutung und Wert einer Sache würden durch ihre praktischen Konsequenzen bestimmt. Er ist nahe verwandt mit dem Utilitarismus, dem Glauben, dass alles, was nützt, auch gut ist. Für einen Pragmatiker und Utilitaristen ist jede Technik oder jede Methode gut, wenn sie nur den gewünschten Erfolg hat. Wenn's nicht funktioniert, muss die Sache schlecht sein.<sup>2</sup>

Dieser weit gefasste Pragmatismus findet sich bereits bei den Philosophen der Aufklärung und deren Nachfolgern. So meinte etwa Friedrich Nietzsche, dass in dem Augenblick, wo ein Begriff seine praktische Bedeutung verlöre, ein neuer erschiene.

Wahrheit sei folglich nicht etwas, das zu entdecken und aufzufinden, sondern vielmehr etwas, das zu schaffen wäre.

### **Von Immanuel Kant zu Charles Peirce**

Die engere Fassung des Begriffes Pragmatismus entstammt der jüngeren amerikanischen Philosophie. Charles S. Peirce (1839–1914) führte den Begriff »pragmatisch« ein. Aber Peirce war nicht im eigentlichen Sinn originell. Er übernahm den Terminus von Immanuel Kant, der damit seine experimentale, auf mögliche Erfahrung bezogene Denkweise beschrieben hatte. Peirce, von Haus aus Chemiker, war vor allem von Kants »Kritik der reinen Vernunft« angetan und nannte sie seine »Muttermilch in der Philosophie«. Der Pragmatiker Peirce betonte wie Kant die enge Verbindung von Mittel und praktischem Zweck. Jedoch wehrten sich beide dagegen, den Pragmatismus als Anweisung zum nützlichen Handeln in Einzelfällen aufzufassen. Höchster Zweck war bei Kant und Peirce die »Entwicklung korrekter Vernünftigkeit«, nicht die zweckmäßige Einzelhandlung.

Peirce entwickelte seine Lehre übrigens in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts aus einer agnostischen Grundhaltung heraus.<sup>3</sup> Als zusätzliche Quellen des Pragmatismus nannte er Platon, Sokrates, Aristoteles, Spinoza, Berkeley und den englischen Psychologen Bain.

David F. Wells stellt fest, dass sich um die damalige Jahrhundertwende ein Denkmusterwechsel vollzog. Während im 18. und 19. Jahrhundert die dominanten Namen noch die der Theologen waren (Jonathan Edwards, Charles Hodge, etc.), glänzten im Amerika des 20. Jahrhundert vor allem die der Philosophen: Peirce, James, Dewey, und andere.<sup>4</sup> Diese Wende sollte in der Folgezeit noch einen erheblichen Beitrag zur Schädigung der Gemeinde Jesu Christi leisten.

### **William James**

Der Peirce-Schüler William James (1842–1910) studierte zunächst Chemie und Medizin. Er promovierte 1868 an der Harvard-Universität in Boston. Zwölf Jahre später wurde er dort Professor für Psychologie und Philosophie. Sein berühmtester Schüler war übrigens John B. Watson, der Begründer der Ver-

haltenspsychologie. James baute den Pragmatismus zu einer weithin bekannten philosophischen Richtung aus. Seit seinen Pragmatismus-Vorlesungen von 1906 galt James vielfach als Begründer dieser Richtung. Er wies aber stets auf Peirce als den wirklichen Urheber des Pragmatismus hin.

Während Peirce noch die traditionelle Wahrheitsauffassung vertrat, nach der Wahrheit die Übereinstimmung von Denken und Wirklichkeit ist, schuf William James eine neue Wahrheits-theorie. 1907 schrieb er sein Hauptwerk »Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking«. <sup>5</sup> Die Kernaussage lautete folgendermaßen:

Die Wahrheit einer Behauptung oder einer Theorie steckt völlig in ihrer praktischen Wirkung. Wenn eine bestimmte Behauptung wirkt, so liegt darin nicht nur ihre Bedeutung, sondern auch ihre Wahrheit. Indem sie wirkt, wird sie zur Wahrheit. Wenn sie nicht wirkt, so ist sie unwahr. <sup>6</sup>

Und weiter:

Die Wahrheit einer Idee ist nicht ein fester, innewohnender Besitz. Wahrheit geschieht einer Idee. Sie *wird* wahr, *wird* wahr *gemacht* durch Ereignisse. Ihr Wahrheitsgehalt ist in der Tat ein Ereignis, ein Prozess: nämlich der Prozess der Selbstbewahrheitung, ihre Verifikation (Hervorhebungen im Original). <sup>7</sup>

Fortan wurde Wahrheit als »Verifikation« (Bewahrheitung) verstanden. Diese vollzieht sich durch Handlungen. Sind die Handlungen von praktischer Bedeutung, also lebensfördernd, so erweisen sich die Ausgangsvorstellungen als »wahr«.

James definierte Wahrheit als »eine Art des Guten«. Das Wahrheitskriterium besteht für ihn allein in dem Nützlichen und Lebensförderlichen. In diesem Zusammenhang gebrauchte er den heftig kritisierten Ausdruck »cash value« (Barwert): »Truth is the cash value of an idea« (Wahrheit ist der Barwert einer Idee). <sup>8</sup> Für James lag also die Wahrheit einer Vorstellung allein in ihren praktischen Wirkungen. Wahrheit wurde für ihn zum Mittel der Befriedigung von Lebensbedürfnissen.

### Pragmatismus und Religion

William James scheute sich nicht, diesen Denkansatz auch auf religiöse Weltanschauung anzuwenden. Er lehrte: »Nach pragmatischen Grundsätzen ist die Hypothese von Gott wahr, wenn sie im weitesten Sinn des Wortes befriedigend wirkt.« <sup>9</sup>

In seinem berühmten Buch »Varieties of Religious Experience« (Vielfalt religiöser Erfahrungen) führt er Folgendes aus:

Wenn sich jemand in seiner Lebenspraxis mit dem Gedanken tröstet, dass es eine Seelenwanderung oder einen Gott gibt, dann ist ein solcher Glaube für den Beteiligten *nützlich und somit wahr* (Hervorhebung vom Verf.), auch wenn weder der Glaube an eine Seelenwanderung noch der Glaube an einen Gott objektiv-wissenschaftlich verifizierbar ist. <sup>10</sup>

James bekannte sich zwar zum »Glauben an Gott«, blieb jedoch immer bei einem sehr diffusen Glauben. Am Ende seiner Vorlesung über »Pragmatismus und Religion« sagte er den Studenten:

Sie sehen, dass Pragmatismus »religiös« genannt werden kann, wenn Sie der Religion erlauben, dass sie pluralistisch sein kann ... Pragmatismus muss dogmatische Antworten hinten anstellen, da wir zum jetzigen Zeitpunkt nicht sicher wissen, welcher Typ von Religion auf lange Zeit gesehen am besten funktionieren wird. <sup>11</sup>

---

*Pragmatismus muss dogmatische Antworten hinten anstellen.*

---

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass die Theorien von Peirce und James wiederum von John Dewey (1859–1952) aufgegriffen und weitergeführt wurden. Dewey, ebenfalls ein überzeugter Evolutionist, übertrug Darwins Ideen in die amerikanischen Erziehungswissenschaften und behauptet bis heute einen verheerenden Einfluss auf dem Gebiet der Ethik.

### Weitere Bedeutungen des Begriffs »Pragmatismus«

Zur babylonischen Sprachenverwirrung unserer Tage gehört der Umstand, dass ein und derselbe Begriff je nach Bezug ver-

schiedene Bedeutungen annehmen kann. Damit befasst sich die wissenschaftliche Disziplin der »Semantik«, die Wortbedeutungen erforscht und festlegt.

Um Missverständnisse zu vermeiden, möchte ich hier wenigstens zwei alternative Bedeutungen erwähnen. Im Umfeld der Sozialwissenschaften versteht man unter »pragmatisch« in der Regel »das Gegenteil von ideologisch, auf praktische Vorteile ausgerichtet, realitätsnah«. So beschreiben zum Beispiel die Autoren der 14. Shell-Jugendstudie den Wertewandel der »pragmatischen Generation« wie folgt:

Im Unterschied zu den 80er Jahren nehmen Jugendliche heute eine stärker pragmatische Haltung ein. Sie wollen praktische Probleme in Angriff nehmen, die aus ihrer Sicht mit persönlichen Chancen verbunden sind. Übergreifende Ziele der Gesellschaftsreform (das wäre ideologisch – Anm. d. V.) oder die Ökologie stehen hingegen nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit der meisten Jugendlichen.<sup>12</sup>

Im technisch-betriebswirtschaftlichen Bereich kann »pragmatisch« durchaus die Bedeutung von »geschäftskundig, sachkundig, tüchtig« annehmen. Das Wort beschreibt in diesem Zusammenhang sogar manchmal das Gegenteil von »theoretisch«.

### **Der Pragmatismus und die Wahrheitsfrage**

Der bibel- und christusgläubige holländische Philosophieprofessor Jacob Klapwijk kommt zu folgender Bewertung:

Der Pragmatismus bindet das Denken an die Pseudonorm der Anpassung, des Wachstums und des praktischen Erfolges. Das Denken ist aber an eine eigene Norm, die Wahrheitsnorm gebunden. Irrtümer bleiben Irrtümer, auch wenn sie gedeihen wie Unkraut und auch wenn praktischer Erfolg gewährleistet ist ... Umgekehrt bleibt Wahrheit immer Wahrheit, auch dann, wenn sie vergessen oder in den Staub getreten wird.<sup>13</sup>

Selbst wenn der Pragmatismus insgesamt mit Recht gezeigt hat, dass theoretisches Denken und praktisches Handeln nicht

auseinander gerissen werden dürfen, so lehrt er leider auf der anderen Seite ein völlig falsches Wahrheitsverständnis. In der Heiligen Schrift ist Wahrheit immer an Gottes Offenbarungshandeln in der Geschichte gebunden – und nicht zuletzt an die Person Jesus Christus (Joh 14,6; 17,17).

### **Pragmatischer Glaube**

Im Ergebnis ist der Pragmatismus weit von der Wahrheit der Bibel entfernt. Glaube hat hier nichts mehr mit realen Tatsachen zu tun. Er verkümmert zu einer Erziehungshilfe für Kinder, zu einer Sterbehilfe für Alte und zu einer Krücke für Versager, die mit dem Leben nicht zurechtkommen. Glaube ist für den Pragmatiker nur noch ein Pülverchen zur Daseinsbewältigung.

Os Guinness, ein brillanter Denker, ein gläubiger Intellektueller und Schüler des Theologen und Philosophen Francis Schaeffer, unterscheidet »schlechten Glauben« und »armen Glauben«. Letzteren beschreibt er wie folgt:

Während die Bibel und die besten Denker der Kirchengeschichte die Suchenden einladen, an Gott zu glauben, weil die Botschaft, welche diese Einladung transportiert, wahr ist, glauben ungezählte Christen heute aus verschiedenen anderen Gründen. Zum Beispiel glauben manche, der Glaube sei wahr »weil er funktioniert« (Pragmatismus), andere, weil sie »spüren, er ist wahr in ihrer Erfahrung« (Subjektivismus), wieder andere, weil sie ernstlich glauben, er sei »wahr für sie persönlich« (Relativismus), und so weiter.<sup>14</sup>

Guinness beschreibt das Wahrheitsverständnis der Bibel in prägnanter Weise:

... sie (die Wahrheit) ist überall wahr, für jedermann, unter allen Bedingungen. ... Geschaffen von Gott, nicht von uns, wird sie schrittweise entdeckt und erschlossen. Sie steht im Singular (»Wahrheit«), nicht im Plural (»Wahrheiten«); gewiss, nicht zweifelhaft, absolut und bedingungslos, nicht relativ; und sie gründet in Gottes unbegrenztem Wissen, nicht in unserer winzigen Fähigkeit, irgendetwas zu wissen.<sup>15</sup>



### **Pragmatismus als Lebenshaltung**

Natürlich ist Zweckmäßigkeitdenken bei den meisten Menschen weniger eine philosophisch reflektierte Anschauung, als vielmehr eine unbewusst zugrunde liegende Lebenshaltung. Jemand drückte es so aus: »Der Pragmatiker entscheidet Fälle nicht nach Grundsätzen, sondern grundsätzlich fallweise«. Pragmatismus ist eine Haltung, die das tut und bevorzugt, was funktioniert. Der verstorbene chinesische Staatsmann Deng Xiao Ping definierte das Zweckmäßigkeitdenken einmal auf originelle Weise:

Es spielt keine Rolle, ob eine Katze schwarz ist oder weiß.  
Wenn sie Mäuse fängt, ist es eine gute Katze.

Pragmatismus ist also die Grundhaltung, Dinge nicht nach übergeordneten Prinzipien zu beurteilen, sondern lediglich nach ihrer Funktionalität. Pragmatismus ist Zweckmäßigkeitdenken. Pragmatismus klammert die Frage nach einer verbindlichen Wahrheit aus und stellt im Endeffekt den Aspekt der Nützlichkeit über den der Wahrheit. Insofern ist der Pragmatismus (Zweckmäßigkeitdenken) eng mit dem Utilitarismus (Nützlichkeitsdenken) verwandt. Die Relativität des Letzteren soll bereits Lao Tze süffisant kommentiert haben:

Alle Menschen kennen die Nützlichkeit nützlicher Dinge;  
aber nur wenige kennen die Nützlichkeit nutzloser Dinge.

### **Pragmatismus im christlichen Gewand**

Viele Fachleute sind der Ansicht, dass der Pragmatismus als philosophische Richtung nur in der amerikanischen Gesellschaft mit ihrem ausgeprägten Optimismus entstehen konnte. Die Neigung zum Pragmatismus hat in den USA, gerade was den geistlichen Bereich angeht, tiefe Wurzeln. In den Vereinigten Staaten wurde kaum eine spezifische eigenständige Theologie im engen Sinne entwickelt. Sie übernahmen weitgehend ein reformatorisches Erbe, das sie über England erreichte. Die Liebe zur Freiheit verband sich mit der Liebe zum Protestantismus

und zum Pragmatismus. Letzterer stellt in diesem Zusammenhang die Bereitschaft dar, das Evangelium anzunehmen, wenn es funktioniert und sich bewährt. Der Amerikaner A. W. Tozer, der wegen seiner scharfen Analysen und Botschaften bereits zu seinen Lebzeiten als Prophet galt, stellt fest:

Es kam nicht von ungefähr, dass die Philosophie des Pragmatismus sich um die Jahrhundertwende (19./20. Jh., Anm. d. Verf.) in den Vereinigten Staaten solch großer Beliebtheit erfreute. Das amerikanische Temperament war wie geschaffen dafür und ist es noch immer.<sup>16</sup>

Zu einer ähnlichen Einschätzung kommen die amerikanischen Buchautoren Kenneson und Street in ihrem bemerkenswerten Werk »Selling out the Church« (»Kirche im Schlussverkauf«):

Amerikaner haben den Ruf, fundamental pragmatisch zu sein. Nur wenige von uns können der Versuchung widerstehen, in fast allen Angelegenheiten zu fragen: »Wird es auch funktionieren«? Als Ergebnis wird in unserer Erfolgscheckliste immer der tiefe Respekt vor und das Verlangen nach »Effektivität« stehen.<sup>17</sup>

Os Guinness, der Schaeffer-Schüler, beschreibt in seinem geistreichen Buch »Fit Bodies, Fat Minds«<sup>18</sup> die verhängnisvolle Wirkungsgeschichte des Pragmatismus im evangelikalen Bereich (siehe auch Anhang Nr. 1). Sie erstreckt sich von der Machbarkeit der Erweckung bei Charles G. Finney über das »Positive Denken« des Norman Vincent Peale bis hin zu manchen Konzepten der modernen »Gemeindegrowthbewegung«.

Die Frage: »Wird es funktionieren«? hat schon lange die Frage »Ist es wahr«? abgelöst. Theologie ist Techniken gewichen. Die Frage, wen man kennt, ist verblasst vor der Frage, was man kennt. Gott zu dienen ist ganz raffiniert dazu umgeformt worden, dem Selbst zu dienen. Im schlimmsten Fall ist es eine Verschiebung vom Glauben (an Gott – Anm. des Verf.) zum »Glauben an den Glauben«, was – zusammen mit

dem Glauben an irgendeine Religion – eine ganz bösartige, speziell amerikanische Irrlehre ist.<sup>19</sup>

Allerdings möchte ich das Zweckmäßigkeitsdenken nicht nur als ein amerikanisches Problem darstellen. Auch in Europa gab es den Pragmatismus bereits lange, bevor man ihn so nannte.

### **Heiligt der gute Zweck ein schlechtes Mittel?**

Wenn zur Erreichung eines guten Zieles unmoralische Mittel eingesetzt werden, wird das Vorgehen meist mit dem Ausspruch gerechtfertigt: »Der Zweck heiligt die Mittel«. Der Duden schreibt die Herkunft des Satzes dem Jesuitenorden zu:

Diese Redensart wird allgemein als ein moralisches Prinzip der Jesuiten angesehen ...<sup>20</sup>

Die »Gesellschaft Jesu« bestreitet das vehement. Es scheint keine seriös belegbare Quelle des Zitates zu geben. Allerdings beschreibt ein ausgesprochener Kenner der Jesuiten einen langen Zeitraum ihrer Geschichte mit der viel sagenden Überschrift »Der Zweck und die Mittel«.<sup>21</sup>

David A. Noebel zeigt, dass auch die kommunistische Ethik »pragmatisch« ausgerichtet ist:

Gemäß der Lehre der Marxisten ist die akzeptable Form der Klassenmoral das, was immer zum Erreichen des höchsten Zieles beiträgt – nämlich, einer klassenlosen Gesellschaft. Mit anderen Worten: der Zweck heiligt die Mittel. Ganz gleich, was du tust, es ist moralisch, wenn es die Welt näher an die Abschaffung der sozialen Klassen bringt.<sup>22</sup>

Wenn wir im zweiten Teil dieser Ausarbeitung die praktischen Auswirkungen beleuchten, sollten wir beide Spielarten des Zweckmäßigkeitsdenkens – die mehr europäische und die mehr amerikanische – gut im Auge behalten.

## **Kapitel 2**

### **Biblische Beispiele für Pragmatismus**

Die gesamte Schöpfung zeigt, dass Gott das Leben in dieser Welt durchaus zweckmäßig eingerichtet hat. In diesem positiven Sinn ist der Schöpfer pragmatisch. Aber nirgendwo finden wir einen Hinweis darauf, dass Gott Seine offenbarten Grundsätze um irgendeines zweckmäßigen Vorteiles willen über Bord geworfen hätte. Der HERR ist prinzipientreu.

Auf Gottes Geschöpfe hingegen trifft das so nicht zu. Zweckmäßigkeitsdenken und -handeln ist eine Grundhaltung des Menschen unter dem Sündenfall. Darum verwundert es nicht, dass wir quer durch die Heilige Schrift solche Denk- und Verhaltensweisen finden, die wir heute im Nachhinein als »Pragmatismus« bezeichnen würden. »Hauptsache, es funktioniert« ist jedoch kein Satz aus der Bibel, sondern aus dem Lehrbuch des Pragmatismus.

Sara gab dem Abraham ihre Magd Hagar zur Frau (1Mo 16,1-3). Als ihr der angekündigte Nachkomme versagt blieb, half Sara nach. Sie versuchte, mit einer menschlichen Strategie ein geistliches Ziel (die Verheißung) zu erreichen. Hauptsache, ein Sohn – egal mit welchen Mitteln! Aus dieser Verbindung entstand Ismael und aus ihm die arabischen Völker, die Israel bis heute schwer zu schaffen machen.

In 4. Mose 20 wird berichtet, dass Mose zu dem Felsen in der Wüste reden sollte. Doch Mose schlug den Stein mit seinem Stab. Das Schlagen hatte Jahre zuvor gemäß Gottes Anweisung schon einmal funktioniert (2Mo 17). Bei Mose vermischten sich Routine, Ungehorsam und Pragmatismus. Hauptsache, der Erfolg stellt sich wiederum ein! Doch obwohl Mose im Ungehorsam handelte, floss das Wasser in Strömen. Der sichtbare Erfolg war gegeben. Phänomenologisch – vom äußeren Erscheinen her beurteilt – schien Mose alles richtig gemacht zu haben. Aber Gott ist nicht pragmatisch. Mose und Aaron durften wegen ihres Ungehorsams nicht in das verheißene Land hinein-

kommen. Diese Passage warnt vor pragmatischem Erfolgsdenken. »Hauptsache, es funktioniert?« Es kommt nicht darauf an, ob etwas funktioniert. Es kommt darauf an, ob eine Handlung dem Willen Gottes entspricht!

Als *David* die Bundeslade nach Jerusalem überführen ließ, rissen sich die Rinder los. Usa griff ein, weil die Lade nicht beschädigt werden sollte. Dieses Ansinnen kostete ihn das Leben. Seine gute Absicht verletzte biblische Anordnungen. Gottes Zorn riss ihn auf der Stelle weg (1Chr 13,10). Der Gott der Bibel ist weder kleinlich noch pragmatisch, sondern heilig (3Mo 19,2; 1Petr 1,15-16). Er ist mehr an Heiligkeit interessiert als an Nützlichkeit und Effektivität. Seine Prinzipien stehen himmelhoch über allen noch so gut gemeinten menschlichen Gefühlsregungen.

Als König *Ahas* durch die Assyrer in Bedrängnis kam, verfiel er in verhängnisvollen Pragmatismus (2Chr 28,23):

Und er opferte den Göttern von Damaskus, die ihn geschlagen hatten, und sagte: Ja, die Götter der Könige von Aram, die helfen ihnen. Denen will ich opfern, dann werden sie auch mir helfen.

Hauptsache, opfern – egal wem! Die Götter von Damaskus aber halfen mitnichten. Ihre Anbetung führte vielmehr dazu, dass Ahas und ganz Israel zu Fall kamen.

Im Matthäusevangelium lesen wir, wie *Petrus* seinen Herrn tadelte, als dieser den Gang ans Kreuz angekündigt hatte (Mt 16,22). War es Zweckmäßigkeitsdenken, das Petrus so sprechen ließ? Hauptsache, du wirst vor dem Leiden bewahrt, ganz gleich, ob es Gottes Willen entspricht oder nicht! Wie gut, dass Jesus Christus nicht so dachte. Oder konnte sich Petrus als Jude einfach keinen gekreuzigten Messias vorstellen?

Und was bewegte die *Söhne des Hohenpriesters Skevas*, als sie über den Besessenen den Namen des Herrn Jesus anriefen:

Ich beschwöre euch bei dem Jesus, den Paulus predigt! (Apg 19,13)

Als sie sahen, dass Paulus mehr Erfolg hatte als sie, wechsel-

ten sie einfach die Methode. Hauptsache, es funktioniert! Sie mussten dabei allerdings eine demütigende Erfahrung machen. Ihnen fehlte der Auftrag von Gott und damit die Vollmacht:

Und der Mensch, in dem der böse Geist war, sprang auf sie los und bezwang sie miteinander und überwältigte sie, so dass sie nackt und verwundet aus jenem Haus entflohen (Apg 19,14-17).

Nochmals sei betont: Pragmatismus ist uns näher als die Luft, die wir atmen. Wir Menschen suchen stets unseren Vorteil.

Alles, was nützt und weiter bringt, ist uns willkommen. Dass diese Haltung eine Schattenseite hat und letztlich Schaden anrichtet, wird zu spät oder überhaupt nicht bedacht. Vordergründig betrachtet scheint eine Handlung Erfolg zu bringen. Damit gilt sie bereits als gerechtfertigt.

»Pragmatismus wird geheiligt vom augenblicklichen Erfolg.«<sup>24</sup> Risiken, Nebenwirkungen und Langzeitfolgen werden nicht reflektiert. Am Ende wird jedoch das Abweichen von Gottes Prinzipien offenbar. Denn Pragmatismus ist kurzfristig. Er sieht nur den augenblicklichen Vorteil. Nachteile und Spätfolgen werden bewusst oder unbewusst ausgeblendet. Biblische oder ethische Grundsätze und Überzeugungen werden für das Linsengericht eines momentanen Vorteils verkauft. So sieht es auch A. W. Tozer. Er schreibt in seinem brillanten Aufsatz »Pragmatismus und Christentum«:

---

*Pragmatismus ist kurzsichtig. Er sieht nur den augenblicklichen Vorteil.*

---

Die Schwäche dieser Theorie ist ihre tragische Kurzsichtigkeit. Sie betrachtet geistliche Aktivitäten nie auf lange Sicht (sie wagt es nicht einmal), sondern fährt fröhlich fort zu glauben, dass alles gut und richtig sei, weil es wirksam ist. Sie wird geheiligt vom augenblicklichen Erfolg und verwirft jeden Vorwurf, dass am Tage Christi vielleicht alles in Rauch und Flammen aufgeht.<sup>25</sup>

## Kapitel 3

### **Sieben Facetten des Pragmatismus**

Bevor wir uns mit den – aus meiner Sicht verheerenden – praktischen Folgen dieser Geisteshaltung auf die Arbeit im Reich Gottes beschäftigen, wollen wir sieben Merkmale des Pragmatismus als Zwischenergebnis festhalten:

#### **1. Pragmatismus ist Zweckmäßigkeitdenken**

Gut und wahr ist, was funktioniert. Pragmatismus ist demnach »die Lehre von der Nutzbarmachung der Wahrheit«.

#### **2. Pragmatismus ist prinzipienloses Denken**

Francis Schaeffer hat diesen Aspekt präzise beschrieben:

Der Pragmatismus, also die Handlungsweise, die ohne Beachtung eines verbindlichen Maßstabes für Richtig und Falsch das scheinbar Erreichbare ausführt, beherrscht die Szene ... Absolute Prinzipien haben an dem Punkt, wo der Niedergang westlichen Denkens heute angelangt ist, wenig oder gar keine Bedeutung.<sup>25</sup>

Natürlich berufen sich auch Pragmatiker auf Prinzipien. Aber ihr vorgefasstes Bibelverständnis filtert – bewusst oder unbewusst – die unbequemen Grundsätze aus. Alles, was nicht in das nach eigenen Maßstäben entworfene theologische System passt, fällt der bewussten oder unbewussten Zensur zum Opfer. In dieser Gefahr der »subjektiven Selektion«, des Lesens durch die eigene Brille, steht zwar grundsätzlich jeder Bibelleser – der Pragmatiker scheint mir hier aber besonders anfällig zu sein.

#### **3. Pragmatismus ist erfahrungsbetontes Denken**

Biblische Aussagen sind der Erfahrung unterzuordnen. Die Heilige Schrift lehrt umgekehrt: Der Mensch hat sich mit sei-

ner Erfahrung den Vorgaben Gottes unterzuordnen und anzuvertrauen. Offenbarung an erster Stelle, menschliches Wissen und Erfahren danach. Zuerst das Evangelium, dann der Glaube. Zuerst die Rechtfertigung, danach die Heiligung. Auch Luther und Calvin lehrten den absoluten Vorrang Gottes und die nachgeordnete Erfahrung des Menschen. Der moderne Evangelikalismus hat hingegen das menschliche Erleben ins Zentrum gerückt und missbraucht oft genug die Bibel, um das, was schon »gefühlte« wurde, nachträglich zu rechtfertigen.

#### **4. Pragmatismus ist kulturrechtfertigendes Denken**

Weil Zweckmäßigkeitdenken nicht bei der Schrift ansetzt und dann konsequent an Gottes Wort bleibt, vermischt es ständig die zeitlosen, biblischen Vorgaben mit der jeweils vorherrschenden Kultur. Mehr noch: Pragmatismus sucht sogar ganz bewusst die kulturelle Anpassung sowohl des Evangeliums als auch des Gemeindebaus. Er nennt das nicht ohne Stolz »Relevanz«.

#### **5. Pragmatismus ist erfolgsorientiertes Denken**

Erfolg ist der Götze des Pragmatikers. Wenn eine Handlungsweise positiv messbare Ergebnisse zeitigt, ist sie gut, nützlich und richtig (wahr). Darum darf Erfolg – vor allem zahlenmäßiger Erfolg – nicht hinterfragt oder gar kritisiert werden.

#### **6. Pragmatismus ist methodenabhängiges Denken**

Das erfolgssüchtige Denken geht mit einer Überbetonung der Methodologie einher. Aus diesem Grund treten inzwischen in manchen christlichen Veranstaltungen »christliche Rapper«, Jongleure, Clowns, Akrobaten etc. auf. Denn der Kunde ist König. Die Zielgruppe bestimmt das Programm. Was immer »funktioniert«, (zahlenmäßigen) Erfolg bringt, ist willkommen. Pragmatismus ist ein Spiel ohne Grenzen. Er geht so weit, wie es nötig ist, bis eine Handlungsweise Erfolg zu bringen scheint.

#### **7. Pragmatismus ist ein Gott unterschätzendes Denken**

Die Not der Gemeinde Jesu Christi begann in den vergangenen zweitausend Jahren immer dann, wenn Christen aufhörten, an

die souveräne, lebensschaffende Kraft des Wortes Gottes zu glauben. Wenn dem verkündigten Wort nicht genügend Kraft zugetraut wird, müssen alle erdenklichen Ideen, Methoden und Programme eingeführt werden. Nichtsdestotrotz ruft der HERR jeden Mitarbeiter im Gemeindebau zu größerer Abhängigkeit von *ihm* und zu seinem vollkommenen Wort. Der Heiligen Schrift wohnt Leben schaffende Kraft inne (Röm 1,17; Hebr 4,12).

Zweckmäßigkeitdenken und -handeln ist vordergründig betrachtet attraktiv, verlockend und ansprechend. Es liegt förmlich auf der Hand. Die gefährliche Seite der Münze ist jedoch verdeckt. Im zweiten Teil des Buches werde ich versuchen zu zeigen, wie wir diese sieben Facetten des Pragmatismus in der heutigen evangelikalen Welt in vielfacher Form wiederfinden und wie sie dort leider eine zerstörerische Wirkung entfalten.

## Teil 2

# Wie Zweckmäßigkeitdenken die Gemeinde zerstört

*»Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden,  
was richtet da der Gerechte aus?«*

Psalm 11,3

### Kapitel 4

## **Pragmatismus in der Evangelisation**

Die Kirche Gottes stand zu allen Zeiten in der Gefahr, das Christentum für Heiden attraktiv machen zu wollen. Immer schon tat sich der Mensch – auch der fromme Mensch – schwer, allein auf die Kraft des verkündigten Wortes Gottes zu vertrauen. Der Mensch entwickelte Ideen. Er erdachte Programme. Er führte neue Methoden ein. Diese Neuerungen waren durchaus nicht immer schlecht. Gott erschuf uns als intelligente und kreative Wesen. Aber der Mensch ist vom Sündenfall geprägt (1Mo 3; Eph 2,1); die Sünde wohnt in uns (Röm 7,13-21). Darum müssen alle unsere Ideen auf den Prüfstand der göttlichen Offenbarung. Nur was der Schrift *nicht* widerspricht, darf eingeführt werden. Alles andere nicht.

Evangelisation ist ein Bereich, der für Zweckmäßigkeitdenken besonders anfällig ist. Gibt es Größeres, als dass Menschen zum Glauben kommen? Die Frage nach den Mitteln scheint angesichts des großen Zieles nur von untergeordneter Bedeutung zu sein. Es kommt nur darauf an, die Menschen irgendwie dahin zu kriegen, das Evangelium anzunehmen.

Im Folgenden möchte ich an bekannten Beispielen zeigen, wie sich der pragmatische Zugang auf evangelistische Arbeitsformen in negativer Weise auswirkt.

### Der Alpha-Kurs

Als Nicky Gumbel seinen Einführungskurs in den christlichen Glauben entwickelte, konnte er nicht ahnen, dass dieser einen weltweiten Siegeszug antreten würde. Der Kurs wird heute in mehr als 130 Ländern verwendet und quer durch alle Denominationen eingesetzt. Pfingstler und Charismatiker schätzen ihn genauso wie Freikirchler, Landeskirchler und Katholiken. Doch ist der Kurs ein typisches Beispiel für pragmatische Evangelisation: Weil Nachteile in den Ergebnissen und Erfolgszahlen zu befürchten sind (oder aber aus Oberflächlichkeit), werden die »unangenehmen« und anspruchsvollen Seiten des Evangeliums stark verkürzt oder ganz weggelassen, z. B. die Verdorbenheit des Menschen, die Gerechtigkeit Gottes, die Notwendigkeit der Buße, die Kosten der Nachfolge Jesu etc.<sup>26</sup>

Auch Steffen Denker vermisst bei seiner Beurteilung im Alpha-Kurs wesentliche Aspekte des Evangeliums: kein Schöpfer, keine Sündhaftigkeit des Menschen, kein Zorn Gottes und kein Gericht sowie eine unzureichende Erklärung des Erlösungswerkes Jesu Christi. Dafür fördert Alpha, so Denker, die charismatische und ökumenische Theologie.<sup>27</sup>

Tatsächlich wendet sich der Alpha-Kurs insbesondere an Katholiken. Das wäre eine gute Sache, wenn man die Katholiken dabei aufklären würde, dass ihre Kirche ein falsches Evangelium lehrt und sie durch den römisch-katholischen Glauben nicht errettet werden können. Das jedoch wäre für die Alpha-Philosophie zu anstößig und konfrontativ. Aus pragmatischen Gründen dürfen Katholiken nicht mit den Negativseiten ihrer Kirche konfrontiert werden. Stattdessen informiert Nicky Gumbel in dem eigens herausgegebenen Heft »Alpha für Katholiken«:

Katholiken, die »Alpha« als Werkzeug zur Evangelisation nutzen, werden von den Teilnehmern erwarten können, dass diese weitergehen, um den ganzen Reichtum des katholischen sakramentalen Lebens zu entdecken.<sup>28</sup>

Doch der Pragmatismus schlägt sich beim Alpha-Kurs nicht nur in Weglassungen nieder, sondern auch in der Vorgehensweise, wie Bekehrte »gemacht« werden sollen. Dazu wurde ein Pro-

gramm für ein »gemeinsames Wochenende« der Kursteilnehmer entworfen, das gezielt zu einem emotionalen Höhepunkt am Samstagabend hinführt. Thematischer Inhalt ist dabei jedoch nicht Jesus Christus und sein Erlösungswerk, sondern das subjektive Erleben charismatischer Geisteswirkungen. Nicky Gumbel empfiehlt im Alpha-Leitfaden sein eigenes Vorgehen:

Am Ende des Vortrags erkläre ich, dass ich den Heiligen Geist einladen werde zu kommen und diejenigen zu erfüllen, die gern erfüllt werden möchten, und denen die Gabe des Sprachengebets zu geben, die sie gern empfangen möchten. Ich bitte alle aufzustehen, ihre Augen zu schließen und die Hände ausgestreckt vor sich zu halten ... Einige sind so überwältigt vom Heiligen Geist, dass sie nicht stehen bleiben können. Andere sind so tief bewegt von der Liebe Gottes, dass Tränen ihre Wangen hinunterlaufen. Manche sind so voller Freude, dass sie anfangen zu lachen.<sup>29</sup>

Dass Charismatiker wie Nicky Gumbel in pragmatischer Manier die Ärmel hochkrepeln und Leuten den Heiligen Geist vermitteln wollen, überrascht dabei eigentlich nicht. Erschütternd ist jedoch, wie viele bibeltreue Evangelikale den Alpha-Kurs einfach übernehmen. Alpha ist sogar offizieller Programmpunkt der von der Evangelischen Allianz getragenen »Koalition für Evangelisation« (s.u.). In der Evangelisationsarbeit einfach vorgefertigte Konzepte einzusetzen, die Erfolgszahlen vorweisen, ist sicher nicht nur praktisch, sondern auch pragmatisch. Dass der Alpha-Kurs klar charismatisch und wenig evangelistisch ist, scheint kein berechtigter Einwand mehr zu sein. Doch wir müssen Patrick Tschui zustimmen, wenn er in seiner gründlichen Analyse zu der Bewertung kommt, dass der Alpha-Kurs kaum als geeignetes Mittel zur Evangelisation angesehen werden könne:

Die Teilnehmer werden viel zu voreilig zu Christen erklärt – und werden somit unempfänglich für die wirkliche, überführende Kraft des Evangeliums ... Und statt dass die Teilnehmer dem Herrn zugeführt werden, werden sie in die modernen charismatischen und ökumenischen Bewegungen geleitet.<sup>30</sup>

Zusammenfassend stellt Tschui fest:

Ich sehe nicht, wie man die Verwendung dieses Kurses biblisch rechtfertigen kann. Die Gründe, ihn doch durchzuführen, sind rein pragmatischer und nicht geistlicher Natur.<sup>31</sup>

### **Die »Koalition für Evangelisation«**

Seit einigen Jahren gibt es in Deutschland die »Koalition für Evangelisation«. Dazu gehören die »Lausanner Bewegung«, »ProChrist«, »Willow Creek« und der »Alpha-Kurs«. Vorsitzender ist Ulrich Parzany. Hartmut Steeb, Generalsekretär der Evangelischen Allianz, schrieb über Sinn und Ziele dieser Koalition:

Unter dem Motto »beten, lieben, reden« wird die Koalition für Evangelisation in Deutschland Kirchen, Gemeinden und christliche Organisationen in ihrer Evangelisationsarbeit durch Inspiration, Vernetzung der Verantwortlichen und Koordination der Aktivitäten unterstützen. So soll im nächsten Jahrzehnt ein großer Teil der 30 Millionen Menschen in Deutschland, die bisher überhaupt keine Berührung mit dem Evangelium von Jesus Christus hatten, damit bekannt gemacht werden.

Die Koalition arbeitet an einer Strategie 2006, die eine Abstimmung der großen Projekte wie Willow-Creek-Kongresse, ProChrist, der Alpha-Kurse und der christlichen Aktivitäten um die Fußballweltmeisterschaft 2006 einschließt. »Jetzt geht es darum, durch stärkere Zusammenarbeit der evangelistisch-missionarischen Werke neue Schritte in der Evangelisation zu tun und dabei Synergien zu nutzen«, erklärte der Publizist Ulrich Eggers.<sup>32</sup>

In allen genannten Gruppen scheint es immer weniger Vorbehalte gegen eine Zusammenarbeit mit Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche sowie mit einzelnen Katholiken zu geben. Was lange Zeit unvorstellbar war, nämlich dass namhafte Evangelikale mit der römisch-katholischen Kirche zusammenarbeiten, ist inzwischen eine »ökumenische Selbstverständlichkeit« geworden. Wie kam es dahin?

### **Billy Grahams Philosophie**

Der Amerikaner Billy Graham erreichte mit seinen Kampagnen Millionen Menschen mit dem Evangelium. Er predigte vor Massen auf allen Kontinenten. Graham ist in den USA populärer als manche Präsidenten. Wenn das Gallup-Institut jährlich nach den Männern fragt, die am meisten bewundert werden, ist er seit 1948 regelmäßig unter den ersten Zehn.<sup>33</sup> Während sein evangelistischer Dienst gesegnet und sein persönlicher Lebenswandel integer war, handelte er jedoch im Blick auf die Zusammenarbeit mit der römisch-katholischen Kirche und anderen fragwürdigen Gruppen ausgesprochen pragmatisch. In seiner Autobiografie »So wie ich bin« berichtet Graham, dass es im Vorfeld seines New-York-Feldzuges 1957 heftige Kritik an der Veranstaltung gab:

Das Kernproblem dabei war, dass die Evangelisation auf der Zusammenarbeit mit dem Protestantischen Rat von New York beruhte. Dieser Rat, so meinten diese Fundamentalisten, schließe viele Gemeinden und Geistliche ein, die theologisch liberal eingestellt seien und wichtige Elemente der biblischen Botschaft verleugneten. Es war natürlich nicht das erste Mal, dass sich Einwände gegen meine zunehmend ökumenische Haltung erhoben.<sup>34</sup>

Und weiter schreibt Graham:

Ich vertrat den Standpunkt, dass wir mit jedem zusammenarbeiten sollten, der mit uns zusammenarbeiten *wollte* (kursiv im Original). Unsere Botschaft war klar: Christus allein ist der Weg zur Errettung. Wenn also jemand, der theologisch anders dachte als wir, dennoch bereit war, uns bei einer Evangelisation zu unterstützen, dann war er es, der seine persönlichen Überzeugungen kompromittierte, und nicht wir.<sup>35</sup>

Hier wurde also nicht gefragt: Was sagt die Schrift? Welchen Rahmen der Zusammenarbeit steckt sie ab? Billy Graham und seine Mitarbeiter entschieden rein zweckmäßig. Je größer der Kreis der Veranstalter, desto mehr Leute kann man erreichen.

### **ProChrist**

Dieses Konzept stand Pate für ProChrist. Ulrich Parzany nahm den Ball gerne auf. Er ist ebenfalls ein begabter Redner, dessen evangelistisches Anliegen hier nicht bezweifelt werden soll. Doch im Blick auf den ProChrist-Veranstalterkreis handelt Parzany ebenso pragmatisch wie Graham. Bei ProChrist finden sich die liberalen evangelischen sowie hochkarätigen katholischen Würdenträger auf der Bühne. Katholische Kirchengemeinden arbeiten mit. Diese ökumenische Weite hatte und hat einen hohen Preis. Parzany verliert in seiner Verkündigung kein einziges kritisches Wort über die Lehren der Papstkirche. Zudem schickt er katholische Schäfchen wieder zu ihrer Herde zurück, sofern ihnen dort eine geistliche Betreuung angeboten wird. Ich bin davon überzeugt, dass Paulus diesem Kompromissweg niemals zugestimmt hätte. Evangelisten möchten am liebsten der ganzen Welt die frohe Botschaft verkündigen. Darum stehen sie grundsätzlich in der Gefahr, im Blick auf den Veranstalterkreis Kompromisse einzugehen. Ich weiß, wovon ich spreche. Als einer, der selbst in Sachen Evangelium seit zwanzig Jahren unterwegs ist, kenne ich diese Überlegungen sehr genau. Manchmal beschleicht einen auch schlichtweg die Gigantomanie. Noch größer, noch höher, noch weiter ...

Auf die Verkündigung Parzanys gehe ich hier nicht ein. Ich verweise dazu auf die gründliche Analyse von Wolfgang Nestvogel:

Wir spekulieren nicht darüber, ob Parzanys semi-katholisches Menschenbild die Voraussetzung oder die Folge seiner langjährigen ökumenischen Kooperation ist. Wir stellen nur als Ergebnis fest, dass bestimmte biblische Wahrheiten, für die in der Reformation um des Evangeliums willen gekämpft wurde, bei ProChrist nicht mehr gelehrt, sondern durch die quasi-katholische Gegenmeinung ersetzt werden.<sup>36</sup>

### **Was Gott geschieden hat ...**

Wir zitieren oft das Jesuswort »Was Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden« (Mt 19,6). Aber auch das

Umgekehrte gilt: Was Gott geschieden hat, das soll der Mensch nicht zusammenfügen! Gott schied das Licht von der Finsternis (1Mo 1,4).

Als König Amazja von Juda in den Kampf gegen die Edomiter ziehen wollte, waren ihm 300.000 Soldaten nicht genug. Er heuerte weitere 100.000 Söldner vom götzendienerischen Nordreich Israel an. Der HERR jedoch hatte keinen Gefallen an diesem Schachzug. Gott ist nicht pragmatisch. Er ist auch kein Freund unheiliger Allianzen. Er sandte einen Propheten zu Amazja:

O König, lass das Heer von Israel nicht mit dir ziehen! Denn der HERR ist nicht mit Israel und mit allen Söhnen Ephraim (2Chr 25,7).

Der König gehorchte. Er schickte die Söldner Israels wieder zurück und verzichtete sogar auf die Anwerbesumme von etwa vier Tonnen Silber. Gott segnete Amazjas Glaubensschritt und schenkte ihm den Sieg über die Edomiter.

So war es auch zur Zeit des Tempelbaus. Als die Gegner Judas und Benjamins ihre Bereitschaft zur Mithilfe am Tempelbau signalisierten, blieben Serubbabel und Jeschua wachsam. Pragmatiker hätten ein solches Angebot gewiss freundlich begrüßt. Doch die Antwort lautete:

Ihr habt nichts mit uns zu tun bei dem Auftrag, unserm Gott ein Haus zu bauen; sondern wir allein, wir werden dem HERRN, dem Gott Israels, bauen ... (Esra 4,3).

Als der Apostel Paulus die Korinther vor der Gemeinschaft mit Ungläubigen warnte – der Kontext lässt erkennen, dass es um gottesdienstliche Gemeinschaft ging –, da schrieb er:

Geht nicht unter fremdartigem Joch mit Ungläubigen! Denn welche Verbindung haben Gerechtigkeit und Gesetzlosigkeit? Oder welche Gemeinschaft Licht mit Finsternis? Und welche Übereinstimmung Christus mit Belial? Oder welches Teil ein Gläubiger mit einem Ungläubigen? Und welchen Zusammenhang der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes ... (2Kor 6,14-16).



Diese Beispiele bestätigen: Was Gott geschieden hat, soll der Mensch nicht zusammenfügen.

### **Verkündigte Paulus das Evangelium nicht auch in Synagogen?**

Gewiss tat er das. Nur ist das nicht dasselbe wie eine Zusammenarbeit mit Nichtchristen im missionarischen Bereich. Paulus hatte den Auftrag, das Evangelium *zuerst* den Juden zu predigen und dann den Heiden:

Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht, ist es doch Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden, sowohl dem Juden *zuerst* als auch dem Griechen (Röm 1,16).

Darum ging Paulus immer zuerst in die Synagoge. Es war sein heilgeschichtlich begründeter Auftrag. Er verkündigte dort die »Gute Nachricht« solange, bis er samt seiner Botschaft abgelehnt wurde. Das geschah beispielsweise in Korinth:

Als sie aber widerstrebten und lästerten, schüttelte er die Kleider aus und sprach zu ihnen: Euer Blut komme auf euren Kopf! Ich bin rein; von jetzt an werde ich zu den Nationen gehen (Apg 18,6).

### **Das »römische Evangelium«**

Manche Leser mögen an dieser Stelle einwenden, dass es sich bei der Zusammenarbeit mit Katholiken doch nicht um Ungläubige handelt. Ich denke, wir müssen hier sorgfältig differenzieren. Ich bestreite in keiner Weise, dass es wirklich gläubige – oder genauer formuliert – »wiedergeborene« Katholiken geben mag. Aber das sind Einzelperscheinungen, Ausnahmen von der Regel. Die große Masse der Katholiken kennt das wahre biblische Evangelium gar nicht. Die offizielle römisch-katholische Lehre entspricht einer Sakramentsreligion. Sie bietet dem Menschen von der Taufe bis zur Letzten Ölung Sakramente an, lehrt ihn zu glauben und Werke zu tun, gibt ihm aber von der Wiege bis zur Bahre nie die Gewissheit, dass er einmal die Seligkeit errei-

chen wird. Da ich hier das Lehrsystem Roms nicht angemessen darstellen kann, verweise ich stellvertretend auf das Buch von James G. McCarthy »Das Evangelium nach Rom«. <sup>37</sup>

Dieses »römische Evangelium« ist nicht das Evangelium der Bibel. Es ist eine Mischung aus biblischen Inhalten, Mystik, guten Werken, Wallfahrten und Ablässen. Das Konzil von Trient schleuderte der reformatorischen Lehre im 16. Jahrhundert 135 Flüche entgegen, von denen bis zum heutigen Tag kein einziger zurückgenommen wurde. Im Gegenteil. Die römisch-katholische Kirche ist heute »römischer« als je zuvor!

Wenn all die ungezählten Gläubigen, die in den letzten Jahrhunderten ihr Leben um ihres Glaubens willen verloren, sehen würden, wie evangelikale Führer an gemeinsamen Veranstaltungen mit katholischen Repräsentanten teilnehmen und gemeinsame Sache mit ihnen machen, würden sie die Welt nicht mehr verstehen.

Pragmatische Entscheidungen haben normsetzende Wirkungen. Das stimmt leider auch im Blick auf die Philosophie von ProChrist. Die offizielle Zusammenarbeit der Evangelikalen mit der Institution der römisch-katholischen Kirche ist lupenreiner Pragmatismus. Das reformatorische Bewusstsein wird vermutlich auf der Strecke bleiben. Wer katholische Kirchengemeinden als gleichberechtigten Evangelisationspartner akzeptiert, setzt Zweckmäßigkeitserwägungen über das biblische Prinzip der Absonderung von falscher Lehre (Röm 16,17; 2Kor 6,14-16). Der gute Zweck heiligt eben die falschen Mittel nicht.

### **Den Juden ein Jude**

Eine der am häufigsten missbrauchten Bibelstellen scheint mir 1. Korinther 9,19-23 zu sein:

Denn wiewohl ich allen gegenüber frei bin, habe ich mich allen zum Sklaven gemacht, damit ich immer mehr gewinne. Und ich bin den Juden wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne; denen, die unter Gesetz sind, wie einer unter Gesetz – obwohl ich selbst nicht unter Gesetz bin –, damit ich die, welche unter Gesetz sind, gewinne; denen, die

---

*Dieses »römische Evangelium« ist nicht das Evangelium der Bibel.*

---

ohne Gesetz sind, wie einer ohne Gesetz – obwohl ich nicht ohne Gesetz vor Gott bin, sondern unter dem Gesetz Christi –, damit ich die, welche ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne. Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise einige errette. Ich tue aber alles um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu bekommen.

Diese Verse werden oft als Rechtfertigung für die Verwendung recht fragwürdiger Mittel benutzt: Theater, Tanz, Sport, Entertainment, HipHop etc. Hat sich etwa der Apostel solcher Stilmittel bedient? Nein, offensichtlich nicht. Dabei war gerade Korinth eine Hochburg der Schauspielkunst. Die Korinther liebten Theater über alles. Wie leicht hätte Paulus damit seine Zuhörer abholen können! Er tat es aber nicht.

Martin Heide kommentiert diesen Umstand:

Das Evangelium durch bestimmte Methoden so zu verändern, dass es für den Menschen akzeptabler und angenehmer wurde, war Paulus fremd ... Das Evangelium wurde unmittelbar, unverpackt und kompromisslos dargeboten. Dabei hätten die Apostel die zur damaligen Zeit zur Verfügung stehenden Mittel ohne weiteres ausnutzen können – Musik- und Theaterdarbietungen, philosophische Vorlesungen, usw. Hat Paulus hier als der größte Evangelist aller Zeiten wichtige Hilfsmittel oder »Vehikel« ungenutzt gelassen? ... Nie hat er versucht, in seine Evangeliumsverkündigungen kulturelle Veranstaltungen mit einzubeziehen, um dem Geschmack der Massen zu entsprechen und sich ihren Applaus zu sichern ... Christus zu predigen ist keine unterhaltsame Sache.<sup>38</sup>

Beachten wir also, dass Paulus nicht den Griechen ein Grieche werden wollte! Er hatte ein großes Ziel: für das Evangelium zu leben, Menschen für Christus zu gewinnen. Wenn er mit Menschen aus einem heidnischen Kulturkreis zusammen war, folgte er deren Gewohnheiten, sofern diese nicht dem Gesetz Christi widersprachen. Andererseits konnte er im jüdischen Umfeld deren Feste beachten und sogar ein Gelübde auf sich nehmen (Apg 18,18). »Um des Evangeliums willen« ließ er sogar Timot-

heus beschneiden (Apg 16,3). Er wusste, dass diese Maßnahme die Türen zu den Juden weiter öffnen würde.

John MacArthur bringt auf den Punkt, was die Verse meinen und was nicht:

»Auf alle Weise« mag zunächst wie Pragmatismus klingen; aber wir dürfen nicht vergessen, dass Paulus hier von »Herablassung« (im Sinn von »Entgegenkommen« – (Anm. d. Verf.) spricht, nicht von Kompromissen. Worin besteht der Unterschied? Sich herablassen ist das Beiseitesetzen unnützer Gewissensbeschwerden bei anderen auf Kosten persönlicher Freiheit. Kompromisse schließen ist das Beiseitesetzen wesentlicher Wahrheiten, wodurch das Evangelium verändert oder geschwächt wird.<sup>39</sup>

---

*Mittel- und langfristig hinterlässt der Pragmatismus eine Spur der Verwüstung.*

---

Wir haben festgestellt, dass Pragmatismus kurzfristige Erfolge bewirken kann. Mittel- und langfristig hinterlässt er jedoch eine Spur der Verwüstung. Zweckmäßigkeitsdenken zerstört die Gemeinde. Die gegenwärtige Pragmatismuswelle rüttelt nicht nur an den Dachziegeln des Hauses. Sie greift das Fundament an. Sie zerstört den Kern.

## Kapitel 5

# Pragmatismus in der Gemeindegrowth-Bewegung

An einem Sonntagabend ging ein kleiner Junge zu Bett und betete sein Gutenachtgebet: »Lieber Gott, danke für den schönen Gottesdienst heute morgen. Schade, dass du nicht da warst ...«

Drückte der Knirps nicht, ohne es zu wissen, eine tiefe Problematik der christlichen Gemeinde aus? Geht es nicht im Gemeindebau im tiefsten Grund darum, dass Gott gegenwärtig ist? Diesen Gedanken sollten wir bei den nächsten Abschnitten stets mit bedenken.

Seit einem guten Jahrzehnt werden viele evangelikalen Gemeinden in der Mitte Europas durch eine Variante der amerikanischen »Gemeindegrowthbewegung« geprägt: die »besucherfreundlichen Gottesdienste«. Dabei ist den allermeisten Baptisten, Methodisten, FeG-Angehörigen und Gemeinschaftsleuten überhaupt nicht bekannt, dass die Gemeindegrowthen von Willow Creek (Bill Hybels) und Saddleback (Rick Warren) zur »Gemeindegrowthbewegung« gehören. Darum möchte ich zunächst deren Entstehung und Hauptlehren darstellen.

### Die »Gemeindegrowthbewegung«

Dass Christen über Gemeindegrowth nachdenken, ist legitim. Darum reicht die Beschäftigung mit dieser Frage zurück bis ins 1. Jahrhundert nach Christus. Relativ jung hingegen ist die wissenschaftliche Erforschung der Thematik. Erst in der Mitte des 20. Jahrhunderts begannen vorwiegend amerikanische Missiologen mit theologischen und soziologischen Forschungen auf diesem Gebiet. Gemeindegrowth gilt seither als jene Disziplin, die sich mit Gründung, Wachstum, Multiplikation, Funktion, Gesundheit und dem Sterben von Gemeinden befasst. Das zentrale Anliegen dieser Bewegung ist die Frage, welche Prinzipien zum Wachstum von Gemeinden führen

und wie man diese Grundsätze für die weltweite Erntearbeit nutzbar machen kann.

### Donald McGavran

Don McGavran gilt zu Recht als der geistige Vater der »Gemeindegrowthbewegung«. Er wurde Ende des 19. Jahrhunderts als Sohn amerikanischer Missionare in Indien geboren. Auch seine Großeltern waren dort bereits Missionare gewesen. McGavran studierte an den Universitäten Yale und Columbia (USA). In den 30er Jahren wurde er Leiter einer Missionsgesellschaft in Indien, der *United Christian Missionary Society*. Er führte ein Leprakrankenhaus und koordinierte die Arbeit einer ganzen Reihe von Schulen. Als nach jahrzehntelangem Bemühen nur 20 bis 30 kleine Gemeinden entstanden waren, konnte sich McGavran nicht damit abfinden. Er begann, nach den Ursachen für tatsächliches oder ausbleibendes Gemeindegrowth zu forschen. In den darauf folgenden 17 Jahren gründete McGavran selbst einige neue Gemeinden.

1955 erschien sein Buch »The Bridges of God« (Die Brücken Gottes). Diese Publikation gilt als erster literarischer Meilenstein im Blick auf die Entstehung der »Gemeindegrowthbewegung«. 1961 gründete McGavran das *Institute of Church Growth* (Institut für Gemeindegrowth) am *Northwest Christian College* in Eugene, Oregon. 1965 verlegte er dieses Institut nach Kalifornien an das berühmte *Fuller Theological Seminary* in Pasadena. Dort rief McGavran die *Fuller School of World Mission* und das *Institute of Church Growth* ins Leben, deren erster Direktor er wurde.

1970 erschien sein Hauptwerk »Understanding Church Growth« (Gemeindegrowth verstehen). Dieses Buch gilt als Grundlagenwerk der gesamten »Gemeindegrowthbewegung«, das etliche Auflagen und Übersetzungen in zahlreiche Sprachen erlebt hat. Es ist ein Standardwerk, das jeder, der sich mit Missionstheologie befasst, zur Kenntnis nehmen muss.

Im Alter von 83 Jahren beendete McGavran seine offizielle Lehrtätigkeit. Er schrieb 23 Bücher zu Gemeindegrowth und Mission. Seine umfangreichen Reisen führten ihn fast in

jedes Land der Erde. Er starb am 10. Juli 1990 im Alter von 92 Jahren.<sup>40</sup>

Ich kann nicht alles bejahen, was Donald McGavran je in seinem langen Leben gesagt und geschrieben hat. Aber unabhängig davon muss man ihm zugestehen, dass er sehr viel für die Ausbreitung des Evangeliums in dieser Welt getan hat.

### **Der theologische Ansatzpunkt**

In seinem 1955 erschienenen Buch »Die Brücken Gottes« entfaltet McGavran vier Ansätze, der er als theologisch, pragmatisch-ethisch, missionswissenschaftlich und methodisch bezeichnet.

Es entspricht dem Willen Gottes, dass verlorene Männer und Frauen gefunden, mit ihm versöhnt und zu verantwortlichen Mitgliedern christlicher Gemeinden werden.<sup>41</sup>

Das bedeutet: Für McGavran besitzt Evangelisation keinen Selbstzweck. Evangelisation ist für ihn nicht nur Verkündigung des Evangeliums, sondern das Mittel, Menschen zu Jüngern Jesu zu machen. Hier stimme ich voll und ganz mit ihm überein. Denn der letzte Befehl unseres Herrn lautete: »Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ...« (Mt 28,19).

### **Der pragmatisch-ethische Ansatzpunkt**

Hier geht es darum, in der missionarischen Arbeit konsequent die Frage nach den Resultaten zu stellen. Erinnern wir uns an McGavrans Biografie. Er kannte die Missionsarbeit in Indien sehr genau. Und er hatte dort beobachtet, dass sich die Gemeinden innerhalb von Jahrzehnten nur unwesentlich vermehrten. McGavran gab sich nicht mit dem oft gebrauchten Argument zufrieden, Gottes Zeit sei noch nicht da, man müsse in Geduld weiter säen. Er machte auch methodische Schwächen für die Erfolglosigkeit verantwortlich. Darum plädierte McGavran dafür, konsequent die Frage nach den Ergebnissen der Arbeit zu stellen.

Ich möchte diesen Ansatz kurz bewerten. Einerseits gebe ich McGavran Recht. Christliche Arbeiter sollten nicht ziellos »ins

Blaue hinein« wirken. Es ist legitim und weise, die eigene Arbeit im Licht der Heiligen Schrift zu reflektieren und zu optimieren. Auf der anderen Seite ist es Gott allein, der das Wachstum schenkt (1Kor 3,6-7). Wir sind auch in dieser Hinsicht in eine gewisse Spannung zwischen Gottes Souveränität und des Menschen Verantwortung gestellt, die wir nicht einseitig auflösen dürfen. Ich will nicht behaupten, McGavran hätte die Spannung aufgelöst; aber sein Akzent verschob sich eindeutig in Richtung der nachprüfbaren Ergebnisse. Darum verzichtet er zu oft auf die Klärung theologischer Fragen des Gemeindebaus. Auch sein grundlegendes Werk »Gemeindegrowth verstehen« lässt McGavran diese fundamentale Schwäche erkennen:

Die »Gemeindegrowthbewegung« gründete von Anfang an in biblischer, evangelikaler, auf Bekehrung ausgerichteter Theologie. Aber sie lehnte es ab, in solchen Fragen Partei zu ergreifen, wie »sollen Kleinkinder getauft werden oder Gläubige«, »sollen Gemeinden auf presbyterianische, episkopale oder kongregationalistische Weise geleitet werden«, »beweist das Zungenreden, ob jemand in den Heiligen Geist getauft wurde oder nicht«, »dürfen Christen Alkohol trinken oder nicht«, »sollten Frauen zum (Leitungs-)Dienst in der Gemeinde eingesetzt werden oder nicht«, »ist Christus wahrhaftig oder nur symbolisch im Mahl gegenwärtig« und auf eine Vielzahl anderer Bereiche, in denen Theologen nicht übereinstimmen.<sup>42</sup>

### **Der missionswissenschaftliche Ansatz**

Donald McGavran erkannte, dass die westlichen Missionare in der Regel ein individualistisch verstandenes Evangelium predigten. Sie erwarteten, dass sich Menschen einzeln, individuell, zu Christus bekehren würden. Die westliche Welt ist bekanntlich stark vom Individualismus geprägt. Daher ist es in unseren Breitengraden völlig normal, dass sich ein Einzelner individuell – d. h. ohne Rücksicht auf Familie und Sippe – bekehrt.

In anderen Kulturkreisen ist das nicht unbedingt so. McGavran litt darunter, dass die breiten Massen Indiens nicht für das Evangelium gewonnen werden konnten. In den asiatischen

Kulturen werden wichtige Entscheidungen normalerweise nur von der Gruppe getroffen. Wenn das Evangelium also in den Volksgruppen der nichtwestlichen Welt Eingang finden sollte, dann musste – nach Meinung McGavrans – ein Weg gefunden werden, wie sich ganze Familien, Sippen, Dörfer und Stämme gleichzeitig und gemeinsam dem christlichen Glauben zuwenden konnten.<sup>43</sup>

Nun folgt ein entscheidender Punkt. Als Konsequenz der beschriebenen Gedanken entwickelte McGavran das so genannte »Prinzip der homogenen Einheit«. Er schrieb bereits 1955 in seinem Buch »Bridges of God«:

Volksgruppen schließen sich am schnellsten dem Christentum an, wenn ihre eigene Rasse und ihre Familienverhältnisse dabei so unberührt wie möglich bleiben.<sup>44</sup>

Später wurde daraus McGavrans klassische These:

Menschen werden gerne Christen, wenn sie dabei nicht Rassen-, Klassen- oder Sprachbarrieren überschreiten müssen.<sup>45</sup>

Daraus schloss McGavran, dass die gesellschaftliche Entwurzelung bei der Bekehrung auf ein Minimum beschränkt bleiben sollte. Peter Wagner, jahrelang der engste Mitarbeiter McGavrans, erklärt das Prinzip der homogenen Einheit wie folgt:

Es ist der Versuch, ein Prinzip der Bekehrung zu beschreiben, in dem der Mensch (zusätzlich zum Ärgernis des Kreuzes) keine weiteren kulturellen oder sprachlichen Entfremdungen auf sich nehmen muss.<sup>46</sup>

McGavran selbst spricht von drei Hürden, die ein Mensch auf dem Weg zur Errettung überwinden muss: Erstens muss er anerkennen, dass Christus allein die Erlösung vollbracht hat. Zweitens muss der Mensch über seine Sünden Buße tun und sich von seinem bisherigen sündigen Leben abwenden. Und drittens muss er Christus vor anderen Menschen offen bezeugen, sich taufen lassen und sich einer Gemeinde anschließen. Doch dann fährt McGavran fort und sagt:

An keiner Stelle werden wir in der Bibel finden, dass eine Vorbedingung für das Christsein darin besteht, sprachliche, kulturelle und soziale Barrieren zu überwinden.<sup>47</sup>

Ich möchte diese Aussage zusammen mit dem nächsten Punkt bewerten.

### **Der methodische Ansatz**

McGavran macht einen deutlichen Unterschied zwischen dem Ruf in die Jüngerschaft und dem Ruf zu christlicher Vollkommenheit. Beide seien voneinander inhaltlich klar zu trennen und werden von McGavran als zwei Stadien christlicher Sozialisation verstanden.<sup>48</sup> Darum beklagte er immer wieder, es würde zu viel Zeit investiert, Christen noch christlicher zu machen, und zu wenig, die Milliarden der Unerreichten zu erreichen. An diesem Punkt ist McGavran in mancher Hinsicht Recht zu geben.

Wagen wir uns nun an das schwierige Unterfangen, die missionswissenschaftlichen und methodischen Ansätze zu beurteilen. Zugegeben, beide Gedankengänge McGavrans erscheinen zunächst sehr eingängig und plausibel. Aber dürfen wir die Schwelle in Evangelisation und Mission wirklich soweit heruntersetzen, dass der spätere Bekehrte unbeschwert in seiner Kultur weiterleben kann? Darf ihm wirklich keine gesellschaftliche Entwurzelung zugemutet werden? Er soll lediglich mit dem so genannten »Ärgernis des Kreuzes« konfrontiert werden. Einverstanden. Aber was beinhaltet das »Ärgernis des Kreuzes«? Wie ist dies biblisch definiert? Hat der Sohn Gottes nicht eindeutig genug gelehrt:

Meint nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht würdig; und wer Sohn oder Tochter mehr liebt

als mich, ist meiner nicht würdig; und wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig. Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, wird es finden (Mt 10,34-39).

Oder denken wir an den noch bekannteren Abschnitt:

Es gingen aber große Volksmengen mit ihm; und er wandte sich um und sprach zu ihnen: Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein; und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein (Lk 14,25-27).

Immer wieder betonte der Sohn Gottes den unauflösbaren Zusammenhang von Bekehrung und Hingabe, Jüngerschaft und

*Der Sohn Gottes betonte immer wieder den unauflösbaren Zusammenhang von Bekehrung und Hingabe, Jüngerschaft und Nachfolge.*

Nachfolge. Seitdem auf dieser Erde die »Frohe Botschaft« verkündigt wird, hat man darüber gestritten, wie viel Anspruch einem Nichtchristen bei seiner Bekehrung zugemutet werden müsse. Wo immer wir da die Linie ziehen wollen, auf keinen Fall können wir sagen: kulturelle Barrieren brauchen nicht überwunden werden.

Missionstheologisch betrachtet geht es hier um den Begriff der »Kontextualisation«. Darunter versteht man – vereinfacht gesagt – die Frage, wie das Evangelium in das Umfeld einer (heidnischen) Kultur gebracht werden kann. David Hesselgrave unterscheidet in seinem Standardwerk »Communicating Christ Cross-Culturally«<sup>49</sup> (Christus kulturübergreifend predigen) drei Arten von Kontextualisation, nämlich »apostolische«, »prophetische« und »synkretistische«. Ich bin mit Hesselgrave der Auffassung, dass wir im Neuen Testament die »Apostolische Kontextualisation« finden (Apg 13,41; 14,6-17; 17,22-31 u.a.). Wenn wir diese Schriftstellen untersuchen, werden wir jedoch feststellen, dass Paulus der Gefahr der »Akkomodation« (Anpassung) konsequent widerstand. Das heißt: Trotz seiner gründlichen Berücksichtigung des jeweiligen kulturellen Um-

feldes der Hörer, vermied der Apostel jegliche Verkürzung oder Veränderung der biblischen Wahrheit.

### **Ein Gegenbeispiel aus Zentralasien**

Im Sommer 1999 war ich in Zentralasien unterwegs, u. a. in den Bergen Kirgistans unweit der chinesischen Grenze. Dort schenkte der Herr seit etwa 1987 einen erwecklichen Aufbruch unter den Kirgisen. Das Interessante daran ist, dass die gläubigen Kirgisen förmlich zwischen allen Stühlen sitzen und sich einer sehr glaubensfeindlichen Umwelt gegenüber gestellt sehen. Da war früher der Kommunismus mit seiner atheistischen Weltsicht, die heute immer noch zu spüren ist. Das Lenin-Denkmal steht noch auf dem zentralen Platz der Hauptstadt. Jetzt ist der Islam offizielle Religion. Junge kirgisische Christen berichteten, wie sie mehrmals von fanatischen Moslems blutig geschlagen worden waren. Und da ist schließlich die kirgisische Kultur, die wie jede heidnische Kultur mit ungezählten Praktiken durchtränkt ist, die dem lebendigen Gott nicht gefallen können. Die kirgisischen Christen haben heute ein doppelwertiges Verhältnis zu ihrer Kultur. Selbstverständlich reden und singen sie kirgisisch. Selbstverständlich essen sie kirgisische Gerichte. Aber sie beten nicht mehr zu den verstorbenen Ahnen. Sie rauben sich nicht mehr ein Mädchen zur Heirat. Und die gläubig gewordenen Männer lassen nicht mehr Frauen und Kinder für sich arbeiten. Das heißt, sie beurteilen und filtern ihre Kultur anhand des Wortes Gottes.

Der amerikanische Bibellehrer Ken Fleming führt unter der Überschrift »Das Evangelium begegnet der Kultur« aus:

Wenn die neue Umgebung hinduistisch ist, wird es einen Zusammenstoß mit dem Götzendienst geben. Wenn die Umgebung moslemisch ist, prallt die christliche Lehre auf die Gedanken zur Würde der Frau. Wenn man unter Stämmen ist, gibt es Reibereien wegen Blutopfern oder Vielweiberei. Wir könnten noch mehr Beispiele bringen, aber der Punkt ist, dass es unvermeidlich eine Kollision der Wahrheit mit der Tradition geben wird, wenn die Gemeinde in einer neuen kulturellen Umgebung gebaut werden soll.<sup>50</sup>

Um jedes Missverständnis auszuschließen, sei darauf hingewiesen: die jeweilige Kultur hat die christlichen Gemeinden zu allen Zeiten beeinflusst, aber die postmoderne Kultur hat viele Gemeinden überflutet – und in manchen Fällen, wie wir noch zeigen werden, sogar neu definiert.

### **Bewertung des McGavran'schen Ansatzes**

Hier setzt meine Hauptkritik am Ansatz McGavrans an. Wenn er pauschal formuliert, dass die jeweilige Kultur beibehalten werden kann, macht er einen schwerwiegenden Fehler. Aus zuverlässiger Quelle weiß ich, dass McGavran bei Seminaren in Indien sogar so weit ging, so genannte »Kastengemeinden« vorzuschlagen. Das würde die Zahlen der Bekehrten erhöhen, also das Wachstum beschleunigen. Ein Teilnehmer eines solchen Seminars widerstand McGavran öffentlich mit folgenden Worten: »Diese Vorschläge verändern den Charakter der Gemeinde und zerstören sie. Die Gemeinde ist der am meisten integrierende Faktor hier auf Erden«.

Sogar C. Peter Wagner, McGavrans bekanntester Schüler, räumt ein, dass das »Prinzip der homogenen Einheit« nicht unumstritten ist. In seinem Buch »Your Church can Grow« (Ihre Gemeinde kann wachsen) gibt er zu:

Ich habe viel Zeit damit zugebracht, das »Prinzip der homogenen Einheit« mit christlichen Leitern in vielen Ländern der Welt zu diskutieren und zu debattieren. Es ist zweifellos das Kontroverseste von allen Gemeindegrowthsprinzipien.<sup>51</sup>

Wir werden später sehen, wie sich diese Linie McGavrans bis zu den modernen Varianten der »Gemeindegrowthbewegung« von »Willow Creek« und »Saddleback« fortsetzt.

### **Von McGavran zu Wagner**

Ich will die Namen der Männer wenigstens erwähnen, die zeitgleich mit McGavran oder nach ihm die »Gemeindegrowthbewegung« geprägt haben: C. Peter Wagner, Win und Charles Arn, Elmer Towns und Christian A. Schwarz.

C. Peter Wagner ist ein geistiger Schüler McGavrans. Was McGavran ersann, machte Wagner populär. Letzterer war Missionar in Bolivien. Während seines zweiten Heimataufenthaltes studierte er Gemeindegrowth bei McGavran am *Fuller Seminary*. Wagner schreibt dazu in seinem Buch »Your Church can Grow« (Ihre Gemeinde kann wachsen):

Freilich, ich begann sein Programm 1967 als ein Skeptiker. Aber ich verließ es als eine aufgeklärte Person.<sup>52</sup>

### **Gibt es einen »geheiligten Pragmatismus«?**

C. Peter Wagner bekennt sich als Anhänger der »Gemeindegrowthbewegung« ohne Vorbehalte zur Philosophie des Pragmatismus. In seinem Buch »Leading Your Church to Growth« (Wie Sie Ihre Gemeinde zu Wachstum führen können) gibt er zu:

Die »Gemeindegrowthbewegung« hat immer den Pragmatismus betont, und sie tut es bis heute, obwohl das von vielen kritisiert wurde. Es ist nicht die Art Pragmatismus, die Lehre oder Ethik kompromittiert, oder jene Art, die Leute entmenschlicht, indem diese als Mittel zum Zweck benutzt werden. Es handelt sich jedoch um einen geheiligten Pragmatismus, der ohne Rücksicht auf Verluste traditionelle Methodologien und Programme überprüft, indem er hartnäckige Fragen stellt. Wenn einige Dienstbereiche der Gemeinde die beabsichtigten Ziele nicht erreichen, dann weist der geheiligte Pragmatismus darauf hin, dass da etwas falsch läuft und korrigiert werden muss.<sup>53</sup>

Der Terminus »geheiligtter Pragmatismus« ist eine interessante Konstruktion. Dahinter steht der Gedanke, dass Christen etwas »Weltliches« für das Reich Gottes »heiligen« können, indem sie es jetzt nicht mehr für die Welt, sondern für den Herrn einsetzen. Auf diese Weise wurden bereits weite Teile der Philosophie, der Psychologie, der Soziologie usw. für den Herrn »geheiligt«. Nach meiner Überzeugung werden auf diese Weise nicht der Pragmatismus oder die Psychologie geheiligt, sondern

es werden Christen und ganze Gemeinden in Denkweise und Form verweltlicht.

Wagner wird noch deutlicher. Nachdem er in jenem anderen Buch »Your Church can Grow« den Einsatz »ungöttlicher Methoden« für ausgeschlossen erklärt hat, schreibt er weiter:

... wir sollten klar sehen, dass der Zweck die Mittel heiligt. Was könnte sonst die Mittel rechtfertigen? Wenn die Methode, die ich einsetze, den beabsichtigten Zweck erfüllt, ist es aus diesem Grund eine gute Methode. Wenn meine Methode andererseits das Ziel nicht erreicht, wie kann ich darin rechtfertigt sein, sie weiterhin einzusetzen?<sup>54</sup>

### **Wagner und die »Dritte Welle«**

C. Peter Wagner gehört zur »Charismatischen Bewegung«. Er wurde mit John Wimber zusammen einer der Hauptvertreter der so genannten »Dritten Welle des Heiligen Geistes«. Er befürwortet »Power Evangelism« genauso wie »Geistliche Kriegsführung«. »Power Evangelism« (Kraft-Evangelisation) ist die Auffassung, dass die evangelistische Verkündigung wie in der apostolischen Zeit durch Zeichen und Wunder begleitet werden sollte. Hauptvertreter dieser Glaubensrichtung war ebenfalls der inzwischen verstorbene amerikanische Evangelist John Wimber. »Geistliche Kriegsführung« lehrt, dass Dämonen durch Beten, Fasten und Proklamation des Namens Jesu gebunden werden könnten. So könne der Weg frei werden zur Erweckung einer Stadt, eines Gebiets oder gar ganzer Länder.

Wagner koordinierte 1990 ein Treffen für »Geistliche Kriegsführung«. An diesem Treffen nahmen die Charismatiker Larry Lea, Jack Hayford, Charles Kraft u. a. teil.<sup>55</sup> Ein Jahr später, 1991, war Wagner bereits Hauptredner auf dem ersten Nürnberger Gemeindekongress,<sup>56</sup> der von Evangelikalen und Charismatikern gemeinsam getragen wurde. Dort stellte Peter Wagner die »Geistliche Kriegsführung« einer breiten Öffentlichkeit vor.<sup>57</sup> Wagner repräsentiert quasi den charismatischen Flügel der »Gemeindegrowthbewegung«. Letzterer ist in besonderer Weise in den Ländern Argentinien, Korea und USA verbreitet.

Während McGavran das Wort Gottes noch als Ausgangspunkt seiner Forschung<sup>58</sup> sah, entwickelten Wagner und Arn zunehmend eine Theorie von Gemeindegrowth, die im Wesentlichen von folgenden Faktoren bestimmt war: einem oberflächlichen Pragmatismus, einer statischen Ursache-Wirkungs-Logik, einer starken Fixierung auf Quantität, der Einbeziehung von manipulierenden Marketingmethoden und einer fragwürdigen Machbarkeitsmentalität.<sup>59</sup> Zudem war und ist dieser Ansatz stark modellorientiert. Oft werden erfolgreiche Megagemeinden als Modell präsentiert und gleichsam zur Nachahmung empfohlen: »Macht es wie wir, und ihr werdet den gleichen Erfolg erleben«.

### **Christian A. Schwarz und die »Natürliche Gemeindeentwicklung«**

Christian Schwarz, der in Bochum, Bethel, Wuppertal und Mainz Theologie studiert hat, absolvierte 1986 ein zusätzliches Studiensemester am Fuller Theological Seminary in Pasadena, USA. Er wurde insbesondere von Donald McGavran, Peter Wagner und Win Arn in die Philosophie der »Gemeindegrowthbewegung« eingeführt. Nachdem dann erste Studien von Schwarz selbst darauf hindeuten schienen, dass sich viele von der amerikanischen »Gemeindegrowthbewegung« gelehrte Theorien wissenschaftlich nicht beweisen ließen (die Schwarz aber zuvor als gültig übernommen hatte), startete er 1994 das umfassendste Forschungsprojekt über Gemeindegrowth, das je durchgeführt wurde. Als im November 1996 die ersten Ergebnisse der Studie vorlagen, korrigierte er einige eigene Positionen und benannte sein »Ökumenisches Gemeinde-Institut« konsequenterweise in »Institut für natürliche Gemeindeentwicklung« um. Den Kernpunkt seiner neuen Sichtweise fasste Schwarz, ausgehend von Markus 4,26-29, wie folgt zusammen:

Die natürliche Gemeindeentwicklung will Gemeindegrowth nicht »machen«, sondern ist allein darauf ausgerichtet, die Wachstumsautomatismen, mit denen Gott selbst seine Gemeinde baut, freizusetzen.<sup>60</sup>

---

*Oft werden erfolgreiche Megagemeinden als Modell präsentiert und gleichsam zur Nachahmung empfohlen*

---



Diese neue Sicht gewann er nach eigenen Angaben durch empirische Untersuchungen, durch Beobachtung der Natur und durch das Studium biblischer Texte. Schwarz verwarf den modellorientierten Ansatz der »Gemeindegrowthbewegung« und stellte in der »Natürlichen Gemeindeentwicklung« den prinzipienorientierten Ansatz auf. Anstatt sich *deduktiv* auf ein vorgegebenes Modell zu beschränken, werden hier *induktiv* viele Gemeinden untersucht, um die allgemeingültigen Prinzipien des Gemeindegrowth herauszufinden. Diese mittels Abstraktion gewonnenen Grundsätze werden dann in einem zweiten Schritt auf die konkrete Situation einer anderen Gemeinde angewandt.

### **Das Verdienst der »Gemeindegrowthbewegung«**

Die »Gemeindegrowthbewegung« brachte – das sei hier betont – bei weitem nicht nur Bedenkliches hervor. Sie ist – ebenso wie viele andere Bewegungen – eine Mischung aus Gutem und Schlechtem. Gott benutzte diese Bewegung in seiner Souveränität, um bestimmte Themen unter den Christen wach zu halten: die zentrale Bedeutung der Gemeinde, die Priorität der Mission, die Sicht für gemeindliches Wachstum, den Blick für die Außenstehenden und auch für das Wahrnehmen des kulturellen Umfeldes.

Leider ist das nur die eine Seite der Bewegung. Hinsichtlich ihrer Gesamtwirkung zeigt sie heute – frei nach der Formulierung von Os Guinness – ein Gefälle von der vertikalen (göttlichen) zur horizontalen (menschlichen) Dimension, vom Theologischen zum Pragmatischen, vom Prophetischen zum Besucher-Freundlichen, vom Zeitlosen zum Zeitgenössischen.<sup>61</sup>

### **George Barna und Gemeinde-Marketing**

Der christliche Marktforscher George Barna bereitete der modernen »Gemeindegrowthbewegung« mit seinen Bestsellern »Marketing the Church« (1988), »The Frog in the Kettle« (1990) und »User-Friendly Churches« (1991) auf literarische Weise den Weg. Inzwischen veröffentlichte er mehr als dreißig Bücher, von denen einige nationale Auszeichnungen ernteten.<sup>62</sup>

Von Haus aus Katholik, kam er 1979 mit seiner Frau in einer kleinen bibeltreuen Baptistengemeinde zum persönlichen Heilsglauben.<sup>63</sup> Zuvor hatte er bereits Soziologie, Städteplanung und Politikwissenschaft studiert. Dann ging Barna nach Los Angeles und wechselte in die Marketingbranche. Nachdem er in Dutzenden von Gemeinden in Südkalifornien nicht das gefundene hatte, was er erwartete, besuchte Barna Anfang der 1980er Jahre die junge Willow-Creek-Gemeinde in Chicago. Barna war begeistert. Endlich hatte er eine Gemeinde gefunden, die das Evangelium mit einer guten Marketingstrategie kommunizierte. Er bekam »ein ganz neues Verständnis von dem, was eine örtliche Gemeinde sein könnte«. Seither lautet sein »Glaubensbekenntnis«:

Es ist ... entscheidend, dass wir das fundamentale Prinzip der Kommunikation unter Christen im Auge behalten: das Publikum ist souverän – nicht die Botschaft.<sup>64</sup>

Barna plädiert also dafür, die wissenschaftlichen Erkenntnisse aus den Bereichen Management, Marketing, Psychologie und Kommunikation in den Gemeindebau hinein zu nehmen.<sup>65</sup> Er behauptet, das Evangelium könne nach den gleichen Prinzipien vermarktet werden wie Produkte der US-Supermarktkette »Walmart« oder »Coca Cola«. Barna will überall in der Bibel »Marketing« entdeckt haben. Die wenigen Belegstellen, die er für diese Behauptung anführt, sind allerdings völlig ungeeignet, seine These zu stützen: 2Chr 26,15; Esra 1 u. 2; Apg 9,26-27; Mk 1,28.<sup>66</sup> Mit der letzten Bibelstelle unterstellt er sogar, dass selbst Jesus Marketing-Prinzipien benutzt habe. Kann man das aus Mk 1,28 wirklich herauslesen? Dort heißt es:

Und die Kunde von ihm ging sogleich aus überall in der ganzen Umgebung Galiläas.

Was ist eigentlich das »Produkt« der »Kirche«? Was bieten wir den Konsumenten an? Schuhe oder Coca Cola mögen für die Käufer attraktiv sein. Das Wort vom Kreuz hingegen ist für den verlorenen Menschen abstoßend. Es ist ihm eine Torheit (1Kor 1,18-23; 2,14). Wie kann ein solches »Produkt« nach den

Gesetzen des Marketing »vermarktet« werden? Diese Methode funktioniert nur, wenn ich an den irdischen Bedürfnissen der Menschen oder gar an ihrer sündigen Natur anknüpfe und das Evangelium primär als Heilmittel für die vorhandenen Lebensprobleme anbiete.

Genau das tut Barna. Wie viele Vorreiter der »Gemeindegrowthbewegung« verändert auch er die Verpackung des Evangeliums. Barna macht die Botschaft attraktiv: Wenn wir die Leute davon überzeugen können, dass Christus starb, um ihre Bedürfnisse zu stillen, dann werden sie sich danach drängen, unser Produkt zu kaufen.

David Wells kritisiert diese Denkweise:

Das Problem der Kirche von heute ist einfach: sie kann nicht glauben, dass das Evangelium für moderne Leute interessant sein kann, ohne dass man daran herumgebastelt hat.<sup>67</sup>

### **Gemeinde-Marketing ist stark methodenabhängig**

Im ersten Teil dieses Buches definierten wir Pragmatismus als methodenabhängiges Denken. George Barna beweist, dass wir mit dieser Begriffsbestimmung ins Schwarze getroffen haben. Marktforschung sieht die Welt immer aus einem bestimmten Winkel. Das ist ihre Stärke und Schwäche zugleich. Marketing beginnt immer mit der genauen Analyse der Zielgruppe. Danach versucht sie, das Produkt so wirksam wie möglich zu verkaufen. Experten entwickeln Strategien. Sie setzen Kommunikationstechniken ein. Sie durchforschen den Markt nach Nischen. Sie suchen die besten Vertriebswege. Das alles sind kontrollierte Vorgänge. Die Marktforscher haben alles im Griff. Schließlich nennen sie ihr Konzept »wissenschaftlich«.

Mit diesem unternehmerischen Handwerkszeug gehen Barna und seine Nachahmer an das Thema »Gemeindeaufbau« heran. Zuerst wird die Zielgruppe definiert. Es sind »unchurched (kirchenferne) Harry & Mary« in Willow Creek oder »Sam & Samantha Saddleback« in der Arbeit von Rick Warren. Dann finden gezielte Meinungsumfragen heraus, welche Art von »Gottesdiensten« die Zielgruppe am liebsten hat. Wenn die Leute weder Orgel noch Choräle mögen, bekommen sie ein

zeitgenössisches Musikprogramm. Weil sie im Medienzeitalter groß geworden sind, werden Videoclips und multimediale Einlagen eingesetzt. Im Extremfall stimmen die »christlichen Marktforscher« alle Elemente des Gottesdienstes – bis hin zur Krawattenfarbe des Predigers – auf die imaginäre Zielgruppe ab. Man glaubt, auf diese Weise Menschen leichter für das Evangelium gewinnen zu können.

### **Sind Methoden wertneutral?**

Nun behaupten Gemeinden, die auf Marketing setzen, gebetsmühlenartig, dass sie nicht das *Evangelium* verändern würden, sondern lediglich ihre Methodologie der Evangelisation. Ein Beispiel ist Lee Strobel, der frühere Lehrpastor von Willow Creek:

Einwände (gegen die marktbestimmte Gemeinde – W.P.) beziehen sich generell auf die Methode, die zur Kommunikation der Botschaft verwendet wird, nicht auf die Botschaft selbst, und konsequenterweise sind wir frei, um die von Gott geschenkte Kreativität zu nutzen, das Evangelium auf neuen Wegen zu präsentieren, mit denen unsere Zielgruppe etwas anfangen kann.<sup>68</sup>

Für Rick Warren sind Methoden »einfach der Ausdruck von Prinzipien«.<sup>69</sup>

Der amerikanische Autor Alasdair MacIntyre spricht in seinem Buch »After Virtue« (Nach der Tugend) von »Gemeindegrowthmanagern«.<sup>70</sup>

Der Soziologe Kimon Howland Sargeant legt in seinem Buch »Seeker Churches« (Gemeinde für Suchende) dar, dass solche Gemeindegrowthmanager naturgemäß pragmatisch denken. Für sie rechtfertigt der Zweck die Mittel. Nicht nur das. Gemeindegrowthmanager halten jene Mittel, die zum Wachstum führen, für *wertneutral*. Sargeant wörtlich:

Wenn Effektivität als ein moralisch neutrales Konzept angesehen wird, dann rechtfertigt Effektivität jene Praktiken, die Wachstum produzieren. Folglich fragen die Pastoren

---

*Gemeindegrowthmanager halten jene Mittel, die zum Wachstum führen, für wertneutral.*

---

der »besucherfreundlichen Gemeinden«, die Effektivität für wertneutral halten, nicht: »Sind die Methoden wahr?«, sondern: »Funktionieren die Methoden?«<sup>71</sup>

Hier offenbart sich einmal mehr methodenabhängiges Machbarkeitsdenken. Da drängt sich die Frage auf: Welche Bedeutung wird dem Wirken des Heiligen Geistes zugestanden? Die Kirchengeschichte berichtet von ungezählten spontanen Erweckungen und Wundern. Der Geist Gottes wirkte. Oft gebrauchte Er einfältige Werkzeuge, die sich jedoch völlig abhängig von Gott wussten.

Os Guinness beklagt die Vorrangstellung der Methoden in der »Gemeindegrowthbewegung« gegenüber der Theologie:

Heute ist Theologie nur selten mehr als eine Randerscheinung in der populären Gemeindegrowthbewegung. Eine Diskussion über die traditionellen Kennzeichen einer Gemeinde existiert im Grunde nicht. Statt dessen hat Methodologie eine zentrale Stellung und übt Kontrolle aus. Das Ergebnis ist eine Methodologie, die nur gelegentlich nach der Theologie Ausschau hält. Schließlich ist die Gemeindegrowthbewegung, wie sie dem Wachstum der Gemeinde gegenübersteht, eine selbsternannte »Wissenschaft« – und keine Theologie.<sup>72</sup>

Methoden sind an sich nicht verwerflich. Wir alle verwenden Methoden. Es kommt jedoch darauf an, ob sie biblisch legitim und der Botschaft angemessen sind. Im Blick auf die Auswahl der richtigen Methoden mahnt MacArthur:

... wir müssen sorgfältig darüber wachen, dass die Methoden mit den zugrunde liegenden geistlichen Wahrheiten, die wir vermitteln wollen, übereinstimmen. Allzu leicht verwässern wir die heilige Botschaft. Und wir müssen die Botschaft, nicht die Darbietungsart, das Wichtigste sein lassen, was wir den Hörern vermitteln wollen.<sup>73</sup>

Kimon Howland Sargeant stellt in seinem Werk »Seeker Churches« (Besucherorientierte Gemeinden) eine interessante

Frage: Handelt es sich bei der von Willow Creek und Saddleback angeführten Bewegung um eine neue Reformation?<sup>74</sup> Wenn überhaupt, dann ist es keine theologische, sondern eine methodische Erneuerung. Denn Theologie im guten Sinn wird im Umfeld der »besucherfreundlichen Gemeinden« bedauerlicherweise klein geschrieben.

Sargeants Buch möchte ich all denen empfehlen, die meinen, Pritchard sei der einzige Kritiker von Willow Creek. Sargeant hat Willow Creek mit der gleichen Gründlichkeit und Akribie untersucht. Er kommt – wie Gregory A. Pritchard – zu einem sehr ausgewogenen Urteil.

### **Die Marketing-Falle**

Os Guinness kommentiert diese pragmatische Philosophie der »Gemeindegrowthbewegung« mit pointierter Ironie:

Das ganze Gesetz der Megagemeinden, wie ein Befürworter es ausdrückt, ist in ihren zwei großen Geboten zusammengefasst: »Finde ein Bedürfnis und stille es, finde eine Verletzung und heile sie.«<sup>75</sup>

Das System der marktorientierten Gemeindegrowtharbeit ist bis in sein Grundgerüst hinein von diesem bibelwidrigen Ansatz bestimmt. Guinness analysiert weiter:

Wenn Marketing erst einmal der herrschende Faktor ist, dann besteht die Sorge nicht darin, eine Zuhörerschaft für die Botschaft zu finden, sondern darin, eine Botschaft zu finden, welche die Zuhörerschaft hält.<sup>76</sup>

Am Ende sitzen jene, die sich auf den Marketing-Weg eingelassen haben, in der Falle. Das Denken in den Bahnen der Marktstrategien verändert schließlich die Identität der Gemeinde. Ein kalifornischer Baptistenpastor drückte seine innere Not wie folgt aus:

Ich sehe eine Tendenz in unserer Gemeinde ... lieber die neuste Strategie von Barna, von Willow Creek oder von

irgendjemand sonst zu übernehmen als Gottes Weisung zu folgen.<sup>77</sup>

Diese Beobachtung kann ich für den deutschsprachigen Raum voll und ganz bestätigen.

### ***Barnas Sieg auf der ganzen Linie***

Es ist interessant zu beobachten, wie die evangelikale Öffentlichkeit in den USA auf Barnas Ansatz reagierte. In der ersten Hälfte der 90er Jahre erschienen einige Bücher und Artikel, die sich kritisch mit Gemeinde-Marketing befassten. Inzwischen sind diese kritischen Stimmen verstummt. Fachleute gehen davon aus, dass bereits ein großer Teil der nordamerikanischen Christen Marketing als legitime Methode des Gemeindebaus akzeptiert haben. Barna selbst behauptete schon 1992, die Debatte sei vorüber.<sup>78</sup>

In manchen heutigen Gemeinden scheint das, was Marktforscher Barna zu sagen hat, mehr Gewicht zu haben als die Briefe des Apostels Paulus.

## **Kapitel 6**

### ***Pragmatismus in besucherzentrierten Gemeinden***

Von Donald McGavran, dem Vater der »Gemeindegrowthbewegung«, geht die Linie über C. Peter Wagner, Robert Schuller und George Barna zu Bill Hybels und Rick Warren. Damit sind wir beim dritten Arm der »Gemeindegrowthbewegung« angekommen: den »besucherzentrierten Gemeinden«. Diese Richtung kam in der Mitte des letzten Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten auf und erobert zurzeit auch den europäischen Kontinent. Robert Schuller veranstaltet in seiner »Kristall-Kathedrale« in Los Angeles schon seit Jahrzehnten »besucherzentrierte« Gottesdienste. Er hatte übrigens keinen geringen Einfluss auf Bill Hybels und dessen Willow-Creek-Gemeinde.<sup>79</sup> Dieser Umstand wäre weiter nicht erwähnenswert, wenn nicht Schuller immer wieder mit offenkundig häretischen Aussprüchen von sich reden machen würde. Er reduziert Sünde zu negativem Denken, nennt Moslems seine »geistlichen Brüder« und verfälscht das Evangelium Gottes weithin in ein frommes Therapeutikum jedweder Bedürfnisse. In seinem Buch »Self-Esteem: The New Reformation« (Selbstachtung: Eine neue Reformation) definiert er den Begriff »Sünde« völlig falsch:

Sünde ist jede Tat oder jeder Gedanke, der mir oder einem anderen Menschen seine oder ihre Selbstachtung raubt.<sup>80</sup>

Schuller hat förmlich eine »Theologie der Bedürfnisbefriedigung« kreiert: Jesus sei in erster Linie dazu da, meine Bedürfnisse nach Sicherheit und Anerkennung zu stillen, mein Selbstwertgefühl zu stärken und mir ein erfülltes Leben zu schenken.

Den wegweisenden Einfluss Schullers auf Bill Hybels konnte Gregory Pritchard eindeutig nachweisen. Er zitiert Schuller in dessen nicht gerade von Bescheidenheit geprägten Art:

Ich war der erste, der wirkliches Gemeindegewachstum bei den amerikanischen Kirchen einführte ... Er (Hybels) war der erste Bursche, der diese Prinzipien übernahm, sie verbesserte und so stark ausweitete, dass sie die Grenzen ihrer Möglichkeiten erreicht haben.<sup>81</sup>

Eine weitere Gemeinde, die auf einem vergleichbaren pragmatischen Nährboden gewachsen ist, findet sich ebenfalls in Südkalifornien. Es ist die »Saddleback Community Church«. Da Rick Warrens Megachurch (Großkirche) bei uns weniger bekannt ist als Willow Creek, konzentriert sich unsere Darstellung im Wesentlichen auf das Konzept von Saddleback.

*Andere haben über »Gemeindegewachstum« geschrieben. Willow Creek und Saddleback haben gezeigt, wie es »funktioniert«.*

Andere haben über »Gemeindegewachstum« geschrieben. Willow Creek und Saddleback haben gezeigt, wie es »funktioniert«. Darum werden sie von der internationalen evangelikalen Gemeinde in besonderem Maße als Vorbilder betrachtet.

### **Rick Warren und die »Saddleback-Gemeinde«**

Rick Warren studierte zwar nicht wie Schwarz am Fuller Seminary, aber er beschreibt in seinem Buch »Kirche mit Vision«, wie er im Jahr 1974 zum ersten Mal auf den Namen McGavran stieß:

Als ich dort saß und diesen Artikel über Donald McGavran las, hatte ich keine Ahnung davon, wie dramatisch er die Richtung meines Dienstes beeinflussen würde ...<sup>82</sup>

Rick Warren begann mit seiner Frau Kay im Saddleback-Tal, südlich von Los Angeles gelegen, eine Gemeindegemeinschaft. Heute trifft sich dort eine der größten christlichen Gemeinden der westlichen Hemisphäre. Der Gründer dieser Gemeinde ist ein Visionär. Am 30. März 1980 träumte Rick Warren in seiner ersten Predigt von einer 20.000-Seelen-Gemeinde, Hunderten von ausgesandten Missionaren und einem großen Grundstück mit vielen schönen Gebäuden. Er und seine Mitarbeiter arbeiteten

über zwei Jahrzehnte an der Verwirklichung dieser Ziele. Ein Teil ihres Traumes wurde bereits Wirklichkeit.

Der Schwerpunkt der Gemeindeaktivitäten liegt auf den Wochenendgottesdiensten. Zwei finden am Samstagabend statt. Am Sonntag sind es gar drei. Sie werden Woche für Woche von vielen Menschen besucht.

Diese Gottesdienste sind auf Nichtchristen ausgerichtet. Der Musikstil ist modern und laut. Die Kleidung ist leger. Rick Warrens Ansprachen sind thematisch und relevant. Das bedeutet: sie haben etwas mit dem praktischen Alltagsleben der Hörer zu tun (was natürlich grundsätzlich nicht schlecht ist). Eine Predigtreihe lautete beispielsweise: »Vom Burnout zur Balance«. Die Kirche bietet mehr als 150 verschiedene Dienste an. Es existieren Hunderte von Kleingruppen und eine ausgedehnte Jugendarbeit.

Saddleback hat Modellcharakter. Saddleback versteht sich als Trendsetter. Das Modell der »Purpose Driven Church« (auftragsbestimmte Gemeinde) wurde vor allem durch Rick Warrens gleichnamiges Buch bekannt. Inzwischen wurden weltweit mehr als eine Million Exemplare in mehr als 20 Sprachen verkauft.

### **Kirche mit Vision**

Rick Warrens Buch »Kirche mit Vision« erschien 1995 und erlebte in den USA innerhalb kürzester Zeit 36 Auflagen. Das Buch wurde zum Megaseiler. In Deutschland erschien es 1998 im Projektion J Verlag und es ging auch bei uns bereits zehntausende Male über die Ladentische. Zudem wurden seit Erscheinen des Originals über 500.000 Gemeindeleiter auf der ganzen Welt »mit den Prinzipien gesunden Gemeindebaus ...« vertraut gemacht.<sup>83</sup>

Warum ist »Kirche mit Vision« so anziehend? Warum bedienen sich die Empfehlungen solcher Superlative? Hier einige Beispiele (alle dem Anhang entnommen):<sup>84</sup>

Dieses Buch ist ein seltener Schatz göttlicher Weisheit, völlig biblisch, inspiriert vom Heiligen Geist ... Jeder Pastor muss dieses Buch lesen! (der inzwischen verstorbene Bill Bright)

Rick Warren ist der Architekt für die Gemeinde des 21. Jahrhunderts und dies ist seine Blaupause! (Bruce Larson)

Niemandem gelingt gesundes Gemeindegewachstum besser als Rick Warren. (Jim Reeves)

Kirche mit Vision ist vielleicht das Kronjuwel unter der Literatur über Gemeindegewachstum. (Randy Pope)

Rick Warren ist derjenige, dem wir alle zuhören und von dem wir lernen sollten. (Robert Schuller)

Dieses Buch könnte einen so bedeutenden Einfluss auf die Zukunft der Christenheit ausüben wie alle anderen Bücher zusammen, die in den letzten Jahren erschienen sind. (Ronnie Floyd)

Ich betrachte Rick Warren als einen der größten Denker in der heutigen Kirche. (Dwight Reighard)

Rick Warren ist ein Genie ... (Ed Young jr.)

Diese Einschätzungen stammen von hoch angesehenen christlichen Leitern in den USA. In der Tat ist Kirche mit Vision ein lesenswertes Buch. Der bibelkundige, differenzierungsfähige Leser wird wirklich eine Fülle wertvoller Einsichten und Anregungen finden. Nach dem Geheimnis des Erfolgs befragt, antwortete der Autor selbst:

Das ist das Geheimnis meines Buches: Es ist sozusagen der »Intel-Chip« des Gemeindeaufbaus!<sup>85</sup>

Man kommt nicht umhin, diese Aussage als vermessen zu bezeichnen. Den »Intel-Chip«<sup>86</sup> (weltweit am häufigsten eingesetzter PC-Prozessor) finden wir allemal im Neuen Testament. Mit ähnlicher »Selbstgewissheit« spricht Dr. Warren von seinem jüngsten Buch »Leben mit Vision«<sup>87</sup>:

Aber ich vertraue auch – im Glauben – darauf, dass das Buch

ein Werkzeug zur Veränderung quer durch unsere Nation und dann der Welt sein könnte.<sup>88</sup>

Was jedoch in den zitierten Belobigungen verschwiegen bzw. von deren Verfassern nicht erkannt wird, ist die Tatsache, dass das Buch gleichzeitig sehr umstrittene, fragwürdige und auch irreführende Passagen enthält. Unsere Untersuchung will sowohl das Positive würdigen, als auch das Negative beim Namen nennen. Dabei basieren meine Ausführungen nicht nur auf der gründlichen Lektüre von Warrens Buch, sondern auch auf eigener Beobachtung. Im Frühjahr 2000 hielt ich mich in Los Angeles auf. In jener Zeit konnte ich Saddleback mehrmals besuchen, Gespräche führen und mir selbst ein Bild über die Arbeit machen.

### ***Rick Warrens Wertschätzung der Gemeinde***

Das Buch als Ganzes bringt die Wertschätzung seines Autors gegenüber der Gemeinde Gottes zum Ausdruck. Warren ist ohne Zweifel dem Gemeindebau völlig hingeegeben. Die örtliche Gemeinde betrachtet er nicht als Organisation, sondern als Familie.<sup>89</sup> Diese Sichtweise ist in einer Zeit der »Gemeindefrustrationen« und »-traumata« wohltuend.

Am Ende des Buches finden sich großartige Sätze:

Ich liebe die Gemeinde von ganzem Herzen. Sie ist das brillianteste Konzept, das je erdacht wurde. Wenn wir wie Jesus sein wollen, dann müssen wir die Gemeinde so lieben, wie er das tut, und wir müssen auch andere lehren, die Gemeinde ebenfalls zu lieben ...<sup>90</sup>

Diese Leidenschaft für die Gemeinde Christi nehme ich dem Autor voll und ganz ab. Sie ist vorbildlich.

### ***Die Betonung von Gemeindegewachstum***

Obwohl Warren selbst stark von der »Gemeindegewachstumsbewegung« geprägt wurde,<sup>91</sup> betont er in seinem Buch immer wieder die Bedeutung der »Gemeindegewachstum«. Darunter versteht

man in Saddleback eine Ausgewogenheit zwischen den Elementen Kleingruppen, Jüngerschaft, Anbetung (Worship), Sonntagschule – und insbesondere zwischen Evangelisation auf der einen und Weiterführung der Christen auf der anderen Seite. Warren sagt in diesem Zusammenhang wörtlich: »Das Geheimnis einer gesunden Gemeinde ist Ausgewogenheit«. Das angestrebte Ziel ist, Menschen nicht nur zur Bekehrung, sondern dann zur geistlichen Reife zu führen. Ein weiterer Kernsatz lautet:

Gemeinden werden wärmer durch Gemeinschaft. Gemeinden werden tiefergehender durch Jüngerschaft. Gemeinden werden stärker durch Anbetung. Gemeinden werden weiter durch Dienen. Gemeinden werden größer durch Evangelisation.<sup>92</sup>

Diese Sichtweise halte ich für ausgezeichnet. Ich wünschte mir, dass viele Gemeinden an dieser Stelle von Saddleback lernen

---

*Ich wünschte mir, dass viele Gemeinden von Saddleback lernen würden und planmäßiger arbeiteten.*

---

würden und planmäßiger arbeiteten. Nach meiner Beobachtung haben im deutschsprachigen Raum nur wenige Gemeinden gleichzeitige Angebote und Programme zur Evangelisation und zur Weiterführung der Gläubigen. Entweder Gemeinden evangelisieren und vernachlässigen dabei das Wachstum der Christen – oder umgekehrt. Hier könnten in der Tat viele Gemeindegründer von Saddlebacks Beispiel lernen.

Was Rick Warren unter der Überschrift »Das Fundament einer gesunden Gemeinde« (Kap. 4) schreibt, gehört mit zum Besten in seinem Buch.<sup>93</sup> Und auch darin ist ihm zuzustimmen, dass vielen Gemeinden eine klarere Sicht für den eigentlichen Auftrag gut tun würde.

### **Gute Zitate und jede Menge praktische Tipps**

Warren versteht es, an geeigneten Stellen würzige Zitate einzubauen. Wenn er über Gewohnheiten spricht, führt er Fjodor Dostojewski an:

Die zweite Lebenshälfte eines Menschen besteht aus den Gewohnheiten, die er in der ersten Hälfte erworben hat.<sup>94</sup>

Wenn er von Überzeugungen redet, zitiert er Howard Hendricks:

Ein Glaube ist etwas, über das man streiten wird. Eine Überzeugung ist etwas, für das man sterben würde.<sup>95</sup>

Im gesamten Buch findet der Leser eine Fülle von nützlichen Ideen, Anregungen und praktischen Tipps. Eine wahre Fundgrube erstreckt sich z.B. von Seite 241-261. Dass diese Prinzipien in Saddleback praktiziert werden, kann ich aufgrund meines Besuchs im Jahr 2000 bestätigen.

### **Sicht für Evangelisation, Tochtergemeinden und Weltmission**

Die Saddleback-Gemeinde möchte in den nächsten 20 Jahren 200 Berufsmissionare aussenden. Im Großraum Los Angeles wurden mehr als 30 Tochtergemeinden gegründet. Die missionarische Leidenschaft und das Anliegen, Menschen für Christus zu gewinnen, sind echt, ja, sogar vorbildlich.

Es ist ein enormer Fortschritt, wenn in einer Gemeindearbeit nicht nur gelegentlich eine Evangelisation durchgeführt wird (so segensreich diese auch sein kann), sondern auch ein permanentes missionarisches Anliegen zu finden ist. Evangelisation und konsequente Einführung in Jüngerschaft, das Bemühen um Lehre usw., sind in Saddleback feste Bestandteile des Gemeindelebens.

### **Die Betonung der Dienstbereitschaft**

Saddleback duldet kein Konsumentenchristentum. Warren und seine Mitarbeiter streben an, möglichst viele Gläubige zu aktiven Dienern in der Gemeinde zu machen. Die Ausführungen dazu auf den Seiten 344-346 sind lesenswert.

Darüber hinaus veranstaltet die Gemeinde Pastorenkonferenzen. Mehr als 180.000 Pastoren und Leiter aus 80 Denominationen besuchten bereits die »Purpose-Driven-Schulungen«. Die Multiplikation des Angebots via Internet tut ein Übriges. Saddleback versteht sich selbst als Gemeinde der Zukunft.

Rick Warren ist – laut des von Billy Graham gegründeten Magazins »Christianity Today« – der Pastor mit dem inzwischen wahrscheinlich größten Einfluss auf die Christen in Amerika.<sup>96</sup> Er spricht nicht nur von Gemeindegewachstum. Er betont Gemeindegewundheit. Darunter versteht er die Balance zwischen Evangelisation nach außen und Wachstum der Gläubigen. Zuerst sollen Menschen in den Gästegottesdiensten für Christus gewonnen werden. Dann will man diese in vier verschiedenen Kursen zur Reife führen. Diesen Prozess versteht Warren als Kern einer »auftragsorientierten Gemeinde«. In diesem Bemühen um Ausgewogenheit liegt ohne Zweifel die Stärke der Saddleback-Gemeinde.<sup>97</sup>

Aus dieser Aufzählung, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, geht hervor, warum ich »Kirche mit Vision« durchaus zur Lektüre empfehle, *wenn der Leser mit einem am Wort Gottes geschulten Unterscheidungsvermögen herangeht.*

### **Das Negative wird in der Bibel nicht verschwiegen**

»Weissagungen verachtet nicht, prüft aber alles, das Gute haltet fest! Von aller Art des Bösen haltet euch fern!« (1Thess 5,20-22)

Nachdem ich einmal öffentlich eine kritische Anmerkung zu einem anderen Gemeindebaukonzept gemacht hatte, schrieb mir ein junger Theologe. Er meinte, Paulus hätte die Thessalonicher lediglich aufgefordert, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Er hätte nicht verlangt, auch das Negative zu erwähnen. Diese Sicht scheint mir symptomatisch für die heutige Zeit zu sein. Die Philosophie der Toleranz möchte alles stehen lassen und grundsätzliche Kritik möglichst vermeiden. Vor allem auf Abgrenzung soll verzichtet werden. Wer hingegen das Neue Testament aufmerksam liest, der stellt fest, dass sowohl Jesus Christus als auch die Apostel sehr oft Kritik und Abgrenzung geübt haben (Mt 16,11-12; Mt 23; 1Kor 15,12; 2Kor 11,1-4; 3Joh. 9-10; etc.). Paulus wies Petrus sogar öffentlich zurecht, als es um »die Wahrheit des Evangeliums« ging (Gal 2,14).

### **Kein Gefallen am Aufdecken der Fehler**

Noch etwas sei an dieser Stelle betont. Ich habe kein Gefallen

am Aufdecken der Fehler und Schwächen anderer. Mir wäre es lieber, ich könnte hier schließen. Aber gerade weil Saddleback einen solchen Einfluss auf viele Gemeinden in aller Welt ausübt, wie vielleicht kaum eine einzelne Gemeinde je zuvor in der Geschichte, darum muss sich Rick Warren erst recht mit seinem Konzept an den Maßstäben der Heiligen Schrift messen lassen. Es geht letztlich um die Wahrheit des Evangeliums und des neutestamentlichen Gemeindebaus.

Man würde natürlich ebenso Fehler und Mängel finden, wenn man beispielsweise die Gemeinde, zu der ich gehöre, genau unter die Lupe nähme. Meine Gemeinde hat zwar keinen weltweit prägenden Einfluss; dennoch freue ich mich, wenn uns jemand in aufrichtiger Haltung auf unguete Dinge in unserer Gemeinde aufmerksam macht. Aufrichtige Ermahnung hilft letztlich mehr als Schmeichelei. Unsere Verantwortung liegt darin, die Wahrheit in einer demütigen Haltung und mit dem Ziel der Hilfe zu sagen. Wahrheit zu unterdrücken, hilft letztlich niemandem. Wahrheit muss Wahrheit bleiben, selbst wenn sie gegen uns spricht oder wenn wir uns mit ihrer Weitergabe angreifbar machen.

Ich nehme Warren ab, dass er Gott gefallen möchte und bin auch bereit, von ihm zu lernen. Ich habe viele Passagen seines Buches positiv angestrichen. Aber ich kann nicht schweigen, wenn sein Modell als das neue Heilmittel für die Gemeinden weltweit angepriesen wird. Sein »Medikament« hat zu starke »Nebenwirkungen«.

---

*Wahrheit muss Wahrheit bleiben, selbst wenn sie gegen uns spricht oder wenn wir uns mit ihrer Weitergabe angreifbar machen.*

---

### **Die offensichtliche Geringschätzung biblischer Lehre**

Rick Warren ist ein Meister des Pragmatismus. Pragmatismus ist – wie wir im ersten Teil gesehen haben – die Einstellung, Dinge nicht nach übergeordneten Prinzipien zu beurteilen, sondern vor allem nach ihrer Funktionalität. Pragmatismus ist Zweckmäßigkeitsdenken.<sup>98</sup> Genau hier liegt meine Hauptkritik an Warrens Konzept. In Saddleback ist Pragmatismus der alles beherrschende Faktor. Wir Europäer haben den Hang zum Theoretisieren. Rick Warren erliegt, was Amerikanern gelegentlich (und manchmal zu recht) nachgesagt wird, dem an-



deren Extrem. Er denkt und arbeitet ungehemmt pragmatisch. Pragmatismus ist nicht zu verwechseln mit Praxisorientierung. Pragmatismus ist Zweckmäßigkeitsdenken.

Auch wenn Rick Warren wiederholt erwähnt, dass er Bibelstudium für wichtig hält, so schwächt er diese Aussage gleich wieder mit der Feststellung ab, dass Lehre ohne Praxis fruchtlos bleibt.

In einem Abschnitt über verschiedene »Mythen« des Gemeindebaus, die Warren für unzutreffend hält, kritisiert er auch die These, man brauche nur Bibelstudium, um geistlich zu wachsen (»Reifemythos Nr. 6«). Wörtlich schreibt er:

Das Letzte, was viele Christen nötig haben, ist, einen weiteren Bibelkurs zu besuchen. Sie wissen bereits mehr, als sie in die Praxis umsetzen.<sup>99</sup>

Nach dieser Philosophie müsste man Bibellehre fast völlig sein lassen, denn nahezu alle Christen auf der Welt wissen bereits mehr als sie in ihrem praktischen Alltagsleben umsetzen können. Außerdem vergisst Warren, dass es auch »informativ« Lehre gibt, die dazu dient, verstehen und erklären zu können, warum beispielsweise die Hauptlehre der römisch-katholischen Kirche falsch ist.

Ich halte es für einen Fehler, anzunehmen, dass alleine die Beschäftigung mit der Bibel Reife hervorbringen wird.<sup>100</sup>

Hier schießt Warren meines Erachtens einen »Strohmann« ab. Mir ist auch in Amerika noch nie ein Christ begegnet, der das behauptet hätte. Vielmehr offenbaren solche Aussagen in »Kirche mit Vision« unfreiwillig die zugrunde liegende Philosophie des Pragmatismus.

### **Die viel zu schwach ausgeprägte »Lehre von der Gemeinde« (Ekklesiologie)**

Warren baut seine »Ekklesiologie« letztlich auf zwei Bibelstellen: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen ...« (Mt 22,37-40) und »Darum geht zu allen Völkern, und

macht alle Menschen zu meinen Jüngern; ... « (Mt 28,19-20).<sup>101</sup> Daraus leitet der Autor fünf Aufträge für eine »auftragsbestimmte« Gemeinde ab (»The Purpose-driven Church« ist der amerikanische Originaltitel des Buches). Diese fünf Aufträge sind als solche zwar keineswegs falsch, aber sie sind teilweise falsch definiert und lediglich ein kleiner Ausschnitt aus der gesamten neutestamentlichen Lehre über die Gemeinde. Hier handelt es sich um eine unzulässige Verkürzung. In »Kirche mit Vision« fehlt leider eine biblisch begründete Begriffs- und Auftragsbestimmung der Gemeinde. Das ist für ein solches Buch ein unverzeihlicher Mangel.

### **Das Fehlen einer heilsgeschichtlichen Gesamtschau**

Dieser Punkt berührt ein hermeneutisches Problem. »Hermeneutik« ist die Lehre vom Verstehen und Auslegen der Heiligen Schrift. Ich persönlich bin davon überzeugt, dass die Bibel heilsgeschichtlich verstanden werden will.

Rick Warren scheint dieses Auslegungsprinzip fremd zu sein. In Kapitel 12 – über das ich ausgesprochen unglücklich bin – führt er aus, wie Christus Menschenmassen anzog. Dabei erwähnt er mit keiner Silbe, dass der Dienst Jesu von zwei ganz verschiedenen Phasen gekennzeichnet war. Im ersten Teil proklamierte der Heiland den Anbruch des Reiches Gottes (Mt 4-11). Dann wurde er von der Führung Israels definitiv als Messias abgelehnt (Mt 12). Daraufhin begann die zweite Phase seines Dienstes mit dem Schwerpunkt der Jüngerbelehrung (ab Mt 13). Warum erwähnt Warren nicht, dass Christus die Mengen hauptsächlich in der »Reich-Gottes-Phase« anzog? Als der Sohn Gottes vom Kreuz und vom Preis der Nachfolge predigte, blieben von der großen Masse nur noch wenige übrig (Joh 6,66-69). Wo zog Paulus, unser besonderes Vorbild im Gemeindebau, die Massen an? Und wo taten es nach der anfänglichen Phase großen Zulaufs (Apg 2-6) die anderen Apostel? Den Korinthern musste Paulus schreiben:

Mir scheint, dass Gott uns als die Letzten hingestellt hat, wie zum Tod bestimmt; denn wir sind der Welt ein Schauspiel geworden, sowohl Engeln als Menschen (1Kor 4,9).

Menschlich gesprochen ist es in Nordamerika für einen begabten Evangelisten nicht sonderlich schwer, eine größere Zahl von Menschen anzuziehen; vor allem dann, wenn das Programm so auf die Zielgruppe maßgeschneidert wird wie in Saddleback oder Willow Creek. Aber wenn Warren dem Leser in dem besagten 12. Kapitel in Aussicht stellt, dass doch eigentlich alle Gemeindeglieder zu großen Mengen predigen könnten, wenn sie es denn nur richtig anpacken würden, dann hat er den Boden der Bibel verlassen.

### »Gottesdienste« für suchende Menschen

Warren empfiehlt »Gottesdienste für Suchende« als das geniale Konzept der Evangelisation. Als Pragmatiker hat er mit diesem Stilmittel keine Probleme. Er rechtfertigt seinen Ansatz mit den Aussprüchen Jesu »Kommt und seht!« (Joh 1,39) und »Kommt alle zu mir ...« (Mt 11,28).<sup>102</sup> Allerdings übersieht er dabei, dass Christus die Ungläubigen zu *sich* eingeladen hat, und nicht in die Zusammenkünfte der neutestamentlichen Gemeinde! Das ist ein großer Unterschied.

Wer sich hingegen strikt an die Weisungen des Neuen Testaments halten möchte, wird zurückhaltender sein. Wo steht in den Lehrbriefen des Neuen Testaments geschrieben, dass wir Ungläubige in unsere »Gottesdienste« einladen sollen? Das Gegenteil ist der Fall:

---

*Wir werden nirgendwo aufgefordert, den »Gottesdienst« zu einer Evangelisationsveranstaltung umzufunktionieren.*

Geht hin in die ganze Welt und predigt das Evangelium der ganzen Schöpfung (Mk 16,15).

Das Zusammenkommen der örtlichen Gemeinde hat nach der Schrift den Zweck der Anbetung Gottes, der Erbauung der Gläubigen sowie deren Zurüstung zum Dienst. Wenn dennoch Nichtchristen unseren Predigten zuhören wollen, sind sie selbstverständlich herzlich willkommen – und schon mancher wurde auf diesem Wege von Gott angesprochen. Wir werden jedoch nirgendwo aufgefordert, den »Gottesdienst« zu einer Evangelisationsveranstaltung umzufunktionieren. In 1. Korinther 14,23

und Jakobus 2,2ff wird beispielhaft ausgeführt, was passieren könnte, wenn ausnahmsweise doch ein Ungläubiger kommt. Ebenso werden wir durch diese Stellen nicht angehalten, das Programm und die Verkündigung auf Suchende auszurichten. Uns bieten sich außerhalb der Gemeindegemeinschaft ungezählte gute Möglichkeiten zum Evangelisieren. Warum sollten wir es gegen den neutestamentlichen Grundsatz im »Gottesdienst« praktizieren? Wenn wir es dennoch tun, treibt uns nicht die Heilige Schrift, sondern Pragmatismus. Wir machen quasi aus dem »Heiligtum« einen »Vorhof«.<sup>105</sup> Wir tauschen sozusagen unser Tafelsilber gegen Plastikbesteck ein. Denn wer »A« sagt, muss auch »B« sagen. Wer seine Veranstaltungen nach dem Geschmack der Nichtchristen ausrichtet, der muss zwangsläufig Rockmusik, Theaterstücke, thematische Predigten etc. einsetzen. Das Motto lautet ja: »Hauptsache, ich bekomme Besucher meiner Zielgruppe in meine Veranstaltung«.

Der bekannte Bibelausleger John MacArthur weist darauf hin, dass nach dem Tod von Ananias und Saphira große Furcht über alle kam, die es hörten (Apg 5,11). Er fährt fort:

Nach Vers 13 wagten die Ungläubigen nicht, sich ihnen anzuschließen. Das steht in diametralem Gegensatz zu der heute so beliebten Philosophie der Benutzerfreundlichkeit. Anstatt die Leute zu ködern, indem man ihnen das Gefühl gibt, willkommen und sicher zu sein, benutzte Gott die Angst, um sie draußen zu halten.<sup>104</sup>

Erwin Lutzer, Hirten-Lehrer in der Moody Bible Church in Chicago, beschreibt ebenfalls die Spannung zwischen Liebe und Heiligkeit der Gemeinde:

Die Liebe innerhalb der Gemeinde zieht die Welt an; die Heiligkeit innerhalb der Gemeinde verurteilt die Welt. Zur Zeit der frühen Gemeinde befahl die Außenstehenden große Angst, wenn sie erlebten, wie sich die Gemeinde der Disziplin und dem heiligen Leben verschrieb.<sup>105</sup>

Nun argumentieren die Vertreter dieses Modells, der Sucher-Gottesdienst sei nur eine evangelistische Veranstaltung unter

anderem Namen. Der Gemeindegottesdienst fände ja in der Wochenmitte statt. Tatsächlich versammeln sich die Gläubigen in Saddleback am Mittwochabend. Dieser Sicht kann ich trotzdem nicht zustimmen. Einerseits wäre es immer noch eine Aushöhlung des biblischen »Gottesdienstbegriffs«. Das Neue Testament beschreibt das Zusammenkommen der Christen als eine Versammlung für Gläubige. In einer solchen Zusammenkunft wird Gott angebetet, die Christen werden aufbaut und zugerüstet.<sup>106</sup>

Andererseits fürchte ich, dass die meisten Gemeinden in unserem Land, die »besucherfreundliche Gottesdienste« anbieten, lediglich sonntags evangelisieren, ohne mit gleicher Intensität für den vollen, erforderlichen Ersatz an Lehre, Aufbaumung und Zurüstung zu sorgen. Wiederum trägt der Pragmatismus zu einer Verflachung des biblischen Gemeindelebens bei. Eine Gemeinde braucht »gesunde Lehre« zur Festigung des Glaubens und zur Verwurzelung im Herrn (Apg 2,42; 11,26; etc.).

Dass Rick Warren für solche Anfragen wenig Verständnis hat, zeigt sich daran, dass er auf den Seiten 224-225 die Kritiker des besucherfreundlichen Ansatzes ganz pauschal als »Pharisäer« und »Pfeilschieser« bezeichnet. Damit immunisiert er sich selbst gegenüber biblisch begründeter Korrektur.

### **Der anthropozentrische Ansatz**

In der Bibel steht Gott im Zentrum (theozentrisch) und nicht der Mensch (anthropozentrisch). Ebenso soll es in der neutestamentlichen Gemeinde sein (Eph 3,21). Diese Sicht war Jahrhunderte lang unbestritten. Erst im 20. Jahrhundert, dem Zeitalter des »Existenzialismus«, wagten es christliche Leiter, den Menschen mit seinen Bedürfnissen derartig in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen. Wo dies geschieht, steht die Gemeinde Christi in der Gefahr, die Ehre Gottes aus dem Blick zu verlieren und zu einer psychologisierten »Bedürfnis-Befriedigungs-Anstalt« zu degenerieren.

### **Warren macht keinen Hehl aus seiner »Marktstrategie«**

In »Kirche mit Vision« verrät er dem Leser seine zugrunde liegende Philosophie:

Ein guter Verkäufer weiß, dass man immer bei den Bedürfnissen des Kunden beginnt und nicht mit dem Produkt.<sup>107</sup>

Zwei Seiten weiter schreibt er:

Es wird ihnen dabei helfen, Gottes Willen für die Predigt zu erkennen, wenn sie sich einfach die Bedürfnisse der Zuhörer überlegen.<sup>108</sup>

Diese Sätze könnten ebenso aus der Feder von Marketing-Spezialist Barna stammen. Dass Warren wirklich nach dieser Devise handelt, konnte ich mit meinen Begleitern in seinem Ostergottesdienst 2000 miterleben. Er brachte es fertig, selbst eine der »großen Taten Gottes« völlig anthropozentrisch auszulegen (nach dem Motto: Was bringt uns die Auferstehung für unser Alltagsleben?). Aber solche Predigtinhalte passen genau zur Grundeinstellung des Predigers. In einem Abschnitt, in dem es um die Bedürfnisse der Menschen geht, schreibt er:

Es ist meine tiefe Überzeugung, dass jeder Mensch für Christus gewonnen werden kann, wenn Sie den Schlüssel zu seinem Herzen finden ... Aber der wahrscheinlichste Punkt, an dem man ansetzen sollte, sind die Nöte der Person, die man herausspüren konnte.<sup>109</sup>

Mich würde interessieren, wie Pastor Warren diese Aussage mit der biblischen Lehre von der Erwählung in Einklang bringen will (Joh 6,44; Röm 8,29-30; Eph 1,4-6; etc.).

Nach meiner Einschätzung steht Rick Warren mit vielen anderen Verkündigern in der Gefahr, eine Botschaft zu verkündigen, die in erster Linie die Glückssehnsucht des Menschen stillen möchte. Nach mehr als 20 Jahren Erfahrungen im Dienst der Evangelisation weiß ich um das schwierige Ringen, wie viel Wahrheiten der Nachfolge man einem noch nicht gläubigen Menschen zumuten soll. Eines ist jedoch klar. Wer auch immer eine »Komm-zu-Jesus-und-du-bist-glücklich-Botschaft« predigt, der gibt ein verkürztes Evangelium weiter. Wenn ein Zuhörer nur solche Verkündigung hört, wird er schwerlich zum echten Leben aus Gott gelangen.

Der anthropozentrische Ansatz setzt sich zudem später oft im Gemeindealltag fort. Von einer Gemeinde in den USA wird berichtet, dass sie ihren Besuchern innerhalb eines Monats folgendes Programm zur geistlichen Bereicherung anbot: einen Meditationsgottesdienst im Quäker-Stil, einen Abendmahlsgottesdienst nach der Weise der Brüderversammlungen, einen Heilungsgottesdienst im »charismatischen« Stil, einen Gottesdienst für Suchende im Stil von Willow Creek und eine Stille-Freizeit mit Fasten im Stil der Benediktinermönche. Zusätzlich wurde noch zur Beteiligung an einer Demonstration zur Versöhnung der Rassen aufgerufen und zum Besuch einer Kunstausstellung eingeladen, in der byzantinische Ikonen zu sehen waren. Das ist die typische Menschenzentriertheit der »Multioptionsgesellschaft«. Das ist »Salat-Bar-Spiritualität«, wo sich jeder am Buffet bedienen kann.<sup>110</sup> Verantwortliche Leiter sollten sich gut überlegen, ob sie diese gesellschaftliche Tendenz in den Gemeinden fortsetzen und fördern wollen.

Fatal finde ich auch, wie Warren biblische Begriffe anthropozentrisch füllt. Das tut er sogar mit der »Anbetung«, die doch wirklich den HERRN im Mittelpunkt haben sollte:

Anbetung hilft Ihnen, sich auf Gott auszurichten. Dadurch werden Sie geistlich und emotional auf die vor Ihnen liegende Woche vorbereitet.<sup>111</sup> ... Es ist ein biblisches Gebot, uns in unserem Lobpreis auf Suchende einzustellen.<sup>112</sup>

### **Sünde und Buße**

Rick Warren setzt beim »Kunden« an, und der Kunde mag keine schlechten Nachrichten.

Es gibt genügend schlechte Nachrichten auf der Welt, deshalb sind das Letzte, was die Menschen hören müssen, wenn sie in die Gemeinde kommen, noch mehr schlechte Nachrichten.<sup>113</sup>

Dieser Satz könnte wörtlich von Robert Schuller stammen. Warren hatte dessen Buch »Ihre Gemeinde hat echte Möglichkeiten« vor dem Start der Saddleback-Gemeinde gelesen.<sup>114</sup> Schuller wiederum hatte schon viele Jahre zuvor beschlossen, das böse

Wort mit »s« (»sin« – »Sünde«) aus seinem Sprachgebrauch zu verbannen. In dem Zusammenhang fällt auf, dass die »Lehre von der Sünde« im Saddleback-Kurs über »Systematische Theologie« nicht vorkommt!<sup>115</sup> Diese Auslassung ist kein Zufall.

### **»Leben mit Vision«**

Beim Lesen von Rick Warrens neuester Publikation »Leben mit Vision« (deutsch 2003) wird man an sein früheres Buch »Kirche mit Vision« erinnert. »Leben mit Vision« war ein Bestseller, bevor es erschien. Als noch keine Seite gedruckt war, lagen 500.000 Vorbestellungen vor. Es beschreibt eine 40tägige Reise, um den Sinn des Lebens zu entdecken. Versehen mit Empfehlungen von prominenten evangelikalen Autoritäten Amerikas (Billy Graham, Bruce Wilkinson, Max Lucado, etc.) erklimmte es bald die Hitlisten der Verlage. Die hohe Auflage kommt unter anderem dadurch zustande, dass ganze Gemeinden das Buch in ihren Kleingruppen lesen – manche Christen sogar statt der Bibel in ihrer Stillen Zeit.

»Leben mit Vision« ist auf den ersten Blick ein erbauliches Buch. Der dritte Teil enthält ausgezeichnete Kapitel, die man mit Gewinn liest. Was er z. B. über die Umgestaltung in das Bild Jesu schreibt, hätte genauso aus der Feder eines konservativen Autors kommen können.

An welche Adresse ist dieses Buch eigentlich gerichtet? Zunächst dachte ich, es sei für Nichtchristen konzipiert, um diese Menschen für den Herrn zu gewinnen. Dann aber wäre zu fragen: Wie sollen sich durch die Lektüre von »Leben mit Vision« – wie behauptet wird – Hunderte oder gar Tausende bekehren? Die Darlegung des Evangeliums im ersten Teil des Buches ist ausgesprochen mager, oberflächlich und mangelhaft. Ein einziges Mal spricht Warren von der Verantwortung vor Gott. Nur sehr selten werden Himmel und Hölle erwähnt. Die Sündhaftigkeit und völlige Verderbnis des Menschen wird ebenfalls nur unzulänglich ausgeführt. Rick Warren setzt wiederum beim »Kunden« an, und der Kunde mag keine schlechten Nachrichten. Zentrale biblische Begriffe wie »Heiligkeit Gottes« oder »Bekehrung« kommen überhaupt nicht vor. Und was noch schwerer wiegt: der Begriff und Vorgang der Umkehr fehlt

völlig. Warren spricht lediglich vom »Glauben«. Gott aber hat rettenden Glauben und biblische Buße untrennbar miteinander verbunden (Mt 4,17; Apg 2,38; 17,30; 26,20). Kann man ein solches »Evangelium light« oder »Soft-Gospel« überhaupt noch Evangelium nennen?

Es ist offenkundig, dass der lebendige Gott ein souveräner Herr ist. Zum Glück kann er auch durch unvollkommene menschliche Predigten oder Bücher Menschen zu sich ziehen. Aber die Tatsache, dass der Höchste auf krummen Zeilen gerade schreiben kann, erlaubt uns nicht, solche krummen Zeilen mutwillig zu fabrizieren. Die Schwäche von »Leben mit Vision« besteht weniger in dem, was der Autor sagt. Über die pragmatische Aussage, dass Gott jede Art von Musik liebe<sup>116</sup>, wollen wir jetzt einmal großzügig hinwegsehen. Die Schwäche des Buches besteht vor allem in dem, was Rick Warren nicht sagt. Pastor Warren verspricht seinen Lesern:

Diese neue Perspektive wird Ihnen helfen, Stress zu verringern, leichter Entscheidungen zu fällen, zufriedener zu leben, und sie wird Sie vor allem auf die Ewigkeit vorbereiten.<sup>117</sup>

Ist vorstellbar, dass der Apostel Paulus seine Verkündigung mit solchen »Schalmeien« eingeleitet hätte? Schlimmer noch: Solche Versprechungen leiten den Leser von Anfang an auf ein falsches Gleis. Wie soll man jenen Leuten, die auf diese Weise an den biblischen Glauben herangeführt werden, später beibringen, dass die Nachfolge Jesu Christi ungemein schwer, angefeindet und entbehrungsreich sein kann?

Oder ist »Leben mit Vision« doch an die Adresse von Christen gerichtet? Der Autor scheint diese Frage bewusst offen zu lassen. Das wäre jedoch weder redlich noch geistlich. Es entstünde ein »hermeneutischer Mischmasch«. Überhaupt ist Warrens Umgang mit der Schrift in diesem Buch genauso oberflächlich, pragmatisch und manchmal falsch wie in »Kirche mit Vision«.

### **Saddlebacks psychologisiertes Evangelium**

Ich möchte diese Aussage nicht leichtfertig treffen. Es ist ein hartes Urteil. Mir ist bewusst, dass man auch in meiner Ver-

kündigung »psychologisierende Elemente« finden könnte. In Saddleback hingegen spielt die »humanistische Psychologie« im christlichen Gewand eine starke Rolle. Auch wenn Rick Warren immer wieder betont, er wolle das Evangelium nicht verwässern – in der Substanz tut er es doch. Im Mittelpunkt der Verkündigung steht der Mensch mit seinen ungestillten Bedürfnissen nach Liebe, Anerkennung, Geborgenheit und Selbstwertgefühl. Darum sind die Predigten bedürfnisorientiert.

Ich will ein Beispiel anführen. Der Journalist Lee Strobel kam in Willow Creek zum Glauben. Da er sehr begabt ist, stieg er bald in die Leitungsebene der Gemeinde auf. Inzwischen hat er eine ganze Reihe von Büchern geschrieben. Strobel ist von seinem Werdegang her durch und durch ein »Kind« der »besucherfreundlichen Bewegung«. Vor einigen Jahren wechselte er von Willow Creek (Raum Chicago) nach Saddleback (Raum Los Angeles). Strobel predigte einmal in einem »Gästegottesdienst« über das Thema »Zorn«. Er benutzte die Geschichte vom verlorenen Sohn (Lukas 15), um drei verschiedene Arten von Zorn aufzuzeigen: (1) übertriebener Zorn über alltägliche Irrtümer; (2) brodelnder Zorn über vergangene Fehler; und (3) ein wachsendes Bedauern über die verpassten Gelegenheiten des Lebens. Strobels Botschaft war simple: »Die Bibel enthält Weisheit, um uns von unserem nach innen gerichteten Zorn zu heilen.«<sup>118</sup> Diese Art der Verkündigung nenne ich »bedürfnisorientiert« und »menschenzentriert« (anthropozentrisch).

Lutzer merkt dazu an:

Etliche Gemeinden haben großen Zulauf, weil sie »gefühlte Bedürfnisse« akzentuieren. Die Leiter dieser Gemeinden legten allergrößten Wert darauf, die Bedeutung des Christentums aufzuzeigen, wenn es darum geht, dadurch ein gutes Familienleben herzustellen, mit Kollegen besser klarzukommen und beruflich erfolgreich zu sein. Und da die Leute kein gefühltes Bedürfnis haben, das Evangelium zu hören, wird dieses auf den zweiten Platz verwiesen und nur vorsichtig in Diskussionen anderer Themen eingefügt. Was

---

*Auch wenn Rick Warren immer wieder betont, er wolle das Evangelium nicht verwässern – in der Substanz tut er es doch.*

---

diese wohlmeinenden Leiter vergessen, ist dies. Wenn wir als Sünder in der Gegenwart Gottes stehen, wird in diesem Augenblick das größte gefühlte Bedürfnis darin bestehen, die Gerechtigkeit von Christus in Anspruch zu nehmen, um vor der Heiligkeit Gottes bestehen zu können. Selbstverständlich sorgen wir uns auch um gefühlte Bedürfnisse, aber wir müssen den Leuten klarzumachen versuchen, was ihre gefühlten Bedürfnisse sein sollten.<sup>119</sup>

Zurück zu Rick Warren. Seine Liebe zu den Verlorenen ist echt. Seine Opferbereitschaft ist vorbildlich. Seine Motivationsgabe beeindruckt. Doch im Blick auf die Verkündigung steht er in Gefahr, unbequeme Wahrheiten zu unterschlagen. Im 6. Kapitel des Johannesevangeliums wird berichtet, wie der Herr Jesus eine große Menschenmenge ziehen ließ, nachdem er ihnen sehr hart gepredigt hatte. Das war nicht »besucherzentriert«. Und Paulus machte den Galatern ebenfalls klar, dass seine Verkündigung nicht von den »empfundenen Bedürfnissen« der Zuhörer beherrscht wurde, sondern vielmehr von der reinen Wahrheit des Evangeliums (Gal 1,10-12).

### **»Purpose Driven« – »Market Driven« – »Spirit Driven«?**

Rick Warren nennt sein Konzept »purpose driven« (zweckgerichtet, im weiteren Sinn: auftragsorientiert). Das ist in den USA inzwischen sogar ein eingetragenes Markenzeichen. Er behauptet, »ein neues Paradigma« (Denkmuster) anzubieten.<sup>120</sup> Ich gestehe ihm zu, dass in Saddleback wirklich auftragsorientiert gearbeitet wird. Die viel beschworene Balance zwischen Evangelisation, Jüngerschaft, Dienst und Mission scheint dort formal gelungen. Und es ist das Verdienst Warrens, die Sicht für den Auftrag der Gemeinde neu auf den Leuchter gestellt zu haben.

Aber Saddleback arbeitet auch sehr stark »Market driven« (auf Grundlage von Marktforschung und demografischen Umfragen).<sup>121</sup> Die Befürworter dieses Ansatzes versichern unentwegt, dass die gewonnenen Forschungsergebnisse ihre Verkündigung nicht kompromittieren würden. Das Programm der Wochenendgottesdienste in Saddleback belegt jedoch das Gegenteil.

Können wir uns das bei den Aposteln vorstellen? Wenn

z. B. Paulus damals in Korinth eine Umfrage gestartet hätte, dann wären mit Sicherheit Theaterstücke im »Gottesdienst« gewünscht worden. Die Korinther liebten Theater über alles. Doch Paulus tat das nicht. Er lockte niemals seine Zuhörer mit Musik, Theater, Show etc., und es gab bei Paulus auch keine »Gästegottesdienste«. Jeder, der Umfragen veranstaltet, wird in seinen Inhalten davon beeinflusst – wenn nicht bewusst, dann unbewusst. Warum sonst müssen Rick Warrens Ansprachen unbedingt »thematisch« und »relevant« sein? Auslegungspredigten, in denen biblische Texte wirklich gründlich ausgelegt werden, sind in Saddleback sehr selten.

Wenn uns schon etwas »treiben« muss, dann sollte es der Heilige Geist sein (Röm 8,14). Der wird dann auch dafür Sorge tragen, dass wir »geistliche Dinge auf geistliche Weise« vermitteln (1Kor 2,2-5.10-13).

### **Der Kunde ist König**

An dieser Stelle sei an McGavrans These vom Beibehalten der Kultur erinnert. Rick Warren hat diese Sicht offenbar verinnerlicht. Denn der besucherfreundliche Ansatz besagt im Kern: Wir wollen den Nichtchristen alle Hindernisse – das Ärgernis des Kreuzes ausgenommen – aus dem Weg räumen. Sie sollen sich an nichts stören. Weder am Gebäude noch am Musikstil; weder an der Kleidung noch an einer zu langen Predigt.

Fred Colvin hinterfragt diesen Ansatz in seinem Artikel »Wachstum nach Prinzipien« mit Ironie.<sup>122</sup>

Die (demografischen) Studien zeigen, dass viele gern am Sonntag zur Gemeinde gehen. Weiterhin wird ein bestimmter Prozentsatz wiederkommen, wenn wir einen guten Ersteindruck auf sie machen. Besucherorientiertes Handeln ist eine bewährte Methode des Gemeindegewachstums. Wenn die Leute glücklich sind und weiterhin herkommen, sind die Prozentsätze auf unserer Seite. Und heute, in den Tagen der abnehmenden Loyalität gegenüber Grundsätzen, springen Christen sowieso hin und her. Wenn sie unsere Programme mögen, dann können wir ihnen vielleicht ein neues gemeinsames »Zuhause« bieten. Der Kunde ist König. Der »Tag des

Herrn« kann zum »Tag der Menschen« werden. Wir haben vielleicht unwissentlich das Motto »vox populi« oder das Gesetz der Volksstimme angenommen. Studien zeigen, dass in diesem Jahr mehr Frauen mit Universitätsabschluss als Männer in die Arbeitswelt eintreten. Da draußen sind eine Menge Feministinnen, die auch Christus brauchen. Wir wollen sie doch nicht vergraulen, oder? Es ist höchste Zeit, die Rolle der Frau in der Gemeinde zu überdenken. Studien zeigen, dass 56% der erwachsenen Amerikaner Rockmusik mögen. Geben wir ihnen also Musik mit »Beat«. Anspiele sind »in«, deshalb planen wir sie ein. Weil die Leute längeres Zuhören nicht mehr gewöhnt sind, haben wir die Predigt gekürzt. Studien zeigen, dass die Leute nicht wiederkommen, wenn der Prediger ein Langweiler ist. Also laufen wir zur Höchstform auf ... Wir finden heraus, was die Leute hören wollen. Das predigen wir. Das ist relevant! Die Konkurrenz ist groß. Die Messlatte liegt hoch. Wir proben das Ganze besser noch mal! Alles noch mal von Anfang an!<sup>125</sup>

Was Colvin beschreibt, begegnete uns auch in ähnlicher Weise in Willow Creek. Meine Begleiter und ich hatten dort einen »Besucherzentrierten Gästegottesdienst« miterlebt und wollten uns

*Ich fragte mich  
unwillkürlich:  
Wird der Heilige  
Geist diese  
einstudierte  
Show wirklich  
gebrauchen?*

anschließend den Jugendgottesdienst anschauen. Dort war mir allerdings die Lautstärke der Musik unerträglich. Also ging ich wieder zurück ins große Auditorium, wo inzwischen der zweite Gästegottesdienst dieses Abends stattfand. Zu meiner Verwunderung glich dieser dem ersten wie ein Ei dem anderen. Bis in die Gebete hinein wurde exakt das gleiche Programm abgespult.

Ich fragte mich unwillkürlich: Wird der Heilige Geist diese einstudierte Show wirklich gebrauchen? Und mir fiel das Gebet des kleinen Jungen ein: »Lieber Gott ... schade, dass du nicht da warst«!

### **Zu oberflächliche Evangelisationspraxis**

Zurück zu Saddleback. Rick Warren liefert selbst noch zwei weitere Belege für seine ungeklärte Evangelisationspraxis.

Zum einen bemerkt er, dass sich »in jedem Mitgliedskurs Menschen für Christus entscheiden«.<sup>124</sup> Die Teilnehmer am Mitgliedschaftskurs hatten sich aber angeblich schon zuvor bekehrt; sonst hätten sie nicht am Kurs teilnehmen dürfen. Und zum andern schreibt er über das Bibelwissen der Neubekehrten in Saddleback:

Sie können nicht davon ausgehen, dass ihre neuen Mitglieder irgendetwas über die Bibel wissen. Sie müssen bei Null anfangen.<sup>125</sup>

Wie aber konnten sich diese »neuen Mitglieder« dann bekehren? Es stellt sich die Frage, ob denn in den evangelistischen Predigten keine biblischen Wahrheiten vermittelt wurden? Wenn dem so ist, dann ist die Evangelisation einfach zu oberflächlich gewesen. Ich teile die Auffassung von R. C. Sproul, der folgenden ursächlichen Zusammenhang beschreibt:

Das Versagen modernen Evangelisierens liegt in dem mangelnden Verständnis der Heiligkeit Gottes begründet. Wenn das einmal verstanden würde, gäbe es die Rede nicht mehr, dass sterbliche Menschen, die noch Feinde Christi sind, aus ihrer eigenen Kraft und ihrem eigenen Willen zu Christus kommen können.<sup>126</sup>

Allerdings hat sich jeder Kritiker selbst die Frage zu stellen, ob seine eigene Evangelisationspraxis tiefer geht als die in Saddleback, Willow Creek, beim Alpha-Kurs oder bei ProChrist?

### **Die verborgene Herrlichkeit der Gemeinde**

Die Gemeinde Jesu Christi fällt nicht unbedingt durch eine äußere Attraktivität auf. Sie besitzt vielmehr eine verborgene, innere Herrlichkeit. Die ganze Bibel zeigt uns, dass Gott nicht mit Macht und Getöse kommt, sondern in Niedrigkeit und Unscheinbarkeit. Seine Herrlichkeit war quasi vor den Augen der Welt verborgen. Die Stiftshütte und der Tempel Salomos waren von außen her betrachtet eher unscheinbar. Aber innen glänzte alles von purem Gold.

So war es auch bei Jesus Christus. Der Prophet Jesaja beschreibt sein irdisches Auftreten mit den Worten:

Er hatte keine Gestalt und keine Pracht. Und als wir ihn sahen, da hatte er kein Aussehen, dass wir Gefallen an ihm gefunden hätten (Jes 53,2).

Und doch wohnte die ganze Fülle der Gottheit in ihm. Sollte die Gemeinde Christi eine äußere Anziehungskraft ausüben? Das wünschten sich natürlich viele Gläubige, gerade heute in unserer weltseligen Christenheit. Das Neue Testament zeigt aber für die Versammlung Gottes einen anderen Weg. Der Schlüssel für das Wohlgefallen Gottes, das über der Gemeinde von Philadelphia war, wird in dem unscheinbaren Satz erkennbar: »... denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt ...« (Offb 3,8).

### **Gesellschaftliche Popularität?**

Die Gemeinde Philadelphia hatte eine kleine Kraft. Sie stellte nach außen hin nichts Weltbewegendes dar. Sie war unscheinbar, von der Welt ignoriert oder sogar verachtet. Sie besaß keine gesellschaftliche Größe. Aber sie hatte eine verborgene, innere Herrlichkeit! Das ist der Weg der Gemeinde Jesu durch diese Weltzeit. Biblische Gemeinde ist eine Kontrastgesellschaft, Gottes neues Volk auf dieser alten Erde. Es ist Gemeinde Jesu in Knechtsgestalt, oft benachteiligte und verfolgte Gemeinde – noch nicht triumphierende Gemeinde. Gemeinde Jesu Christi ist jetzt in diesem Zeitalter »Gemeinde unter dem Kreuz«. Eine Gemeinde, die neutestamentliche Grundsätze bejaht, strebt nichts anderes an. Sie lehrt ihre Glieder, dass ein kompromissloses Christentum Verfolgung mit sich bringen kann.

Diese Sicht hat auch Auswirkungen auf das Erscheinungsbild. Eine Gemeinde sollte nicht nur nach äußeren Gesichtspunkten beurteilt werden! Wie oft höre ich Sätze wie diese: »Die haben ein tolles Gebäude; und ein Super-Musikprogramm; und der Lobpreis ist spitze; und die Anspielgruppe hervorragend; und der Pastor ist so humorvoll und spritzig; und die Predigt dauert nur zwanzig Minuten ...«

Ich fürchte, dass die Popularität zahlreicher Gemeinden in dieser Welt mit manchen widergöttlichen Kompromissen erkaufte worden ist. Hier fehlt oft schriftgemäße Absonderung von der Welt.

Der amerikanische Publizist Dave Hunt, Gründer und Leiter des »Berean Call« (sinngemäß: *Der Ruf, Beröer-Christen zu sein*), weist auf einen weiteren Aspekt hin:

... diese Kirchen gedeihen aufgrund dessen, was hinaus getan wird. Weg sind traditionelle religiöse Lehren, Rituale und Symbole. Sie werden ersetzt durch erbauende Lieder und Predigten. Gottesdienstbesuchern wird gelehrt, dass sie – durch Gott – Sieger sind und nicht Opfer. Die Botschaften sind ermutigend und leicht zu schlucken, keiner wird Sünder genannt. Es dreht sich um einen Jesus, der mit der »Kraft des positiven Denkens« zusammentrifft.<sup>127</sup>

### **Saddleback – eine »heilige« Gemeinde?**

Wenn schon in der Evangelisationspraxis kaum über die Heiligkeit Gottes und über Sünde gesprochen wird, setzt sich diese Haltung meistens auch im Gemeindeleben fort. In diesem Sinn erscheint Saddleback als eine »moderne« Gemeinde. Sie liegt voll im Trend unserer Zeit. Es ist kaum vorstellbar, dass Rick Warren Gemeinde als »Kontrastgesellschaft« versteht.<sup>128</sup> Ein Bruch mit dem »Schema dieser Welt« (Röm 12,2) ist in Saddleback daher auch schwerlich auszumachen.

Gott heiligte seine Gemeinde. Er sonderte sie ab. Er rief sie aus der Welt zu sich. Absonderung von der Welt ist daher ein unverzichtbares Merkmal der Erwählten. Wenn die Gemeinde ihre Absonderung aufgibt, verliert sie ihre Berufung. John MacArthur drückte diese Wahrheit 1999, während der Herbsttagung der »Konferenz für Gemeindegründung«, großartig aus:

Die Gemeinde soll der Ort sein, wo der Himmel herabkommt – und nicht der Ort, in den die Welt hinein kommt.

---

*Absonderung von der Welt ist ein unverzichtbares Merkmal der Erwählten. Wenn die Gemeinde ihre Absonderung aufgibt, verliert sie ihre Berufung.*

---



Bei Hybels, Barna, Warren und Schwarz habe ich diesen Gedankengang bisher vergeblich gesucht. Im Gegenteil. Sie lehren eine Art von Gemeindebau, die der Gemeinde weltliche Züge verleiht. Die Linie zwischen »drinnen« und »draußen« ist verwischt. Die Gemeinde ist keine Kontrastgesellschaft mehr. In ihrem Bemühen um verlorene Menschen haben sie die heilige Grenze zwischen Gemeinde und Welt aufgegeben. Sie zahlen für die Popularität ihrer Gemeinden einen hohen Preis. Kurzfristig bringt ihr Ansatz scheinbar große Erfolge. Auf lange Sicht gesehen, zerstört er aber die heilige Identität der Gemeinde Gottes.

Elias Schrenk (1831–1913), der Bahnbrecher der Evangelisation in Deutschland, lehrte:

Sollen wir das Licht der Welt sein, so muss die Welt uns sehen. Damit ist aber nicht gemeint, dass sie uns an allen Straßenecken, in jedem Ballsaal oder in jedem Vergnügungslokal sehen soll, wie die modernen Rezepte lauten. Nein, im Gegenteil – wenn die Welt von ihrer Freude müde und leer geworden ist, dann müssen wir zu finden sein, um ihr den Weg zur Freude im Herrn zu zeigen. Unsere Aufgabe liegt nicht darin, dass wir Welt werden, denn dann hat die Welt nichts mehr von uns. Ist das Salz kraftlos geworden, womit soll man salzen? Unsere Aufgabe ist es, die Welt so zu lieben, dass sie aus ihrem vergehenden Wesen herausgerettet wird. Diese Aufgabe können wir aber nur erfüllen, wenn wir uns bewahren lassen vor allem, was uns unfähig macht, Salz der Erde und Licht der Welt zu sein.<sup>129</sup>

Gute einhundert Jahre später gibt Lutzer folgende schonungslose Diagnose der Gemeinde von heute:

Die Gemeinde muss in der Welt so sein wie ein Schiff auf dem Meer; aber wenn das Meer in das Schiff eindringt, besteht für das Schiff große Gefahr. Ich befürchte, dass in das evangelikale Schiff Wasser hineinläuft. Die Welt flutet so rasch in die Gemeinde hinein, dass wir uns wohl zu Recht fragen dürfen, wie lange das Schiff sich noch über Wasser halten kann. Die Gemeinde, deren Aufgabe es ist, auf die

Welt Einfluss zu nehmen, befindet sich nunmehr in der umgekehrten Position und wird von der Welt beeinflusst.<sup>130</sup>

Der Informationsdienst TOPIC berichtete Anfang 2004 über die Auswirkungen der besucherfreundlichen Gottesdienste:

In etlichen Gemeinden, die seit einigen Jahren nach dem Willow Creek-Konzept arbeiten, kehrt Ernüchterung ein. Das Gottesdienst- und Gemeindeprogramm ist zwar perfekt bis ins Detail durchorganisiert und wird oft technisch brillant präsentiert, doch die geistliche Substanz scheint auf der Strecke zu bleiben. »Wir haben zwar jetzt doppelt so viele Gottesdienstbesucher wie vorher, sind aber keine Gemeinde mehr«, so oder ähnlich lauten Äußerungen von zumeist älteren Gemeindegliedern, deren Gemeinden nach dem Willow Creek-Konzept arbeiten.<sup>131</sup>

### **Unterhaltung im missionarischen Gemeindebau?**

Bill Hybels und Rick Warren würden den Einsatz von populärer Musik und Theaterstücken niemals als Unterhaltung bezeichnen, sondern eine solche Terminologie entschieden zurückweisen und rechtfertigen. De facto handelt es sich aber doch um »Entertainment«.

Klaus Douglass, der seit 1989 die evangelische Andreasgemeinde in Niederhöchstadt bei Frankfurt a.M. leitet, bekennt völlig ungeniert:

Gottesdienst muss Spaß machen. Ich erwarte von einem Gottesdienst, dass es mir – jedenfalls in aller Regel – danach besser geht als vorher. Er muss mich gelassener, liebevoller, lebensstüchtiger und fröhlicher machen. Gottesdienst muss Lust zum Glauben machen.<sup>132</sup>

Dass Douglass diese erstaunlichen Aussagen mit keiner einzigen neutestamentlichen Bibelstelle belegen könnte, scheint ihn nicht zu stören. In seinen »111 Tipps zur Gottesdienstgestaltung« fordert er sogar dazu auf, Nichtchristen bewusst an der Gestaltung des Gottesdienstes zu beteiligen.<sup>133</sup> Um den

Einsatz moderner Musik zu begründen, verwendet er dagegen elf Seiten.<sup>134</sup>

Der amerikanische Buchautor Steven Lawson kritisiert diesen Ansatz, weil er automatisch die Verkündigung des Wortes Gottes in den Hintergrund drängt:

Eine neue Art von »Gemeinde machen« ist aufgekommen. In diesem radikalen Paradigmenwechsel wird Unterhaltung durch Predigt ersetzt, Predigt durch Darbietungen, Lehre durch Anspiele und Theologie durch Theaterstücke. Die Kanzel, früher einmal der zentrale Punkt der Gemeinde, wird nun von einer Vielzahl von Gemeindegrowth-Techniken überschattet, von allem möglichen, angefangen vom gängigen Anbetungsstil, über glitzernde Präsentationen bis hin zu tänzerischen Showeinlagen.<sup>135</sup>

Tozers Urteil fällt noch härter aus:

Jahrhunderte lang hat sich die Gemeinde standhaft jeder Form weltlicher Unterhaltung widersetzt, da sie sie als das erkannte, was sie war – eine Erfindung zur Zeitvergeudung, ein Ort, wo man der störenden Stimme des Gewissens entfliehen kann ... Deswegen wurde die Gemeinde gründlich von den Söhnen der Welt geschmäht. Zuletzt wurde sie freilich der Schmähungen müde und hat den Kampf aufgegeben. Sie scheint zu dem Schluss gekommen zu sein, dass, wenn sie den großen Götzen »Unterhaltung« schon nicht besiegen kann, sie sich ebenso gut mit ihm verbünden und den größtmöglichen Nutzen aus seiner Macht ziehen könne.<sup>136</sup>

Und an anderer Stelle prangert Tozer Unterhaltung in der Gemeinde folgendermaßen an:

Einer der gegenwärtig populärsten Irrtümer, aus dem die größte und geräuschvollste religiöse Aktivität hervorgeht, die in dieser Zeit in christlichen Kreisen vorherrscht, ist die Annahme, dass die Gemeinde Christi sich auch ändern muss, wenn sich die Zeiten ändern. Die Christen müssen

ihre Methoden den Forderungen der Menschen anpassen. Wenn sie Zehn-Minuten-Predigten wollen, gibt man ihnen eben Zehn-Minuten-Predigten. Wenn sie Wahrheit im Kleinformat wollen, bekommen sie sie. Wenn sie Bilder wollen, gibt man ihnen eben viele Bilder. Wenn sie Geschichten mögen, erzählt man ihnen viele Geschichten. Wenn sie ihre religiöse Unterweisung in Form von Dramen bekommen wollen, gibt man ihnen auch da nach – sie bekommen, was sie wollen. »Die Botschaft ist die gleiche, nur die Methoden ändern sich«, sagen die Verfechter des Kompromisses.<sup>137</sup>

Die Realität von Saddleback und Willow Creek belegt jedoch, dass die dort erfolgte Änderung der *Methoden* auch nachhaltige Konsequenzen für die *Inhalte* bewirkt.

### **Saddlebacks Wachstums- und Zahlenfieber**

In Saddleback wird sehr viel gezählt. An jedem Wochenende zählt man bis zu zwanzigtausend Besucher. An Ostern 2000 sollen es gar 35.000 gewesen sein. Jeder neue Zuhörer wird am Ende des Gottesdienstes aufgefordert, eine Karte auszufüllen. So wurde nach den Feiertagen bekannt gegeben, dass sich an jenem Osterwochenende 1704 Besucher für Christus entschieden hätten.<sup>138</sup> Obwohl Rick Warren auf den Seiten 58-62 von »Kirche mit Vision« richtige Sätze über das Thema »Wachstum« sagt, ist es interessant, wie er sich selbst das Wachstum der Saddleback-Gemeinde erklärt. Es folgen einige Aussagen dazu, die an Warrens früheren Kontakt zur »Gemeindegrowth-Bewegung« (McGavran) erinnern:

Es kommt zu einem explosionsartigen Wachstum, wenn der Typ von Menschen in Ihrer Umgebung mit dem Typ von Menschen zusammenpasst, die bereits in der Gemeinde sind, und wenn beide zu der Persönlichkeit des Pastors passen.<sup>139</sup>

Genauso wie eine Entscheidung für das wichtigste Gebot und den Missionsauftrag eine große Gemeinde wachsen lassen, ist das auch der Weg um einen »großen« Christen heranwachsen zu lassen.<sup>140</sup>

Binnen eines Jahres, nachdem wir entschieden hatten, was unser »Sound« sein sollte, explodierte das Wachstum in Saddleback.<sup>141</sup>

Es ist leicht, die Größe Ihrer Gemeinde anwachsen zu lassen: Sie müssen einfach mehr Menschen dazu bewegen, die Gemeinde zu besuchen!<sup>142</sup>

Warum erklärt Rick Warren das Wachstum von Saddleback mit solch menschlichen Gedanken? Lehrt nicht die Heilige Schrift etwas anderes?

Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, *Gott aber hat das Wachstum gegeben*. So ist weder der da pflanzt, etwas, noch der da begießt, sondern *Gott, der das Wachstum gibt* (1Kor 3,6-7, Hervorhebungen vom Autor).

Diesen Vers zitiert Warren zwar,<sup>143</sup> aber seine eigenen Formulierungen stehen dazu im Gegensatz. In Apostelgeschichte 2,47 heißt es: »Der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten.«

### **Wachstum ist nicht alles**

Auf der einen Seite ist die Größe einer Gemeinde nicht per se der Beweis für eine negative Anpassung des Evangeliums. Andererseits ist das rein zahlenmäßige Wachstum überhaupt kein Beleg für die Qualität einer Gemeinde. Ken Gangel, wiederum ein US-Autor, führt dazu eminent wichtige Gedanken aus:

Mehrere biblische Texte belegen, dass Leiter nicht zählen sollten. Natürlich will niemand einen Schotterweg in einer Autobahn-Welt, aber an keiner Stelle gibt uns die Schrift irgendeine Garantie für das Bewerten der Gesundheit einer Gemeinde allein auf der Basis der Größe. Die ersten Kapitel der Apostelgeschichte berichten, dass große Scharen von Leuten zu Christus kamen. Aber dann erwähnt Lukas niemals mehr die Größe irgendeiner Versammlung, die Paulus auf seinen drei Missionsreisen besuchte, noch hat irgende-

mand eine Ahnung der Größe der Versammlungen, an welche die Briefe des Neuen Testaments geschrieben wurden.<sup>144</sup>

### **Qualität vor Quantität**

Wachsende Besucherzahlen werden in der »Gemeindegrowthbewegung« – aus der Saddleback hervorgegangen ist – grundsätzlich als Beweis dafür interpretiert, dass »etwas Aufregendes und Bedeutungsvolles geschieht«.<sup>145</sup> Doch diese Betrachtungsweise ist kurzsichtig. Denn gezählt werden immer nur die Gottesdienstbesucher. Das ist eine große Schwäche. Warum wird der »Zirkel« bei der quantitativen Steigerung der Besucherzahlen eingestochen und nicht vielmehr bei der Zunahme der verbindlichen Glieder (oder Mitglieder) einer Gemeinde? Wir sind davon überzeugt, dass eine Gemeinde letztlich mit verbindlichen Gliedern gebaut wird – nicht mit Besuchern. Menschen sollen zuerst für Christus gewonnen werden und dann in einem Prozess der Jüngerschaft getauft, gelehrt und zur Mitarbeit zugerüstet werden. Das ist qualitatives Wachstum. Weil aber Hybels, Warren und andere den Zirkel bei einem quantitativen Faktor einstecken, ergibt sich unseres Erachtens a priori eine ganz erhebliche Akzentverschiebung. Die Jacke ist – in einem anderen Bild gesprochen – von vornherein falsch geknöpft.

Kenneson und Street meinen dazu:

Viele Dinge wachsen, aber Wachstum an sich ist keine Garantie, dass etwas »Aufregendes und Bedeutungsvolles« geschieht. Wenn Sie das bezweifeln, dann sprechen Sie mal mit jemandem, der an Krebs erkrankt ist.<sup>146</sup>

Auch Francis Schaeffer schreibt gewichtige Sätze gegen das Zahlenfieber:

... Die Christen sind gefangen in der Sucht nach Größe. Das trifft besonders in Amerika zu ... Wenn wir so denken, dann hören wir nur auf das alte, unbekehrte, egoistische Ich. Die-

---

*Wir sind davon überzeugt, dass eine Gemeinde letztlich mit verbindlichen Gliedern gebaut wird – nicht mit Besuchern.*

---

se Einstellung kommt aus der Welt. Sie ist für den Christen gefährlicher als fleischliche Freuden oder Taten. Es ist das Fleisch.<sup>147</sup>

Quantität garantiert niemals Qualität. Jemand drückte diese Einsicht auf originelle Weise aus:

Selbst wenn bereits Milliarden von Hamburgern verkauft wurden, so muss das nicht zwangsläufig heißen, dass ein »Big Mac« ein »Good Mac« ist.<sup>148</sup>

George Peters, ein Missiologe von Weltruf, der ungezählte Gemeinden auf allen Kontinenten besuchte, betont:

Quantitatives Wachstum kann ... sehr irreführend sein. Manchmal ist es nicht mehr als das Hervorsprießen einer mechanisch herbeigeführten, psychologischen oder sozialen Bewegung, ein Zahlenspiel, eine Anhäufung von Einzelnen oder Gruppen, ein Wachsen eines Körpers ohne von Muskeln Lebensorgane. Es kann gemachtes Christentum sein ... In vieler Hinsicht erfolgte diese Ausdehnung des Christentums auf Kosten der Reinheit des Evangeliums, wahrer christlicher Ordnung und echten christlichen Lebens.<sup>149</sup>

In Apostelgeschichte 2,41 wird zwar die Zahl »3000« genannt, aber gemeint waren Menschen, die zum rettenden Glauben an Jesus Christus gekommen waren und getauft wurden. Im Gegensatz dazu werden in der Gemeindegrowthsphäre überwiegend »äußere Phänomene« gezählt: nach vorne kommen, ein Übergabegebet sprechen, eine Entscheidungskarte ausfüllen etc. Das ist nicht unbedingt dasselbe wie der Befund in Apostelgeschichte 2.

### **Bekehrungswachstum oder »Zirkulation der Heiligen«?**

Auch wenn in der Literatur der »Gemeindegrowthsbewegung« immer wieder behauptet wird, dass ein großer Teil des Wachstums »Bekehrungswachstum« sei, so sind diese Statistiken doch mit Vorsicht zu genießen. Os Guinness bezweifelt die

angepriesenen Erfolge ebenfalls. Er spricht von bis zu 80 Prozent »Transferwachstum«.<sup>150</sup> Guinness geht sogar noch einen Schritt weiter und bezeichnet die Mehrheit der »Kirchenfernen« als »Halbkirchliche«. Im Blick auf deren Herkunft führt er drei Gruppen an:

... die meisten der neuerlich erreichten »Kirchenfernen« sind in Wirklichkeit geistliche Flüchtlinge, die dem Kollaps dreier Gruppen zu entrinnen suchen – gesetzlicher Fundamentalismus, verwässerter Liberalismus und überritualistischer Traditionalismus.<sup>151</sup>

Während meines Aufenthaltes in der Willow-Creek-Gemeinde, machte ich eine ähnliche Erfahrung. Als ich mit meinen Begleitern einen Hauskreis für Ehepaare besuchte, fragten wir die Stammteilnehmer nach ihrer gemeindlichen Herkunft. Zu unserem Erstaunen waren alle sechs Paare aus verschiedenen Gemeinden der Umgebung zu Willow Creek gestoßen. Als wir nach der Ursache weiterfragten, erhielten wir auffällig oft die gleiche Antwort: »Unsere alte Gemeinde war zu gesetzlich.«

### **Erfolg ist kein letzter Gradmesser**

Saddleback ist sehr erfolgreich. Aber Erfolg ist in der Bibel kein Gradmesser. Das muss der gesamten »Gemeindegrowthsbewegung« immer wieder gesagt werden. Erinnern wir uns noch einmal zurück an die wichtige Lektion aus 4 Mose 20. Mose schlug den Stein, und der Erfolg war da. Obwohl Mose im Ungehorsam handelte, floss das Wasser in Strömen. Doch Mose und Aaron durften nicht ins verheißene Land einziehen. Diese Passage warnt sehr stark vor pragmatischem Erfolgsdenken. »Hauptsache, es funktioniert« ist eben kein Satz aus der Bibel. Allein die Heilige Schrift ist die Norm für Gemeindegrowth. Selbst wenn eine Gemeinde äußerlich erfolgreich zu sein scheint und mit großen Zahlen aufwarten kann, so besteht doch die unterschwellige Gefahr, dass sie ihre Blüte dem Pragmatismus verdankt. Es sollte uns hellhörig machen, wenn ausgewiesene Kenner der US-Szene im Blick auf die Willow-Creek-Gemeinde zu der wenig schmeichelhaften Einschätzung

kommen: »a mile wide and an inch deep« (eine Meile breit und eine Handbreit tief).

Im Zeitalter der Globalisierung prägt die »amerikanische Leitkultur« Christen und Gemeinden weltweit. Auf den nächsten Seiten wollen wir uns mit den Auswirkungen des US-Trends auf unsere Gemeindegelandschaft in Mitteleuropa beschäftigen.

### **Krieg um Willow Creek?**

Ganze Denominationen und evangelikale Werke schwören heute auf Saddleback oder auf das Willow-Creek-Modell. Andersdenkende innerhalb und außerhalb der eigenen Reihen werden ausgegrenzt oder als »ewig Gestrige« und »Schlusslichter des Mittelalters« verunglimpft. Inzwischen brandet auch die Saddleback-Welle über die Gemeinden hinweg. Dass sich »Kirche mit Vision« im deutschen Sprachraum außerordentlich gut verkauft, zeigt, dass der Ackerboden durch Willow Creek »gut« vorbereitet ist.

*Im Zeitalter der Globalisierung prägt die »amerikanische Leitkultur« Christen und Gemeinden weltweit.*

Ich mache keinen Hehl daraus, dass mir persönlich die »Grace Community Church«, in der John MacArthur lehrt (ebenfalls Los Angeles), viel näher steht. Sie wuchs vor allem durch kompromisslose Wortverkündigung. Aber ich würde es ablehnen (und MacArthur selbst nicht minder), diese Gemeinde zu einem weltweit gültigen Modell zu erheben. Selbstverständlich kann man von anderen Gemeinden lernen. Doch noch wichtiger wäre, wir würden uns mehr an den schlichten Grundsätzen des Neuen Testaments orientieren. Dort ist uns der wahre »Intel-Chip« gegeben.

Ungeachtet dessen wird Deutschland von einer Willow-Welle überrollt: Willow-Creek-Kongresse, Promiseland-Tagesseminare (das ist die Kinderarbeit von Willow Creek). Man gewinnt förmlich den Eindruck, dass ohne die Anleitung – oder muss man von Diktat sprechen? – von Willow Creek keine fruchtbare Gemeindegelandschaft mehr möglich ist. Einzelne Elemente mögen exzellent sein. Doch das Gesamtkonzept lehne ich aus den hier dargelegten Gründen ab. Ich meine das nicht polemisch, aber ich wünschte mir mehr »Willow-Creeks-Dienst-Verweigerer«.

### **Verhängnisvolle Veränderungen**

In der evangelikalen Gemeindegelandschaft des deutschsprachigen Mitteleuropa vollziehen sich dramatische Veränderungen. Ein Paradigmenwechsel ist eingeleitet. Weite Teile der Gemeinde Jesu Christi entwickeln ein neues Selbstverständnis. Sie wollen nicht länger eine »Kontrastgesellschaft« sein, abgesondert für Gott und allein auf Sein Wohlgefallen hin ausgerichtet. Sie will für die Welt da sein. Die Strategen der neuen Philosophie übersehen dabei, dass die Versammlung Gottes ihre Kraft in dem Maße verliert, wie sie sich der Welt anpasst. Nicht Gleichförmigkeit, sondern Andersartigkeit war von jeher die Stärke der christlichen Gemeinde.

Martyn Lloyd-Jones, der Jahrzehnte an der Westminster Chapel in London gepredigt hat, schrieb:

Uns wird gesagt, dass wir die Gemeinde für den Außenstehenden attraktiv machen müssen, und damit ist gemeint, dass wir uns ihm so viel wie möglich angleichen ..., aber ... die Herrlichkeit des Evangeliums besteht darin, dass die Gemeinde zwar völlig anders ist als die Welt, aber immer wieder eine Anziehungskraft auf sie ausübt ...<sup>152</sup>

Doch gerade dieses Selbstverständnis wurde in den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts von vielen Gemeinden aufgegeben. War »der Patient« dadurch bereits sehr geschwächt, so hatte er für die Welle der »besucherfreundlichen Gottesdienste« gar keine Abwehrkräfte mehr. Wenn gesunde Lehre fehlt, entsteht ein Vakuum, das fast automatisch mit Pragmatismus gefüllt wird. Der Gemeinde von heute fehlt die »Lehre von der Gemeinde«. Martyn Lloyd-Jones führte Mitte des letzten Jahrhunderts aus:

Ich befürchte, dass die Evangelikalen, besonders während der letzten sechzig bis siebenzig Jahre, die biblische Lehre über das Wesen der Kirche nicht ernst genommen haben. Diese Vernachlässigung ist für die meisten Probleme verantwortlich, mit denen wir in der Gegenwart konfrontiert sind.<sup>153</sup>

## Kapitel 7

# Zurück zum neutestamentlichen Gemeindemodell

Eine große Zahl der heutigen Gemeindebau-Theologen meint, dass das Neue Testament im Grunde genommen keine verbindlichen Lehraussagen über die Gestalt der Gemeinde Gottes enthielte.

George Elton Ladd (1911–1982), Autor verschiedener Bibelkommentare und früherer Professor am »Fuller Theological Seminary«, bringt diese Sichtweise – stellvertretend für viele andere – treffend zum Ausdruck:

Es ist wahrscheinlich, dass es in apostolischer Zeit keine maßgebliche Vorgabe von Gemeindeleitung gab und dass die Organisationsstruktur der Gemeinde in der Theologie kein essentielles Element der Gemeinde ist.<sup>154</sup>

Ralph D. Winter vertritt den gleichen Ansatz:

Lasst uns die Tatsache anerkennen, dass die Struktur, die so liebevoll »die neutestamentliche Gemeinde« genannt wird, im Wesentlichen so etwas wie eine »christliche Synagoge« ist.<sup>155</sup>

Der neutestamentliche Befund bietet jedoch ein wesentlich differenzierteres Bild. Die neutestamentliche Gemeinde ist danach ein lebendiger Organismus. Von den inneren bis zu den äußeren Ordnungen muss die Gemeinde eine Schöpfung Gottes sein, sonst ist sie lediglich eine Imitation von menschlicher Versammlung, menschlichem Management und menschlicher Organisation. Wo der Organismus tot ist, da lebt die Organisation. Aber jeder Organismus braucht Strukturen.

Einen Eindruck, wie reichhaltig die Lehre des Neuen Testaments über die Gemeinde ist, vermittelt William MacDonald,

der in seinem Buch »Christus und die Gemeinde« zehn neutestamentliche Bilder für die Gemeinde aufzählt:

1. *Eine Herde* (Joh 10,16). ... Der Gedanke einer Herde stellt uns eine Gruppe von Christen vor, die unter der zarten und liebevollen Fürsorge des Guten Hirten zusammenleben, die seine Stimme hören und ihm folgen.
2. *Gottes Ackerfeld* (1Kor 3,9). Die Gemeinde ist Gottes Garten, in welchem er Frucht zu seiner Verherrlichung hervorbringen will.
3. *Gottes Bau* (1Kor 3,9). Dieser Ausdruck schildert Gott als einen Bauherrn, der lebendige Steine zur Gemeinde zusammenfügt.
4. *Der Tempel Gottes* (1Kor 3,16). Das erinnert uns daran, dass Gott heute einzig und allein von denen recht angebetet wird, die Glieder der Gemeinde sind.
5. *Der Leib Christi* (Eph 1,22.23). Christus ist das Haupt und die Gläubigen die Glieder – miteinander verbunden und alle dem Herrn untergeordnet.
6. Ein *neuer Mensch* (Eph 2,15). Hier wird der Gedanke einer neuen Schöpfung betont. Gott machte aus Juden und Heiden einen neuen Menschen.
7. Eine *Behausung Gottes* (Eph 2,22). Dieser Ausdruck verdeutlicht die Wahrheit, dass Gott jetzt in der Gemeinde wohnt, und nicht in einem materiellen Zelt oder Tempel wie im Alten Testament.
8. Die *Braut Christi* (Eph 5,25-27; 2Kor 11,2). Wenn Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat, dann sollte die Gemeinde selbstverständlich von bräutlicher Zuneigung und Treue ihm gegenüber erfüllt sein.
9. Das *Haus Gottes* (1Tim 3,15). Ein Haus oder Haushalt spricht von Ordnung und Zucht: »Du sollst wissen, wie man sich verhalten muss im Haus Gottes« (1Tim 3,15). »... dass das Gericht anfangs beim Hause Gottes« (1Petr 4,17).
10. *Der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit* (1Tim 3,15). Pfeiler wurden früher nicht nur als Stütze für Gebäude, sondern oft auch zum Anschlag öffentlicher Bekanntmachungen verwendet. Er war also ein Mittel der Verkündigung. Das Wort »Grundfeste« bedeutet hier Bollwerk oder

Stütze. So ist also die Gemeinde Gottes das Organ, das er zur Verkündigung, zur Aufrechterhaltung und zur Verteidigung seiner Wahrheit vorgesehen hat. Viele reden heute davon, dass es ihre Aufgabe ist, das Evangelium zu predigen, doch alles, was mit der Gemeinde zu tun hat, lässt sie gleichgültig. Sie sollten gut bedenken, dass der Dienst des Apostels Paulus ein zweifacher war: »Den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen«, aber auch »ans Licht zu bringen, was die Verwaltung des Geheimnisses sei«, d. h. sie in den großen Wahrheiten der Gemeinde zu gründen (Eph 3,8.9).<sup>156</sup>

Ich erkenne in der Bibel folgende unverzichtbaren Elemente für neutestamentliches Gemeindeleben. In der Reihenfolge ist keine Wertigkeit enthalten. Die Aufzählung erhebt auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Sie orientiert sich vor allem an der Apostelgeschichte.

- Evangelisation mit geistlichen Mitteln – vor allem durch die Verkündigung des Wortes Gottes (Apg 2,14-41; Röm 10,17; 1Kor 2,12-13)
- Belehrung der Gläubig gewordenen, Brotbrechen, Gemeinschaft, Gebet (Apg 2,42)
- Taufe der Geretteten (Apg 2,41; 8,36-38)
- Anleitung zur Jüngerschaft (Apg 14,21-22; Mt 28,19)
- Zurüstung zur Mitarbeit (Eph 4,11-16)
- Priestertum aller Gläubigen (Mt 23,8; 1Petr 2,9)
- Leiterschaft durch Hirten-Älteste (Apg 14,23; Phil 1,1)
- Ausübung von Gemeindezucht (Apg 5,1-11; 1Kor 5)
- Sicht für Diakonie und Weltmission (Apg 6; 13,1-3)
- Konsequente Abgrenzung von falschen Lehren und Zusammenschlüssen (Apg 15; Röm 16,17; 2Kor 6,14)

### ***Ist der besucherzentrierte Ansatz biblisch?***

Über das Zusammenkommen der Gemeinde lehrt der Apostel Paulus hauptsächlich in 1Kor 11-14. Hier liegt der Schwerpunkt aller gemeindlichen Zusammenkünfte auf folgenden drei Elementen: Christen beten ihren Gott und Vater an (nach

oben), sie erbauen einander durch die verständliche Weitergabe des Wortes Gottes (zur Seite) – und sie lassen sich zurüsten, um hinauszugehen und dieser sterbenden Welt das Evangelium zu bringen (nach außen). William MacDonald schreibt in seinem Kommentar zum Neuen Testament:

Die Gemeinden waren in erster Linie geistliche Häfen für Gläubige als Zentren zur Erreichung der Verlorenen. Die Gemeindeaktivitäten drehten sich um das Brechen des Brotes, die Anbetung, das Gebet, das Bibelstudium und die Gemeinschaftspflege.<sup>157</sup>

Wie bereits erwähnt, sind die Zusammenkünfte der Gemeinde keine Evangelisationsveranstaltungen. Das heißt nicht, dass das Evangelium nicht vorkommen sollte. Doch die eigentliche evangelistische Arbeit sollte im persönlichen Bibelstudium mit Suchenden, in evangelistischen Hauskreisen, in speziellen missionarischen Einsätzen, an »Offenen Abenden« und Fachvorträgen, auf Straßen und Plätzen, unter Randgruppen und in Gefängnissen geschehen. Warum sollten wir das Zusammenkommen der Gemeinde, das Gott in seiner Weisheit für Christen vorgesehen hat, zu einer missionarischen Veranstaltung umfunktionieren? Je gründlicher die Christen im Wort Gottes unterwiesen werden, desto besser sind sie für ihren evangelistischen Dienst ausgerüstet (Eph 4,11-12).

In unserem Land kann man weithin folgende paradoxe Situation beobachten: In den großen Volkskirchen sitzen überwiegend Ungläubige, die allerdings weithin als Christen angesprochen werden und denen quasi Heiligung gepredigt wird, und in vielen evangelikalen Gemeinden sitzen zu einem ganz großen Teil Gläubige, die ständig evangelisiert werden. Reife Christen bekommen unter Umständen Sonntag für Sonntag »Milch«. Dieses Bild entspricht nicht dem biblischen Standard. Wenn Paulus in 1Kor 14,23-25 von Unkundigen schreibt, die hereinkommen könnten, so verwendet er sprachlich die Möglichkeitsform. Es steht nicht da, dass Nichtchristen in die Versammlung der Gemeinde eingeladen oder gar ganze Versammlungen auf solche Besucher ausgerichtet werden sollen. So sieht es auch John MacArthur:

Im Gegenteil nennt es der Apostel Paulus ein seltenes Ereignis, wenn Ungläubige in die Versammlung kommen (1Kor 14,23). Und Hebräer 10,24-25 zeigt uns, dass die Gemeindeversammlungen zum Nutzen der Gläubigen und nicht der Ungläubigen sind: »Lasst uns aufeinander Acht haben, zur Anreizung zur Liebe und zu guten Werken, indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen«. <sup>158</sup>

Zur Vermeidung von Missverständnissen sei betont: Selbstverständlich soll eine Gemeinde »besucherfreundlich«, das heißt »freundlich zu Besuchern« sein. Selbstverständlich sollen Gäste jederzeit willkommen sein. Ich rede hier keiner extremen Absonderungslehre oder Weltflucht das Wort. Aber es ist doch ein himmelweiter Unterschied, ob Gäste an den »normalen Veranstaltungen« einer Gemeinde teilnehmen, oder ob die regelmäßigen gottesdienstlichen Versammlungen der Gläubigen speziell auf nichtchristliche Besucher zugeschnitten werden.

Der Prophet Hesekiel musste einmal über das Volk des Alten Testaments klagen:

Seine Priester tun meinem Gesetz Gewalt an und entweihen meine heiligen Dinge; zwischen heilig und nicht heilig unterscheiden sie nicht, und den Unterschied zwischen unrein und rein lassen sie nicht erkennen; ... So werde ich in ihrer Mitte entweiht (Hes 22,26).

Analog dazu ist zu fragen, ob nicht auch durch »besucherfreundliche Gottesdienste« aus Gottes Heiligtum »ein Vorhof« gemacht wird? Bibellehrer Arnold Fruchtenbaum stellt die beiden diskutierten Modelle einander gegenüber: <sup>159</sup>

Besucherzentrierter Gottesdienst	Nicht-besucherzentrierter Gottesdienst
will Verlorene gewinnen	will Gläubige erbauen
predigt »nur« Evangelium	predigt ganzen Ratschluss Gottes
will Nichtgläubige hereinholen	will das Evangelium hinaustragen
Ziel: Rettung von Sündern	Ziel: Christusähnlichkeit
Lehre: <i>Wie wird man Christ?</i>	Lehre: <i>Wie lebt ein Christ?</i>
Der Pastor und Mitarbeiter tun den Dienst	alle Heiligen tun den Dienst (Eph 4,11-13)

Wo den Gemeinden nicht nur die Lehre über »die Gemeinde«, sondern ebenso ein gründliches Studium über »das Zusammenkommen der Gläubigen« fehlt, kann sich eine »Philosophie der Beliebigkeit« im Blick auf die Gottesdienstgestaltung ausbreiten. Letztere möchte ich in der nachfolgenden Aufzählung zusammenfassen:

### **Sieben falsche Sichtweisen im Blick auf den Gottesdienst**

1. Form und Inhalt eines Gottesdienstes seien von der jeweiligen Tradition her zu bestimmen.
2. Der Gottesdienst sollte auf den Menschen im Allgemeinen abgestimmt werden.
3. Der Gottesdienst sollte für kirchenferne Nichtchristen im Besonderen konzipiert werden.
4. Zeitgenössische Musik und Theaterszenen müssten im Gottesdienst eine wesentliche Rolle spielen.
5. Die Verkündigung dürfe nicht in Form einer Auslegungspredigt geschehen.
6. Die Predigten sollten kurz, interessant und lebensnah (relevant) sein. <sup>160</sup>
7. Der gesamte Gottesdienst sollte den Leuten Spaß machen und sie mit einem guten Gefühl nach Hause gehen lassen.

### **Besucherzentrierte Gottesdienste sind vom Ansatz her pragmatisch**

Auf der Straße der besucherzentrierten Gottesdienste geht es schnell bergab. Wenn man die Linie verlängert, dann bringt am Ende – in Anlehnung an Os Guinness formuliert – ein Gott ohne Zorn Menschen ohne Sünde in ein Reich ohne Gericht – und das alles durch den Dienst eines Christus ohne Kreuz. <sup>161</sup> Darum müssen wir die Konzepte der »Gemeindegrowthbewegung« durchschauen und ihr immer wieder entgegen halten: in der Bibel geht Klasse vor Masse, Qualität vor Quantität, Tiefgang vor Oberflächlichkeit.

Beim Bau der Gemeinde Jesu als neutestamentliche Wohnung Gottes ist kein Eigenwille gefragt, auch kein menschliches Gutdünken und erst recht kein Pragmatismus – sondern Ge-



horsam gegenüber Gottes Wort. Wenn wir biblische Gemeinde bauen wollen, dann muss die Heilige Schrift allein und hundertprozentig der Maßstab sein. Alles, was sie lehrt, muss praktiziert werden, und alles was im Widerspruch zur Bibel steht, muss abgelehnt werden. Paulus mahnt in 1. Korinther 3,10 eindringlich:

Ich nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer baut darauf.  
*Ein jeder aber sehe zu, wie er darauf baut!*

John MacArthur, der den Pragmatismus im Gemeindebau mit besonderer Klarheit aufdeckt und getadelt hat, forschte nach den tiefer liegenden Ursachen und kam zu folgender Einsicht:

Der eigentliche Grund, weshalb so viele Gemeinden heute pragmatischen Methodologien verfallen sind, liegt darin, dass sie überhaupt keine Einsicht in die Souveränität Gottes

*Gemeinden verfallen pragmatischen Methodologien, weil sie überhaupt keine Einsicht in die Souveränität Gottes haben.*

haben in Bezug auf die Errettung der Auserwählten. Sie haben das Vertrauen in die Kraft Gottes verloren, dass durch die Evangeliumsverkündigung verhärtete Ungläubige erreicht werden können. Deshalb betrachten sie die Evangelisation als ein Marketing-Problem. Und das bestimmt ihr Vorgehen.<sup>162</sup>

Vielleicht finden wir in 2. Mose 32,1-6 den ersten bedürfnisorientierten, auf die Vorstellungen der Menschen zugeschnittenen »Gottesdienst«.

Aaron gab den Israeliten, was sie wollten. So kam es zur Anbetung des »Goldenen Kalbes«. Diese Schriftstelle ist uns zur Mahnung gegeben. Wir behaupten nicht, dass die »besucherfreundlichen Gottesdienste« mit der Anbetung des Kalbes vergleichbar sind. Doch möchte dieses Buch zeigen, wie gefährlich die »schiefe Ebene« der Bedürfnisorientierung ist.

### **Ein Gespräch mit Bill Hybels**

Im März 1997 hatte ich bei einem Besuch in Chicago die Gelegenheit, ein Interview mit Bill Hybels zu führen. Da mir be-

kannt war, dass er John MacArthur als Lehrer schätzte, fragte ich ihn, ob ihm MacArthur's Buch »Ashamed of the Gospel« (deutsch: »Wenn Salz kraftlos wird«) bekannt sei. »Oh ja« erwiderte Hybels und fuhr fort: »Aber John MacArthur hat mich und unser Willow-Creek-Konzept nicht verstanden«. – »Wieso das«? fragte ich erstaunt weiter, »MacArthur erwähnt Sie in seinem Buch doch gar nicht«. Bill Hybels schmunzelte: »Aber er meint mich«. Diese Aussage zeigt, dass sich der sympathische Hybels den Schuh der Kritik MacArthur's durchaus anzog. Ich fürchte nur, dass er sich bis heute nicht davon hat davon überzeugen lassen.

### **Ein Alternativ-Modell**

Evangelisation muss sein! Wir sollten versuchen, mit allen geistlichen Mitteln zu evangelisieren – aber nicht als Ersatz für den Gottesdienst der Gemeinde.

Nebenbei bemerkt: Jesus Christus handelte in ähnlicher Weise. Er ging hin zu den Zöllnern und Sündern – aber er brachte sie nicht in die Synagoge. Dieser Ansatz ist meines Erachtens nicht nur biblisch, er hat auch noch den großen Vorteil, dass »die Welt« mehr draußen vor der Tür gelassen werden kann – nicht absolut, denn wir haben alle noch ein »Stück Welt« in unseren Herzen.

Leute, die von sich aus sonntags in die Gemeinde kommen, werden natürlich nicht abgewiesen. Aber das Programm wird nicht auf sie abgestimmt. Das ist ein großer Unterschied!

Wie wünschte ich mir, dass die Gemeinden im deutschsprachigen Raum wieder zu diesem Modell zurückfinden würden. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir die Gegenwart unseres Herrn in den »Versammlungen der Gläubigen« realer erleben und dass trotzdem nicht weniger Menschen zu einer wirklichen Bekehrung geführt würden.

So erklärt auch Steve Lawson die neutestamentliche Vorgabe:

Die Lehre der Apostel war dazu angetan, den Glauben der Neubekehrten zu nähren. Jene, die beständig in der Lehre der Apostel blieben (»sie« [Apg 2,42], waren jene, die unmit-

telbar zuvor die Worte des Petrus zu ihrer Errettung angenommen hatten und getauft worden waren [2,41]). Alle, die glaubten, wurden getauft und zur Gemeinschaft der Gläubigen hinzugefügt und nahmen an der Belehrung der Apostel teil. Mit anderen Worten, all die Gläubigen (Hervorhebungen in diesem Zitat im Original) kamen kontinuierlich zu den Aposteln, um in Gottes Wahrheit unterwiesen zu werden. Diese ersten Zusammenkünfte der Gemeinde wurden also vornehmlich zur Auferbauung der Gläubigen gestaltet, nicht zur Evangelisation der Nichtgläubigen. Selbstverständlich erreichten sie trotzdem die Unerretteten, denn »der Herr aber tat täglich hinzu, die gerettet werden sollten« (2,47). Doch war diese »evangelistische Explosion« das Ergebnis ihres Lehrens, nicht der behauptete Zweck davon. Sie kamen zusammen zur Auferbauung; sie gingen auseinander zur Evangelisation. Der primäre Focus ihrer gottesdienstlichen Zusammenkünfte lag auf dem Voranbringen der Gläubigen, nicht auf dem Erreichen der Suchenden. Wenn diese Priorität umgekehrt wird und sich die Gemeinde vornehmlich zur Rettung der Verlorenen trifft, wird die apostolische Lehre bald kompromittiert und verwässert werden (Hervorhebungen vom Verfasser).<sup>163</sup>

Will man den Weg hin zu einer pragmatischen Gemeinde holzschnittartig zusammenfassen, dann lassen sich in ironischer Umkehrung folgende sieben Schritte benennen:

### ***Sieben Schritte auf dem Weg zu einer pragmatischen Gemeinde (die wir nicht gehen sollten)***

1. Vergrößere den Parkplatz.
2. Installiere eine große Multi-Media-Leinwand und ein leistungsstarkes Sound-System.
3. Stelle das musikalische Menü auf zeitgenössische Pop- und Rockmusik um.
4. Betone immer das Positive – minimiere das Negative.
5. Mache die empfundenen Bedürfnisse deiner Zielgruppe zum Mittelpunkt all deiner Überlegungen.
6. Predige relevant, aber kurz.

7. Vermeide das »S-Wort« (Sünde) und vor allem »H-Wort« (Hölle).

Wie nachhaltig eine pragmatische Grundausrichtung das Gemeinde- und Gottesdienstverständnis verändert, zeigt sich auch am Umgang mit der so genannten »Frauenfrage«. Wie ist das Verhältnis der Geschlechter im biblischen Horizont zu bestimmen?

### ***Das Lehren und Leiten von Frauen***

Wir leben in einer Zeit der Emanzipation der Frau. Wir verzeichnen eine weltweite feministische Bewegung. Es gibt sogar eine offizielle feministische Theologie, die behauptet, Gott sei eine Frau. Wir leben in einer Zeit, in der das »Prinzip der Frauenquote« nicht nur in der Politik angewandt wird, sondern auch bereits in den großen Kirchen. Und es wird nicht mehr lange dauern, bis die so genannten »evangelikalen Kreise« völlig von dieser Entwicklung überrollt worden sind. Es gibt eigentlich nur noch wenige »Widerstandsnester« – vor allem in der Brüderbewegung und in den unabhängigen bibeltreuen Gemeinden.

Die feministische Bewegung hat eine neue Leitkultur in Familie, Gemeinde und Gesellschaft hervorgebracht. Das alte, von ihr so genannte »patriarchalische oder hierarchische Leitungsmodell«, wurde abgelöst von dem neuen »partnerschaftlichen« Leitungsmodell. Frauen können heute grundsätzlich überall – in Gemeinde oder Gesellschaft – dieselben Leitungsfunktionen ausüben wie Männer. Diesen Ansatz nennt man die »evangelikal-feministische« oder »egalitäre« Sichtweise. Im Gegensatz dazu steht die »komplementäre«, sich ergänzende oder »hierarchische« Sichtweise. Hier ist der Mann »das Haupt« der Ehe und die Frau ordnet sich seiner Führung unter (1Kor 11,3; Eph 5,23-24; 1Petr 3,1-7).

### ***Die Stellung der Frau bei Jesus Christus***

Der Sohn Gottes gab der Frau seiner Zeit einen Stellenwert, den ihr die Gesellschaft der damaligen Epoche nicht zu geben

bereit war. Er rief Männer und Frauen in seine Nachfolge. In Lukas 8,1-3 werden namentlich Maria Magdalena, Johanna und Susanna genannt. Er sprach die Samariterin an und führte sie zum Glauben. Er heilte die Schwiegermutter des Petrus und gab Martha und Maria ihren Bruder Lazarus zurück. Er heilte die blutflüssige Frau. Er schenkte der Witwe von Nain ihren Sohn. Als Christus angenagelt zwischen Himmel und Erde am Kreuz hing, waren es neben Johannes nur Frauen, die bei ihm ausharrten. »Es stand aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter und seiner Mutter Schwester, Maria, des Kleopas Frau, und Maria Magdalena« (Joh 19,25).

Außerdem ist auf eine Tatsache zu verweisen, die in dieser Aufzählung besonderes Gewicht erhält: Alle vier Evangelien

*Ohne das Evangelium wäre die gesellschaftliche Stellung der Frau heute viel schlechter!*

bezeugen übereinstimmend, dass Frauen die ersten Auferstehungszeugen waren. Damit ehrt der Herr Jesus die Frau in großartiger Weise. Das Christentum wertet die Stellung der Frau nicht ab. Im Gegenteil. Ohne das Evangelium wäre die gesellschaftliche Stellung der Frau heute viel schlechter!

Jesus Christus ehrte die Frau. Allerdings führte dies nicht dazu, dass der Heiland eine Frau in den engeren Jüngerkreis berief. Wir finden bei unserem Herrn die Tatsache bestätigt: Mann und Frau sind völlig gleichwertig, aber sie sind nicht gleichartig und nicht gleichberechtigt.

### **Die Stellung der Frau in den Briefen**

In der Apostelgeschichte und den Briefen sehen wir, dass viele Frauen in der Mitarbeiterschaft der Gemeinde standen. Grundlegend für die Stellung der Frau im Neuen Testament ist das Selbstverständnis der Gemeinde als »Leib Christi«. Männer und Frauen, Alte und Junge, Sklaven und Freie, Schwarze und Weiße, bilden miteinander eine Gemeinde – den Christusleib, an dem der Herr Jesus selbst das unsichtbare Haupt ist.

Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus (Gal 3,28).

Viele Zeitgenossen weigern sich, diesen eindeutigen neutestamentlichen Befund zur Kenntnis zu nehmen. Der liberal-bibelkritisch-feministische Ansatz behauptet zum Beispiel, Paulus sei ein Frauenfeind gewesen, ein typischer Vertreter des Patriarchats, der die Frauen diskriminiert hätte, wo er nur konnte.

### **Widerlegungen der »Frauenfeind-These«**

Der 1. Korintherbrief (und alle anderen Paulus-Briefe) geben nicht dessen Privat-Meinung wieder, sondern den durch den Heiligen Geist eingegebenen Willen Gottes. Paulus war für seine Zeitgenossen wohl eher ein moderner Mann. Er arbeitete an vielen Orten mit Frauen zusammen (z. B. Röm 16,1-16; Phil 4,2-3). Wer wie oben argumentiert, kennt offensichtlich die Stellung der Frau in den damaligen Gesellschaften nicht. Übrigens finden wir die oben beschriebene Sichtweise nicht nur in den Paulusbriefen, sondern auch bei Petrus (1Petr 3,1-7). Wer Paulus umdeutet, kommt auf eine schiefe Bahn. Er muss dann konsequenterweise auch Petrus uminterpretieren.

Andere behaupten, das seien alles zeitbedingte Aussagen: »Das gilt heute in unserer Gesellschaft nicht mehr«. Richtig. Aber es gilt noch immer in der *Gemeinde Jesu*! Unsere Gesellschaft richtet sich nach dem Zeitgeist, aber die Gemeinde Jesu richtet sich nach dem zeitlosen Wort Gottes.

### **Die Stellung der Frau in der jüngeren Geschichte**

Wir sahen eben, dass die Frau zur Zeit des Neuen Testaments innerhalb der Gemeinde eine geachtete Stellung innehatte. Aber leider änderte sich das schon in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Daran waren manche Kirchenväter nicht wenig beteiligt. Die Frau als »Ursache allen Übels«, »Steigbügel Satans« oder »Tor zur Hölle« sind da noch die harmlosesten Bezeichnungen. Im Mittelalter kann man im Blick auf die Stellung der Frau sogar von einem Rückfall in vorchristliches Denken sprechen.

Die frühesten Wurzeln der Emanzipation liegen in der Französischen Revolution und der Aufklärung. Es wurde folgende These aufgestellt: Das Biologische am Menschen samt

des »kleinen Unterschiedes« sei völlig belanglos, Vernunftwesen sei der Mensch. Mann und Frau seien in jeder Hinsicht gleich – gleichartig, gleichwertig, gleichberechtigt! Es folgten die Frauenbewegungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Hier ging es vor allen Dingen um Chancengleichheit in der Ausbildung, Lohngleichheit und ähnliche Dinge, für die wir durchaus dankbar sein dürfen. Warum soll eine Frau für die gleiche Arbeit weniger Geld bekommen, nur weil sie eine Frau ist?

Kritischer hingegen müssen wir die heutige feministische Bewegung hinterfragen. Sie rekrutiert sich weitgehend aus intellektuellen Kreisen, die damit bestimmte ideologische Ziele verbanden. 1949 schrieb die Französin Simone de Beauvoir ihr Buch »Das andere Geschlecht«. In Deutschland machte vor allem Alice Schwarzer mit ihrer Zeitschrift »Emma« von sich reden. Meist war die feministische Bewegung von Anfang an ganz stark mit der Abtreibungsbewegung verknüpft.

### **Das Buch »Ohne Unterschied?«**

Die Frauenkommission der weltweiten Evangelischen Allianz brachte 1997 unter Federführung der Kanadierin Marilyn B. Smith das Buch »Ohne Unterschied? – Frauen und Männer im Dienst für Gott« heraus. Die Führung der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA) ließ es ins Deutsche übersetzen und empfahl es ausdrücklich einer breiten Öffentlichkeit. Die Publikation vertritt leider den evangelikal-feministischen Ansatz.

Das neue Modell basiert nicht mehr auf Macht, sondern auf Begabung, wobei Autorität nicht mehr »über einen anderen«, sondern »im Interesse von einem anderen« ausgeübt wird.<sup>164</sup>

Der Leitvers der evangelikal-feministischen Bewegung ist Galater 3,28.

Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.

In »Ohne Unterschied?« heißt es dazu:

Galater 3,28 weist auf die Gleichheit aller Menschen in Christus hin und ist sowohl geistlich als auch praktisch zu verstehen.<sup>165</sup>

Nach dem Verständnis der evangelikal-feministischen Bewegung gibt es in 1. Mose 1 und 2 kein Prinzip der Unterordnung; dies sei nur traditionell geprägte Auslegung. Die heutige Unterordnung sei Gericht in Folge des Sündenfalls. Mit Galater 3,28 sehen sie die angebliche Schöpfungsordnung außer Kraft gesetzt. Mann und Frau seien seit dem Erlösungstod Jesu Christi gleichberechtigt im Ausüben ihrer Gaben und damit auch der Lehr- und Leitungsgabe.

Diese Sichtweisen sind falsch. Der Zusammenhang von Galater 3 spricht von Gottes Erlösungsplan. Die Aussage von Galater 3,28 lautet, dass es keinen Unterschied macht, ob man Jude, Grieche, Sklave, Freier, Mann oder Frau ist – wenn es um die Errettung geht! Jedoch unterstützt diese Stelle weder die Auflösung der ursprünglichen Schöpfungsordnung noch den Kampf gegen bestehende soziale Ungerechtigkeiten (obwohl dieser Vers oft dazu herhalten muss). Vertreterinnen des evangelikal-feministischen Ansatzes haben diese Bibelstelle aus dem Zusammenhang gerissen und zur »Magna Charta« des christlichen Feminismus gemacht.

Welchen Einfluss hat diese Entwicklung auf die zuvor analysierten Gemeindebaukonzepte?

### **Frauenlehre in Saddleback und Willow Creek**

In seinem Kapitel über Gemeindeaufbau lässt Dr. Warren den Leser wissen, dass der in Saddleback verwendete Kurs in systematischer Theologie von seiner Frau Kay und Pastor Tom Holaday geschrieben wurde.<sup>166</sup> Darin findet sich handfester Pragmatismus. Wie in sehr vielen Gemeinden weltweit wird auch in Saddleback der »Zirkel« nicht bei klaren biblischen Anweisungen eingestochen, sondern bei der Begabung: Wenn eine Frau die Gabe hat, soll sie lehren; wenn sie die Gabe der Leitung hat, soll sie leiten; usw.

Vom neutestamentlichen Befund her ist hier zu sagen, dass Gott auch Frauen die Gabe der Lehre oder der Leitung

gibt – aber er bestimmt im Neuen Testament den Rahmen, in dem sie eingesetzt werden sollen. Der Pragmatismus hingegen relativiert Schriftstellen wie 1. Timotheus 2,12 als »zeit- und kulturbedingt«. Dass man mit dieser Umdeutung dem Anliegen des Textes nicht gerecht wird, haben Ausleger wiederholt nachgewiesen.<sup>167</sup>

In Willow Creek sind Frauen offiziell als Älteste tätig.<sup>168</sup> Frauen lehren in Veranstaltungen, bei denen Männer zugegen sind. Programmdirektorin Nancy Beach erzählt in einem Interview, wie es dazu kam. Die Ältesten der Gemeinde hätten Bücher und Kommentare gewälzt. Schließlich seien sie zu dem Ergebnis gekommen, dass Frauen lehren und leiten können.<sup>169</sup> In demselben Interview bestätigt Nancy Beach den in Willow Creek vorherrschenden Pragmatismus:

Wir können ewig theoretisch diskutieren, letztendlich setzt sich das durch, was funktioniert.

Seit einigen Jahren verlangt die Willow-Creek-Gemeinde von ihren Mitgliedern:

- dass sie mit Freuden unter der Lehrverkündigung weiblicher Lehrer sitzen können,
- dass sie sich mit Freuden der Leiterschaft von Frauen in den verschiedenen Leiterschaftspositionen unterstellen können,
- und dass sie davon Abstand nehmen, abweichende persönliche Sichtweisen zu verbreiten.<sup>170</sup>

### **Fazit**

Eine Gemeinde kann weder auf den Dienst der Männer noch auf den Dienst der Frauen verzichten. Mann und Frau sind in ihrem Dienst gleichwertig vor Gott (Gal 3,28). Jesus Christus begegnet sowohl Männern als auch Frauen mit viel Achtung. Doch gibt es im Alten Testament Priester, aber keine Pries-terinnen und im Neuen Testament Apostel, aber keine Apos-telinnen, Älteste, aber keine Ältestinnen, Hirten, aber keine Hirtinnen.

Einer Frau ist es nicht erlaubt, in der Gemeinde eine Stel-

lung einzunehmen, die ihr Lehrautorität über Männer gibt. Lehren ist hier parallel gemeint mit »sich über den Mann erheben« (1Tim 2,12). Es bezeichnet die autoritative, verbindliche Verkündigung im Sinne von Predigen und Lehren des Wortes Gottes in der Gesamtgemeinde.

Paulus untersagt den Frauen das Lehren nicht grundsätzlich, denn Frauen sollen Frauen lehren und auch Kinder unterweisen (Tit 2,3-4). Im Verbot des Lehrdienstes der Frau eine Diskriminierung zu sehen, ist menschlich verständlich, aber nicht biblisch begründet. Die Begründung für das Lehrverbot liegt im Schöpferwillen Gottes und in der Grundbeschaffenheit der Frau (1Tim 2,12f). Gott möchte nicht, dass Frauen ihre Gaben vergraben. Sie sollen sie einsetzen im Sinne von 1Petr 4,10-11, doch im von Gott vorgegebenen Rahmen. Darin werden Frauen Frieden und Freude finden und Frucht bringen, die in Ewigkeit bleibt. Das ist ihre bestmögliche Entfaltung zur Ehre Gottes.

Wir haben über »Pragmatismus im Gemeindebau« nachgedacht, und ich habe stellvertretend für manches andere zwei Bereiche beleuchtet: die »besucherfreundlichen Gottesdienste« sowie das Lehren und Leiten von Frauen in der Gesamt-gemeinde. Eigentlich müsste an dieser Stelle noch ein Wort über »christliche Jugendarbeit« gesagt werden. Nach meiner Einschätzung werden hier entscheidende Weichen gestellt. Ich fürchte, dass in vielen Jugendkreisen nach der »besucherfreundlichen Philosophie« gearbeitet wird. Der junge Mensch mit seinen Bedürfnissen und Wünschen steht oft im Mittelpunkt und das Programm wird darauf abgestimmt. Das kann durchaus »funktionieren«. Vielleicht »boomt« es sogar. Die Frage lautet allerdings wiederum: Wie denkt Gott darüber? Wird das Werk bleiben? Wird es in der Ewigkeit gefunden werden?

Es gibt einen anderen Ansatz. Ich kenne Jugendkreise, die bewusst den HERRN und Sein Wort ins Zentrum stellen. Selbst-verständlich haben auch Sport und Spiel ihren Platz. Doch wird den Jugendlichen eine kompromisslose Nachfolge vor Au-gen gestellt. Eine solche Arbeit hat Verheißung.

## Kapitel 8

# Pragmatismus in den evangelikalen Einheitsbestrebungen

### Der Buchmarkt – ein Spiegel der evangelikalen Szene

Der Zustand der Christenheit spiegelt sich analog in der Verlagslandschaft wider. Manche Bücher sind an Oberflächlichkeit kaum noch zu überbieten. Der Markt strotzt vor religiöser Unterhaltung. Romane sind hoch im Kurs und es sind Bücher gefragt, die niemandem wehtun. Während früher Auslegungen biblischer Bücher und Schriften weiterführenden Inhalts im Mittelpunkt des Angebots standen, sind es heute überwiegend Publikationen über »christliche Psychologie« und über die Bedürfnisbefriedigung der frommen Klientel. Der anthropozentrische Ansatz ist unübersehbar. Oft dreht sich alles um den Menschen und seine Bedürfnisse, statt um den Herrn und seine Ehre. Die unbewusste (oder bewusste?) Enttheologisierung bringt ihre Früchte hervor.

Neulich stöberte ich in einem christlichen Buchladen herum. Unweit der Alpha-Kurs-Bücher von Nicky Gumbel entdeckte ich Patrick Tschuis kritische Publikation, die den Alpha-Kurs ablehnt. Das ist Pluralismus und Pragmatismus. Für jede Kundschaft soll das passende Angebot bereit gehalten werden.

Der Kunde ist König und die Nachfrage bestimmt das Angebot. Was der Markt verlangt, wird verlegt. Schließlich lässt sich mit Bestsellern richtig Geld verdienen. So verwundert es nicht, dass auf der Titelseite des Weihnachtsprospektes 2003 aus dem Gerth Medien-Verlag gleich zwei fragwürdige Titel prangen. Neben Rick Warrens neuem Bestseller »Leben mit Vision« finden wir dort »Unterwegs mit Frodo« (eine Gestalt aus »Der Herr der Ringe«). Ob diese Andachten wirklich »inspirierend« sind oder nicht, sei dahingestellt. Tatsache ist jedoch, dass hier in effekthaschender Weise auf jede Welle des Zeitgeistes aufgesprungen wird.

### Evangelikale und Charismatiker, vereinigt euch!

Bahnbrechende Wirkung hatte die »Kasseler Erklärung« von 1996. Damals unterschrieben führende evangelikale Persönlichkeiten der *Deutschen Evangelischen Allianz* (DEA) und des *Bundes freier Pfingstgemeinden* die Behauptung, dass der jahrzehntelange Streit zwischen Evangelikalen und Pfingstlern bzw. Charismatikern beigelegt sei.

Bereits ein Jahr später übernahm der evangelikale Verlag »Gerth Medien« den charismatischen Verlag »Projektion J«. Damit steht Verleger Klaus Gerth auch für diese Inhalte. Zusätzlich forciert er Produkte zu den Themen »Willow Creek«, »Saddleback«, »Alpha-Kurs« sowie im Musikbereich die so genannte Lobpreis- und Anbetungsmusik.<sup>171</sup>

Im Januar 1999 übernahm der pietistische Hänssler-Verlag den Exklusiv-Vertrieb des pfingstkirchlichen Leuchter-Verlages. Durch diesen Schachzug bekam Hänssler ein festes Standbein im charismatisch-pfingstkirchlichen Lager, da er alle Leuchter-Kunden direkt bedient.<sup>172</sup> Dass seither aber auch Bücher von Yonggi Cho, einem koreanischen Radikal-Pfingstler, und anderen extremen Autoren von Hänssler ausgeliefert werden müssen, nahm man billigend in Kauf. Pragmatismus macht's möglich.

Wenn ich in diesem Zusammenhang einzelne Verlage beim Namen nenne, bedeutet es nicht, dass ich sie per se ablehne. Hänssler und Gerth haben viele Bücher im Programm, über die ich mich von Herzen freue. Ich möchte lediglich auf die Gefahr des Pragmatismus hinweisen, die offensichtlich vor Verlagstoren nicht Halt macht.

Anlass zu nicht geringer Sorge bietet auch die Verlagskonzentration bei der »Stiftung Christliche Medien« (»Bundesverlag«, »Brockhaus«, »Hänssler«, »Oncken« und »Evangeliumsrundfunk«). Unter Mithilfe des Unternehmers Friedhelm Loh werden finanzschwache oder insolvente Verlage unter die Fittiche der Stiftung geholt. Ihnen wird dann großzügig erklärt, dass sie ihr eigenes Verlagsprofil beibehalten dürfen. Die Zeit und eine genaue Analyse der Unternehmenspolitik sowie der Medieninhalte werden zeigen, ob dieses Versprechen eingehalten werden wird.

Die Zeitschriftenpalette des Bundes-Verlages (»Aufatmen«, »Dran«, »Familiy«, »Joyce«, »Teensmag« etc.) verdichtet sich ebenfalls immer mehr zu einem Meinungsmonopol. Das bedeutet konkret, dass ein erheblicher Teil der evangelikalen Christen in Deutschland neben manchen guten Inhalten auf eine bestimmte geistliche Linie eingeschworen wird: uneingeschränkt pro »Willow Creek«, uneingeschränkt für »ProChrist«, uneingeschränkt pro »Alpha-Kurs«, uneingeschränkt pro charismatisch geprägter Frömmigkeit, uneingeschränkt pro Einheitskurs der »Deutschen Evangelischen Allianz«, uneingeschränkt pro »Zusammenarbeit mit Katholiken«. Uneingeschränkt bedeutet: man beurteilt diese Entwicklungen grundsätzlich positiv; biblisch begründete Kurskritik ist eigentlich nicht mehr erwünscht.

### **Die aktuellen Einheitsbestrebungen**

Der »neo-evangelikale« Einheitsprozess korrespondiert mit den ökumenischen Bestrebungen auf volkskirchlicher Ebene.

Freunde von mir waren aus der evangelischen Kirche ausgetreten und wurden daraufhin zum Ortspfarrer eingeladen. Das Gespräch fand in einer gespannten Atmosphäre statt. Das Ehepaar erläuterte nochmals die Gründe für den Kirchenaustritt. Dann fragte der Theologe, ob sich die beiden zukünftig wenigstens einer »ACK-Gemeinde« (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen) anschließen wollten. Als er erfuhr, dass es eine unabhängige, evangelikale Freikirche sein würde, prophezeite er: »Wartet nur ab; in zehn Jahren sitzt eure Gemeinde auch am ökumenischen Tisch«!

### **Das direkte Gespräch suchen**

Peter Strauch, der Vorsitzende der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), schrieb in einem Artikel unter dem Willy-Brandt-Wort: »Nun wächst zusammen, was zusammengehört ...«<sup>173</sup> für die Zeitschrift »Aufatmen«:

Das direkte Gespräch ist durch nichts zu ersetzen. Wir haben kein Recht, über andere zu sprechen, solange wir nicht mit ihnen gesprochen haben.<sup>174</sup>

Darum möchte ich versichern: Das direkte Gespräch fand statt. Im Jahr 2001 traf sich ein kleiner Kreis von Brüdern, die dem Allianzkurs kritisch gegenüber stehen, mit der Spitze dieses Christenbundes. Dabei konfrontierte ich Peter Strauch u. a. mit einem Artikel aus der Zeitschrift »Aufatmen«.

Ich möchte an der Stelle betonen, dass ich Peter Strauch und Hartmut Steeb, den Generalsekretär der DEA, als Brüder achte und schätze. Ich singe die Lieder des einen genauso gerne, wie ich beispielsweise das Engagement des anderen gegen die gängige Abtreibungspraxis befürworte. Dennoch muss ich Peter Strauch und Hartmut Steeb im Blick auf ihr Einheitsverständnis laut und deutlich widersprechen. Gerade diese beiden Brüder sind meines Erachtens maßgeblich daran beteiligt, das gesamte »evangelikale Lager« Schritt für Schritt an den ökumenischen Tisch zu führen.

### **Die falsche Einstichstelle des Zirkels**

Wenn man einen Kreis ziehen will, muss der Zirkel an der richtigen Stelle eingestochen werden. Peter Strauch behauptet, dass die Grenze der Einheit unter den Christen neu geklärt werden müsse.

Neu klären müssen wir diese Frage deshalb, weil sich die bisher vertrauten Grenzen verschoben haben.<sup>175</sup>

Mit dieser Aussage soll wohl angedeutet werden, dass sich das Einheitsverständnis der Deutschen Evangelischen Allianz unter den letzten beiden Vorsitzenden Rolf Hille und Peter Strauch stark verändert hat. Im Jahre 1996 wurde die so genannte »Kasseler Erklärung« abgeschlossen. Damit wurde die alte »Berliner Erklärung« faktisch beiseite gesetzt und ein Burgfriede zwischen Allianz und Pfingstlern geschlossen.<sup>176</sup> Seither werden selbst Extrem-Charismatiker wie Peter Wenz, Walter Heidenreich u.a. immer häufiger im Allianz-Umfeld bzw. bei von der Allianz unterstützten Veranstaltungen angetroffen.

Peter Strauch sticht den Zirkel bei 1. Johannes 4,2-3 ein. Dort schreibt Johannes:

Jeder Geist, der Jesus Christus im Fleisch gekommen, bekennt, ist aus Gott; und jeder Geist, der nicht Jesus bekennt, ist nicht aus Gott ...

Für Strauch ist »das Bekenntnis zu dem Retter und Herrn Jesus Christus das entscheidende Kennzeichen der Einheit«. <sup>177</sup>  
Und:

Deshalb halte ich die oben beschriebenen Grenzen für die einzig legitime Begrenzung der Einheit. Wir haben kein Recht zu weiteren Grenzziehungen unter uns. <sup>178</sup>

Hierzu möchte ich mehrere Punkte anmerken: Die Allianz-Praxis zeigt, dass damit Katholiken und Siebenten-Tags-Adventisten von vornherein als Brüder und Schwestern willkommen sind. Peter Strauch sticht den Zirkel bewusst an einer Bibelstelle ein, die eine gewisse ökumenische Weite zulässt. Die Aussage in 1Joh 4,2-3 wurde geschrieben, um gnostische Irrlehrer abzuwehren, welche die Menschheit Jesu Christi leugneten. Die Aussage wurde nicht gegeben, um als Rechtfertigung einer ökumenischen Allianzbandbreite zu dienen. Abgesehen davon greift es zu kurz, wenn man versucht, diese komplexe Frage mit einer einzigen Bibelstelle zu klären.

Grundlage echter biblischer Einheit muss die Heilige Schrift sein – niemals nur ein einziger Vers. Hier verfällt die DEA dem populären Reduktionismus unserer Tage. Man reduziert komplexe biblische Sachverhalte auf einen beliebig klein gewählten Nenner. Mit dieser Vorgehensweise kann man natürlich fast alles rechtfertigen.

Es fällt auf, dass Begriffe wie »Bekehrung«, »Wiedergeburt«, »Leben aus Gott« etc. nicht mehr vorkommen. Warum verwendet Peter Strauch nicht den biblisch klar gefüllten Ausdruck »Wiedergeburt«, um die Grenzen der Einheit zu beschreiben? Würden dann etwa einige Mitarbeiter nicht mehr an den ökumenischen Tisch passen? Stattdessen heißt es in Allianzkreisen immer wieder: »Wir haben Einheit mit allen, die sich zu Jesus bekennen«. Jeder gute Katholik »bekennt sich zu Jesus«. Das tun sogar die Mormonen. Aber zu welchem Jesus? Hier wird eindeutig zu oberflächlich definiert.

Auch der Begriff »Lehre« fehlt in Strauchs Definition. Der Apostel Paulus schrieb an die Römer:

Gott aber sei Dank, dass ihr Sklaven der Sünde wart, aber von Herzen gehorsam geworden seid dem Bild der *Lehre*, dem ihr übergeben worden seid« (Röm 6,17).

Am Ende des Briefes fordert er die Gläubigen auf:

... dass ihr acht habt auf die, welche entgegen der *Lehre*, die ihr gelernt habt, Parteiungen und Ärgernisse anrichten, und wendet euch von ihnen ab (Röm 16,17).

Zu den fundamentalen Lehren des Glaubens gehören zum Beispiel – frei nach William MacDonald – die Inspiration der gesamten Heiligen Schrift in ihren 66 Büchern, die Dreieinheit Gottes, die absolute Gottheit und Menschheit des Herrn Jesus Christus, der stellvertretende Tod, die Grablegung und leibliche Auferstehung Jesu, die Errettung allein aus Gnade durch den Glauben, der Empfang des Heiligen Geistes in der Wiedergeburt, die Wiederkunft des Herrn Jesus, die ewige Seligkeit der Erlösten und die ewige Bestrafung der Verlorenen. Das alles sind grundlegende, fundamentale Lehren der Schrift und Glaubensinhalte der Christen in den ersten Jahrhunderten und dann wieder seit der Reformation. Das Motto unserer Zeit lautet jedoch: »Lehre trennt – Erfahrung eint«. Diese Parole kann nur zu einer Einheit auf Kosten der Wahrheit führen.

Die von Gott in Christus bereits geschaffene Einheit besteht also nicht nur in einer wie auch immer gearteten Erfahrung, nicht einmal nur aus einem gemeinsamen Bekenntnis zu Christus.

---

*Biblische Einheit besteht darin, dass Wiedergeborene der gesamtbiblischen Glaubenslehre gehorsam zustimmen.*

---

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! Wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist (Mt 7,21).

Biblische Einheit besteht darin, dass Wiedergeborene der gesamtbiblischen Glaubenslehre gehorsam zustimmen. Einheit



und Wahrheit gehören genauso zusammen wie Einheit und Liebe. Jesus Christus betet im hohepriesterlichen Gebet: »Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit (Joh 17,17).« Paulus bindet ebenfalls Einheit und Wahrheit zusammen:

Befleißigt euch, die Einheit des Geistes zu *bewahren* (nicht zu *schaffen!* – Anm. d. Autors) durch das Band des Friedens ... Lasst uns die Wahrheit bekennen in Liebe ... (Eph 4,3.15).

### **Ted Haggard**

Im Verlauf seines Artikels »Nun wächst zusammen, was zusammengehört ...« nennt Peter Strauch dann ein Modell, nach dem angeblich ganz verschiedene Gemeinden zusammenwachsen können. Er zitiert aus dem Buch »Die Hauptsache« von Ted Haggard. Ich gehe davon aus, dass Peter Strauch weiß, wer Ted Haggard ist. Im gewissen Sinn handelt es sich um sein amerikanisches Gegenüber, den Vorsitzenden der Nationalen Vereinigung der Evangelikalen (NAE) in den USA, quasi das Gegenstück zur Deutschen Evangelischen Allianz (DEA).<sup>179</sup> Haggard leitet zusammen mit dem Exekutiv-Direktor der charismatischen »Jugend mit einer Mission« eine 9000 Mitglieder zählende Gemeinde in Colorado Springs. Haggard führt auch mit Peter C. Wagner das Weltgebetszentrum (WPC), ebenfalls in Colorado Springs, das sich nachdrücklich mit der so genannten »Geistlichen Kriegsführung« identifiziert.<sup>180</sup> Der Informationsdienst TOPIC berichtete, dass Haggard laut amerikanischer Quellen unter starkem Einfluss von Wagner stünde.<sup>181</sup>

Das kann Strauch nicht übersehen haben, denn das ganze letzte Kapitel des zitierten Buches ist diesem Thema gewidmet. Die Lektüre des Haggard-Buches, das Strauch so zustimmend zitiert, gibt Anlass zu schwerwiegenden theologischen Bedenken, da es durchgängig von der Lehre der »Geistlichen Kriegsführung«<sup>182</sup> und anderen unbiblischen Positionen gezeichnet ist.

### **Modell Colorado Springs?**

Peter Strauch erläutert also in seinem »Aufatmen«-Artikel die Philosophie, nach der Ted Haggard die 90 Gemeinden von Co-

lorado Springs an den ökumenischen Tisch zusammenführte. Haggard unterscheidet wiederum in seinem Buch in konzentrischen Kreisen zwischen absoluten Wahrheiten, Interpretationen, Ableitungen und persönlichen Meinungen, Vorlieben, Gefühlen und kulturellen Normen.<sup>183</sup> Strauchs Anwendung zielt darauf ab, dass man »Einheit in der Vielfalt« nur dann erreichen kann, wenn sich die Gemeinden einer Stadt, einer Region oder eines Landes allein auf die absoluten Grundwahrheiten konzentrieren und alles andere zurückstellen. Der Allianzvorsitzende lässt allerdings außer Acht, was Haggard unter »absoluten Wahrheiten« versteht. Auf Seite 83 seines Buches spricht Haggard von fünf christlichen Gemeinden einer Stadt und nennt dann in einem Atemzug Baptisten, Presbyterianer, Katholiken, Charismatiker und Methodisten. Damit noch nicht genug. Er lässt den suchenden Joe in die Messe jener katholischen Kirche kommen. Als dort die Hostie verteilt wird, hört Joe »von der gewaltigen inneren Verwandlung, die durch eine persönliche Begegnung mit Christus möglich ist«<sup>184</sup> – das allerdings nur, weil der Priester ein »Charismatiker« war.

Hier wird auf erschreckende Weise deutlich, wie ein pragmatisches Einheitsverständnis funktioniert. Ich bestreite nicht, dass es wiedergeborene Katholiken gibt. Aber in Haggards Planspiel werden katholische Kirchengemeinden samt all ihren falschen Lehren und Praktiken von vornherein als gleichberechtigte Gemeinden neben andere gestellt. Diese Tatsache macht wiederum deutlich, was Haggard unter »absoluten Wahrheiten« versteht. Bleibt nur zu hoffen, dass Colorado Springs nicht zum deutschlandweiten Modell erhoben wird.

### **»Oben Ökumene – unten ganz alleene«**

Das Einheitsverständnis der Deutschen Evangelischen Allianz (DEA), wie es in jenem »Aufatmen«-Artikel und anderen Verlautbarungen der Allianzführer zum Ausdruck kommt, erweist sich als oberflächlich, reduktionistisch und pragmatisch. Es führt schnurgerade an den ökumenischen Tisch. Diese Entwicklung verläuft innerhalb der Allianz »von oben nach unten«. Die Allianzkreise werden von der Spitze bis zur Basis auf Einheitskurs geführt. Christen, die aus Gewissens-

gründen nicht mitmachen können, stehen zunehmend isoliert. Im Berliner Jargon ausgedrückt: »Oben Ökumene – unten ganz alleene«!

Früher war der Begriff »Allianz« bei nahezu allen Evangelikalen positiv besetzt. Heute können sich viele bibeltreue Christen und Gemeinden nicht mehr mit dem Anliegen identifizieren. Denn die derzeitige Leitung der DEA hat in mancherlei Hinsicht einen Paradigmenwechsel eingeleitet. Viele örtliche Allianzen sind ebenfalls bereits ökumenisch umfunktioniert. Die Gemeinden und freien Werke, die sich dem ökumenischen Sog widersetzen, fallen immer mehr auf. Das betrifft leider auch den »Gnadauer Verband«, die Dachorganisation der Landeskirchlichen Gemeinschaften. Seit dem Tod von Pfarrer Kurt Heimbucher 1988 hört man dort keine kritische Äußerung gegenüber der Ökumene mehr. Sagte Präses Heimbucher noch, dass der Dachverband der pietistischen Landeskirchlichen Gemeinschaften »geistliche Opposition in der Kirche ist«, so

---

*Wer sich dem ökumenischen Prozess verschließt, gerät offenkundig zunehmend unter Beobachtung.*

---

vertrat sein Nachfolger, Pfarrer Morgner, die Ansicht, dass der Verband, »die Mitte der Kirche« sei. Kein Wunder, wenn andere Gnadauer Repräsentanten das gesamte ökumenische Vokabular nutzen und sich nur noch als »Teil der (evangelischen) Kirche«, die vollständig zur Ökumene gehört, verstehen.<sup>185</sup> Das sind alles kleine Mosaiksteine, die allmählich ein Bild ergeben.

Am Ende dieser Entwicklung könnten einzelne ökumene-kritische Christen ganz allein dastehen, während der überwiegende Teil der Christenheit am ökumenischen Tisch Platz genommen haben dürfte.

Wer sich dem ökumenischen Prozess verschließt, gerät offenkundig zunehmend unter Beobachtung.

### **Bedenkliche Vorgänge**

Im Jahre 2003 fand in Paderborn die erste gemeinsame Tagung dreier Einrichtungen statt. Es trafen sich Vertreter des (evangelischen) »Konfessionskundlichen Instituts des Evangelischen Bundes« mit dem (katholischen) »Johann-Adam-Möhler-Institut für Ökumenik« und der »Evangelischen Zentralstelle für

Weltanschauungsfragen« (EZW) unter dem Leitmotto: »Neue Freikirchen als ökumenische Herausforderung«. Unter den »Neuen Freikirchen« wurden vier Gruppen aufgezählt:

- pfingstlich-charismatische Bewegungen und Gemeinden wie die Christlichen Zentren oder Vineyard-Gemeinden,
- evangelikal-fundamentalistische Gruppen, wie z.B. die in der »Konferenz für Gemeindegründung« zusammengeschlossenen Gruppierungen,<sup>186</sup>
- Migranten- und Einwandererkirchen wie z.B. koreanische oder afrikanische Gemeinden
- Aussiedlergemeinden

Die Tagungsteilnehmer, darunter auch Reinhard Hempelmann (EZW) und Rolf Hille, der ehemalige Vorsitzende der DEA, kamen nach ihrer Analyse zu einem hochinteressanten Fazit:

Zum ökumenischen Dialog und dem Versuch der Einbindung auch der neuen Freikirchen in verbindliche Formen ökumenischer Zusammenarbeit gibt es keine Alternative.<sup>187</sup>

Vor diesem Hintergrund erscheint eine Fragebogenaktion von 2002 in völlig neuem Licht. Die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin hatte unabhängige Gemeinden angeschrieben. Die mehr als 30 Fragen hatten zum Teil einen derart intimen Charakter, dass ich mir kaum vorstellen kann, dass sie auch nur von einer einzigen Gemeinde freiwillig beantwortet wurden. Unter der Überschrift »Verbindungen« wurde Folgendes erfragt:

1. Welchen Kirchen und Freikirchen steht Ihre Gemeinde besonders nahe?
2. Welchen Verbänden, Zusammenschlüssen, Konferenzen, Arbeitsgemeinschaften und -kreisen etc. gehört Ihre Gemeinde an?
3. Mit welchen anderen Gemeinden, Gemeinschaften, Bibelschulen, Kommunitäten, Missionen etc. haben Sie engere Beziehungen?

4. Wie würden Sie Ihr Verhältnis zur Evangelischen Allianz beschreiben?
5. Wie stehen Sie zu den ökumenischen Beziehungen der Kirchen? (Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen [ACK] und Vereinigung Ev. Freikirchen [VEF])
6. Welche Beziehungen haben Sie zu den traditionellen Kirchen bzw. Ortsgemeinden, und welche Erfahrungen machen Sie dabei (gemeinsame missionarische und diakonische Aktionen, Taufanerkennung, Abendmahlsgemeinschaft)?

Wer wachen Auges ist, erkennt an diesen Fragen die Motivation des Projekts. Es geht offensichtlich darum, jene »schwarzen Schafe« herauszufinden, die sich dem ökumenischen Einheits-trend widersetzen.

### **Sitzen wir bald alle am ökumenischen Tisch?**

2003 war ein ökumenisches Jahr. Das Jahr der Bibel lief ökumenisch. ProChrist lief ökumenisch. Der Kirchentag in Berlin fand erstmals in ökumenischer Trägerschaft statt.<sup>188</sup> Der Begriff »Einheit« hat Hochkonjunktur. Dann hat man das Jahr 2004 zum »Jahr der Einheit« ausgerufen. Die Deutsche Evangelische Allianz (DEA) veranstaltet die EINS-Impulstour, die durch acht deutsche Städte führt. Hauptredner sind Ulrich Parzany und Peter Strauch. Die Allianzbasis soll ökumenisch eingestimmt werden. Bald wird kaum noch ein Evangelikaler Einspruch erheben, wenn bekannte »Charismatiker« oder katholische Institutionen als Mitveranstalter bei Allianz-Events auftreten. Es werden nur noch wenige Stimmen laut werden, wenn prominente Katholiken wie Anselm Grün auf der Bühne und in auflagenstarken Zeitschriften interviewt werden. Die große Einheit wird beschworen, die »Einheit der Gegensätze«, wie Philosophen sagen: evangelikal mit katholisch, evangelikal mit den evangelischen Kirchen. Die Mahner werden oft als die »Bedenkenträger vom Dienst« verunglimpft. Im Jahr 2002 schrieben die hauptverantwortlichen Leiter eines bekannten Missionswerkes einen eindringlichen Brief an den Hauptvorstand der Deutschen Evangelischen Allianz. Er endet mit dem Satz:

Wir haben den Eindruck, dass auf dem Altar der Einheit jede berechnete biblische Infragestellung des gegenwärtigen Weges geopfert wird.

Dieser Einschätzung schließe ich mich schweren Herzens an.

### **Ein eindringlicher Appell**

Diese Ausführungen sind als eine nüchterne und zugleich engagierte Bestandsaufnahme gedacht, die zu neuem Handeln ermutigen will. Darum möchte ich sie mit einem sehr herausfordernden Zitat von Francis Schaeffer abschließen. In seinem viel beachteten Buch »Die große Anpassung« schreibt er:

Wenn das Christentum wahr ist, dann berührt es mein ganzes Leben, und das ist eine radikale Aussage in der modernen Welt ... Wir brauchen mitten in diesem modernen relativen Denken eine radikale Aussage. Mit ... radikal meine ich den Widerstand gegen den alles durchdringenden Zeitgeist unserer Tage ... Wenn wir nun zu den heutigen Problemen kommen, dann benötigen wir im Gegensatz zu der Anpassung um uns herum eine Generation von Radikalen für die Wahrheit und für Jesus. Wir brauchen eine junge Generation und andere, die bereit sind, in Liebe auf Konfrontationskurs zu gehen, sich der uns umgebenden Mentalität der immerwährenden Anpassung an den Zeitgeist und der Mentalität der Anpassung unter den Evangelikalen zu widersetzen. Durch Evangelikale ist viel geschehen, wofür wir aufrichtig dankbar sein können, aber die Mentalität der Anpassung ist wirklich eine Katastrophe.<sup>189</sup>

Ich persönlich wünschte mir, dass ich selbst und auch viele Leser dieser Zeilen weder am »ökumenischen Tisch« gefunden werden, noch beim Essen der Krumen, die davon auf den Boden fallen.

## Teil 3

# Die Überwindung des Pragmatismus

### Kapitel 9

## ***Biblische Hilfen zum Überwinden***

Wir Menschen des 21. Jahrhunderts haben Zweckmäßigkeitsdenken und Nützlichkeitsdenken auf Kosten von übergeordneten Prinzipien weitgehend zu unserer Grundhaltung gemacht. Wir denken pragmatisch. Wir handeln pragmatisch. Und wir leben pragmatisch. Der Pragmatismus ist uns quasi in Fleisch und Blut übergegangen. Es fällt uns gar nicht mehr auf. Doch das ist kein guter Zustand. So darf es nicht bleiben. Gott ist nicht pragmatisch. Darum sollten wir es auch nicht sein. Wir müssen umkehren und die gefährliche Bedrohung überwinden.

Pragmatismus ist das Krebsgeschwür der Christenheit. Er ist ein Denkraster, das inzwischen – von vielen unbemerkt – Denken und Handeln bestimmt. Pragmatismus mag in der Politik eine Tugend sein. Er mag in Wirtschaft und Gesellschaft salonfähig sein. In der Gemeinde Jesu Christi gelten jedoch andere Grundlagen. Dort wirkt Zweckmäßigkeitsdenken zerstörerisch. Pragmatismus als Abweichen von den Prinzipien des Wortes Gottes kam wie in einem trojanischen Pferd in die evangelikalen Kirchen hinein. Christliche Leiter fragen immer seltener »Was steht geschrieben?« – dafür immer häufiger »Ist es zweckmäßig? Bringt es Erfolg?« Viele Gemeinden unserer Tage haben bereits vor den unbiblischen Trends und den offensichtlichen falschen Lehren kapituliert. Da stellt sich die ernste Frage: Sind vom Pragmatismus geprägte Leiter und deren Gemeinden reformierbar?

Ich meine ja. Es braucht allerdings die völlige Entschlossenheit, in allen Fragen des Gemeindebaus zu den klaren Grund-

sätzen der Heiligen Schrift zurückzukehren. Billiger geht es nicht. Gott muss wieder im Zentrum stehen. Die Bibel muss wieder der alleinige Maßstab sein. Alle Aktivitäten in der Gemeinde wie Anbetung, Evangelisation, Seelsorge, Jugendarbeit, etc. müssen mit geistlichen Mitteln durchgeführt werden. Sie dürfen weder dem Buchstaben noch dem Geist der Schrift widersprechen. Anstatt sich ständig nach neuen Methoden des Dienstes auszustrecken, sollten alle Mitarbeiter am Gemeindebau die biblischen Prinzipien studieren und anwenden. Gott gab seiner Gemeinde bereits die benötigten Instruktionen. Wenn wir unsere eigenen, pragmatischen Konzepte einführen, werden wir allenfalls kurzfristigen Erfolg haben. Auf lange Sicht zerstören wir mit unserem Zweckmäßigkeitsdenken den Kern der Gemeinde Jesu Christi.

So sieht es auch Richard Mayhue, Professor für »Praktische Theologie« am *Master's Seminary* in Los Angeles:

Unsere Befürchtung ist, dass wenn die nächste Generation den Weg weiter geht, den Hybels jetzt eingeschlagen hat (und ebenso Warren – Anm. des Verf.), dann wird sie eventuell an dem selben Ziel ankommen, wie die modernistische Bewegung in Amerika im frühen 20. Jahrhundert.<sup>190</sup>

### ***Wie können wir überwinden?***

Um dem Sog des Pragmatismus zu entgehen, müssen wir um jeden Preis an den in der Heiligen Schrift offenbarten Prinzipien des Glaubens und des Gemeindebaus festhalten. Selbst wenn es unbequem ist. Selbst wenn wir von vielen nicht (mehr) verstanden werden. Ja, selbst wenn man uns verleumdet und verlacht. Die Herausforderung ist groß.

Im Herbst 2003 predigte ich in der kleinen Gemeinde einer süddeutschen Kleinstadt. Ein Bruder erzählte mir, dass es am Ort noch eine weitere Gemeindegemeinschaft gäbe, die in besucherkonzentrierter Weise arbeite und stark am Wachsen sei. Ich konnte den Schmerz des Bruders mitfühlen, und ich ermutigte die Schar, nicht auf den sichtbaren Vordergrund zu schauen, sondern den Grundsätzen des Neuen Testaments in jeder Hinsicht treu zu bleiben.

### **Abraham und Esra waren nicht pragmatisch**

In dieser Haltung bestärkt uns das Vorbild Abrahams. Als er Kedor-Laomer und seine Verbündeten besiegt und seinen Nefen Lot befreit hatte, war ihm auch der Stadtkönig von Sodom zu Dank verpflichtet. Er bot dem Patriarchen die gesamte Beute an. Doch Abraham reagierte nicht pragmatisch. Er hob seine Hand und schwor, dass er nicht einen Faden oder Schuhriemen vom König der Sündenstadt Sodom annehmen würde. »Nichts für mich!« war seine Devise (1Mo 14,22-24). Kurze Zeit später erschien der Herr seinem Knecht und versprach ihm sehr großen Lohn (1Mo 15,1-6). Wie ermutigend! Nachdem Abraham die Beute Sodoms, die ihm durchaus zugestanden hätte, verschmäht hatte, wurde er von Gott mit großem Segen beschenkt. Er überwand das Zweckmäßigkeitsdenken, weil er nicht auf den angebotenen sichtbaren Vorteil schaute, sondern auf den unsichtbaren Herrn.

Die gleiche Geisteshaltung fanden wir bei Esra zur Zeit des Tempelbaus:

Ihr habt nichts mit uns zu tun bei dem Auftrag, unserm Gott ein Haus zu bauen; sondern wir allein, wir werden dem HERRN, dem Gott Israels, bauen ... (Esra 4,3).

Zweckmäßigkeitsdenken war Esra offensichtlich fremd. Ein Pragmatiker hätte die angebotene Hilfe sicherlich dankbar angenommen.

### **Micha blieb standhaft**

In den Geschichtsbüchern des Alten Testaments wird eine weitere Begebenheit berichtet, die uns herausfordern und stärken kann. In 1Kön 22 weissagen alle falschen Propheten den Sieg Ahabs und Joschafats über die Aramäer. Dem König von Juda ist soviel Einmütigkeit nicht geheuer. Da lässt Ahab den Propheten Micha, Sohn des Jimla, rufen. Der Bote will Micha unterwegs auf die brisante Situation vorbereiten. Er versucht ihn zu überreden:

Sieh doch, die Worte der Propheten sind einstimmig gut für

den König. Lass doch dein Wort sein wie das Wort eines von ihnen und rede Gutes! (1Kön 22,13).

Doch Micha ließ sich nicht manipulieren. Er ließ sich nicht vom sichtbaren Vordergrund blenden. Er sah den unsichtbaren Hintergrund. Ahabs gekaufte Propheten waren samt und sonders von einem Lügengeist vereinnahmt (1Kön 22,19-23). Michas völlig unpragmatische Botschaft an den König von Israel lautete:

Wenn du je in Frieden zurückkehrst, dann hat der Herr nicht durch mich geredet! (22,28)

Als an jenem Abend die Sonne über den Bergen Gileads unterging, lebte Ahab nicht mehr. Der lebendige Gott hatte die Worte seines Boten auf eindrucksvolle Weise bestätigt.

### **Jesus Christus überwand**

Unser Herr wurde nach seiner Taufe am Jordan vierzig Tage lang vom Teufel versucht (Mt 4). Als alle Angriffe fehlgeschlagen waren, zog der Feind ein letztes Register. Er versprach ihm alle Reiche der Welt und deren Herrlichkeit. Wenn Christus pragmatisch gewesen wäre, hätte er das Angebot Satans angenommen. Dann wäre ihm der Weg an das furchtbare Kreuz erspart geblieben. Freilich wäre das mit der Anbetung des Bösen verbunden gewesen. Die Entgegnung Jesu lautete:

Geh hinweg, Satan! Denn es steht geschrieben: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, anbeten und ihm allein dienen!« (Mt 4,10).

Der Sohn Gottes nahm keine Abkürzung. Er wollte die Welt-herrschaft nicht ohne das Kreuz. Er trank den Kelch des Leidens bis zum Ende.

### **Paulus war nicht pragmatisch**

In Philippi begegneten Paulus und seine Mitarbeiter einer

Wahrsagerin. Sie lief hinter ihnen her und schrie: »Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen« (Apg 16,17). Was die Magd ausrief, war völlig richtig. Ein Pragmatiker hätte sich über solche kostenfreie Öffentlichkeitsarbeit sehr gefreut. »Hauptsache, das Evangelium wird in Philippi bekannt«! Nicht so der Apostel. Er wurde unwillig und trieb den dämonischen Geist aus. Warum ließ Paulus die Frau nicht gewähren? Zum einen denke ich, weil auch Christus keine »negative Reklame« geduldet hat (Mk 1,21-25; 5,6-8). Zum andern hätte die heidnische Bevölkerung den Dienst der Boten Jesu sehr leicht mit Wahrsagerei und Okkultismus gleichgesetzt. Vielleicht hätte sich das teuflische Medium später sogar in die Gemeinde eingeschmuggelt. Licht und Finsternis wären vermischt worden, unter Umständen hätten sich auch die Christen wahrsagen lassen und am Ende wäre es dem Feind gelungen, die Gemeinde Philippi zu zerstören. Wie gut, dass Paulus und seine Mitstreiter wachsam waren! Wie gut, dass sie nicht nur den scheinbaren augenblicklichen Vorteil sahen. Sie wehrten den Pragmatismus ab.

### **Luther weigerte sich zu widerrufen**

Als Martin Luther 1521 vor dem Reichstag zu Worms stand, sollte er allen seinen Lehren abschwören. Wie gut, dass der junge Reformator nach festen Grundsätzen handelte. Sein Gewissen war allein im Wort Gottes gefangen. Er stand vor seinen Widersachern wie ein Fels in der Brandung. Luther wich keinen Millimeter von seiner Überzeugung ab. Er konnte damals nicht ahnen, dass man diese Stunde Jahrhunderte später als Wendepunkt der Geschichte einstufen würde. Ein einzelner Mönch, ein Individuum, stand gegen die mit dem Kaiser verbündete römisch-katholische Kirchenmacht auf. Die Kraft der Überzeugung siegte. Wäre Luther auch nur minimal pragmatisch gewesen, wäre er eingeknickt und umgefallen. Gott sei Dank war er es in diesem Fall nicht. Später hat leider auch er manche »pragmatischen« Entscheidungen getroffen. In unserer heutigen Zeit gibt es viel zu viele Gläubige mit dem Lebensmotto: »Dies sind meine Prinzipien, und wenn sie dir nicht gefallen ... gut, ich habe noch andere«. <sup>191</sup>

## **Kapitel 10**

### **Ein abschließender Appell**

#### **Ein neues »Evangelium«?**

Unsere neue Tradition – der Pragmatismus – ist nicht besser, sondern viel gefährlicher als die vielleicht verstaubten alten Traditionen, die wir hinter uns gelassen haben. Ich rede hier keiner bestimmten Tradition das Wort. Das Heil liegt nicht in der Tradition. Letztere kann ohnehin – laut Cyprian – ein durch Alter gesicherter Irrtum sein.

Die untersuchten zeitgenössischen Gemeindebaukonzepte sind vom Zweckmäßigkeitsdenken infiltriert. Der neue »Liberalismus« kommt »mit Tarnkappe« daher. Im Bild gesprochen: Er fliegt unterhalb des Radars. Seine Vertreter halten – oberflächlich betrachtet – an biblischen Lehren fest. Doch sie verändern das Evangelium, indem sie sich von Marketingmethoden bestimmen lassen. Ich spreche nicht von einem »anderen Evangelium«, sondern von einem unvollständigen, veränderten (das vielleicht schon hart an die Grenze eines »anderen Evangeliums« kommt). Christus wird zwar immer noch als Retter bezeichnet. Aber der primäre Zweck des Kreuzes ist bei diesem neuen Evangelium die Stillung der unerfüllten Bedürfnisse des Menschen.

Lutzer fragt in seinem Buchkapitel über die Beurteilung falscher Propheten:

Wie können wir diesen »anderen Jesus« aufspüren? Wenn Sie einem Pastor, Verkündiger, Evangelisten oder Propheten zuhören, fragen Sie sich bitte: Ist die Verkündigung des Kreuzes zentraler Bestandteil der Lehre? Betont der Sprecher die Notwendigkeit zur Umkehr, Heiligkeit und Unterordnung vor Gott? Wird ein Jesus verkündigt, der uns zum Leiden beruft und uns versichert, dass er uns in unserem Leid begleitet? Oder wird ein Jesus präsentiert, dessen

---

*Der neue »Liberalismus« kommt »mit Tarnkappe« daher. Im Bild gesprochen: Er fliegt unterhalb des Radars.*

---

Hauptaufgabe darin besteht, uns die himmlischen Segnungen jetzt direkt zukommen zu lassen?<sup>192</sup>

Tozer analysierte die Gemeindelandschaft bereits vor Jahrzehnten treffend:

Als einer, der mit dem zeitgenössischen Trend ziemlich gut vertraut ist, sage ich hier ohne Zögern, dass ein Teil, sogar ein sehr großer Teil der Aktivität, die heute in evangelikalen Kreisen vor sich geht, nicht nur vom Pragmatismus beeinflusst, sondern von ihm fast vollständig kontrolliert wird. Alle religiöse Methodik hängt allein von ihm ab. Er erscheint in Großformat in unseren Jugendveranstaltungen. Magazine und Bücher verherrlichen ihn ständig. Ganze Tagungen werden von ihm beherrscht. Ja, die ganze religiöse Atmosphäre ist von ihm durchdrungen!<sup>193</sup>

So hat sich »auf leisen Sohlen« ein neues Evangelium eingeschlichen: die »Gute Nachricht« von Selbstachtung und Lebenserfüllung. Es predigt Freiheit von Leere und Einsamkeit. Es wird als Mittel der Lebenserfüllung und als Weg zur Befriedigung der inneren Bedürfnisse angepriesen.

Gegenüberstellungen wirken immer vereinfachend. Trotzdem möchte ich das alte und das neue Evangelium einander direkt gegenüber stellen.

<b>Das biblische Evangelium</b>	<b>Das »neue« Evangelium</b>
es setzt bei Gott an (theozentrisch)	es geht um den Menschen
es wird prophetisch und konfrontativ präsentiert	es wird nach Marketingmethoden an die Konsumenten gebracht
es geht um Sünde	es geht um Bedürfnisse
es geht um Rechtfertigung	es geht um Lebenserfüllung
es ist eine Torheit für die Verlorenen	es ist attraktiv für Kirchenferne
es hat das Wohlgefallen Gottes	es hat das Wohlgefallen der Welt

Ich stimme Dave Hunt zu, der in seinem Rundbrief »Berean Call« vom Februar 2004 weiter schreibt:

Die heutige Welt braucht nicht mehr Unterhaltung und »positive« Botschaften, die den »Verletzten« versichert, dass Gott liebt, vergibt, »sie annimmt, wie sie sind«, ihr »inneres Kind« heilt und einen aufregenden Plan für ihr Leben hat. Die Menschheit braucht die unveränderliche, überzeugende Wahrheit, die Sünder zur Buße und Erlösung führt. Gottes heiliger Charakter hat sich nicht verändert.<sup>194</sup>

### **Sollte man eine »veränderte« Gemeinde verlassen?**

Das ist eine schwierige Frage. Grundsätzlich gilt, dass Christen niemals leichtfertig eine Gemeinde verlassen sollten. Zunächst sollte man in gründlichen Gesprächen versuchen, die Verantwortlichen von einer Rückkehr zu biblischen Prinzipien zu überzeugen. Wenn jedoch schwerwiegende Lehr- und Gewissensfragen vorliegen und die Gegensätze sich nicht substantiell ausräumen lassen, dann bleibt dem treuen Gläubigen kein anderer (Aus-)Weg, als eine »transformierte« Gemeinde zu verlassen.

Dabei kommt es allerdings sehr auf die Haltung des Aus tretenden an. Es sind sicherlich schon manche lauthals aus *Babel* hinausgegangen und am Ende kleinlaut in *Ninive* angekommen. Die innere Haltung ist entscheidend. Wer austritt, darf es nicht stolz und überheblich tun. An den geistlichen Nöten leidend, soll er die Gemeinde verlassen und für das empfangene Gute dankbar sein. Auf keinen Fall darf er einen anderen Jünger Jesu verachten oder ablehnen, weil jener seinen Platz (noch) in jener Gruppe sieht. Die Liebe zum Bruder muss über aller unterschiedlichen Erkenntnis stehen (1Kor 8,1).

Den Zeitpunkt muss jeder in Absprache mit seinem Herrn selbst erkennen. Es wäre sicherlich ratsam, zuerst nach einer echten Alternative Ausschau zu halten. Grundsätzlich gilt: Zu früh austreten ist gegen die Liebe und die Demut; zu spät austreten ist gegen den Glauben und die Treue.

---

*Die innere Haltung ist entscheidend. Wer austritt, darf es nicht stolz und überheblich tun.*

---

### **Gott ist nicht pragmatisch**

Ich habe – wie andere vor mir – versucht, die schleichende Gefahr des Pragmatismus zu entlarven. An Zweckmäßigkeit orientiertes Denken und Handeln, losgelöst von biblischen Prinzipien, mag zunächst Erfolge zeitigen. Besucher mögen strömen. Menschen mögen (scheinbar oder wirklich) zum Glauben kommen. Gemeinden mögen schnell wachsen. Dennoch sollten wir uns von solchen äußeren Faktoren nicht blenden und davon unsere Beurteilung bestimmen lassen. Allein das, was Gottes Wort lehrt, zählt.

Die »besucherfreundliche Bewegung« boomt. Vordergründig betrachtet scheint der Ansatz »gesegnet« zu sein. Aber vergessen wir nicht die Kurzsichtigkeit des Pragmatismus. Wer garantiert uns, dass die »Seeker« und »Creeker« in zwanzig oder dreißig Jahren noch Bestand haben? Was, wenn sich bis dahin vieles aufgelöst hat, wie der Rauch der Raketen am Silvesterhimmel?

Aber selbst, wenn diese Bewegung länger bestehen sollte, bin ich davon überzeugt, dass sie auf lange Sicht der Gemeinde Jesu schadet und weiter schaden wird. Der Pragmatismus verändert zuerst die »Verpackung« des Evangeliums, dann die Botschaft selbst und schließlich die Identität der Gemeinden. Die Christen wollen keine »Kontrastgesellschaft« mehr sein. Am Ende dieses Weges werden sie *auf* und *unter* gehen in dieser Welt.

Zweckmäßigkeitsdenken zerstört die Gemeinde. Es gefährdet sie nicht nur; es blockiert nicht lediglich. Nein, dem Pragmatismus wohnt eine zerstörerische Kraft inne. Natürlich will keine der in diesem Buch erwähnten Personen bewusst die Gemeinde zerstören. Im Gegenteil. Vielleicht haben manche der

---

*Pragmatismus ist »das trojanische Pferd« des modernen Gemeindebaus.*

---

Genannten die edelsten Motive. Sie meinen es gut. Sie wollen, dass Menschen errettet werden. Sie setzen sich dafür ein, dass Gemeinde Jesu Christi gebaut wird. Aber sie unterschätzen in verhängnisvoller Weise die Gefahr und Eigendynamik des Zweckmäßigkeitsdenkens.

Pragmatismus ist »das trojanische Pferd« des modernen Gemeindebaus. Wenn das Pferd erst einmal innerhalb der »Stadt« ist, wird es – wie damals in Troja – seinen

gefährlichen Inhalt preisgeben. Dann wird es für »trojanische Gemeinden« zu spät sein. Wenn die Fluttore erst einmal geöffnet sind, kann die hereinströmende Flut nicht mehr aufgehalten werden.

Doch eine Möglichkeit bleibt: Die Gemeinde muss ihren falschen Weg erkennen, Buße tun und zu den biblischen Prinzipien zurückkehren. Umkehr ist möglich – sowohl für eine Gemeinde, als auch für einzelne Gläubige. Der erhöhte Herr Jesus muss fünf der sieben Gemeinden in den Sendschreiben zuzurufen: »Tue Buße!« Würde Er nicht viele Gemeinden der heutigen Zeit in gleicher Weise ermahnen?

### **Ein Aufruf an die Leiter der Gemeinden**

Liebe Brüder, wir tragen eine große Verantwortung vor Gott. Wir werden vor dem Herrn Rechenschaft ablegen für die Seelen, die uns anvertraut waren (Hebr 13,17). Wir besitzen das Wort Gottes. Darin finden wir die unwandelbaren Grundsätze des Gemeindebaus.

Der Apostel ermahnte die Korinther:

Nach der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als ein weiser Baumeister den Grund gelegt; ein anderer aber baut darauf; *jeder aber sehe zu, wie er darauf baut* (Hervorhebung vom Verf.) ... Wenn jemand den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr (1Kor 3,10.17).

In Korinth war man sehr offen für menschliche Weisheit (Ideen, Konzepte, Philosophien). Darum setzte Paulus einen Kontrapunkt. Er hielt den fleischlich orientierten Korinthern Gottes Weisheit und den gekreuzigten Christus vor Augen. Es gibt auch im 21. Jahrhundert keine wirkungsvollere Botschaft als »Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit« (1Kor 1,24).

Ich bin voll und ganz für Wachstum. Aber es muss »Wachstum nach Grundsätzen« sein, wie es Fred Colvin in Anhang 2 großartig beschrieben hat. Darum will dieses Buch ein Erschrecken über die reale Gefahr des Pragmatismus auslösen und zugleich zu einem demütigen Zurückkehren zur schlichten



Christusverkündigung und zu den Grundsätzen des Gemeindebaus ermutigen.

Arthur W. Hunt schrieb ein bemerkenswertes Buch über das »Verschwinden des Wortes« in den (post)modernen Gesellschaften. Er ruft ebenfalls seine Leser am Ende zur Rückkehr zu den »alten Quellen« auf:

Zum Wort zurückkehren bedeutet, eine Weltsicht anzunehmen hinsichtlich der biblischen Lehren über den Kosmos, die menschliche Natur und Geschichte. Es bedeutet, die alten Formen der Anbetung zu bewahren, die wortgebunden waren, die Schriftlesungen aufrecht zu erhalten und die Predigt das Herzstück des Gottesdienstes sein lassen. Es bedeutet weiterhin, die pragmatische Brille abzulegen, durch die alle Dinge unter einem erfolgsorientierten Denkschema gesehen werden: Wird es funktionieren? Wie sieht es aus? Wird es eine Menschenmenge anziehen?<sup>2195</sup>

Gott ist nicht pragmatisch, sondern heilig. Der Gott, der sich in der Bibel selbst offenbart hat, handelt nach festen Grundsätzen. Das ist auch unsere Maßgabe. Wir sind nicht berufen, »erfolgreich zu sein«, sondern treu und heilig dem HERRN. Darum sollten wir unbedingt an den Prinzipien der Schrift festhalten, und gerade dadurch unserer Zeit in Liebe dienen. Paulus drückt dieses Anliegen so aus: »Lasst uns die Wahrheit bekennen in Liebe ...« (Eph 4,15). Dem sollten wir in aller Aufrichtigkeit nachstreben.

## Anhang

### Anhang 1 Pragmatismus

von Os Guinness, USA  
Übersetzt von Wolfgang Arenz

*Dieser Anhang wurde mit freundlicher Genehmigung des Baker Book House Verlages, Grand Rapids, dem Buch »Fit Bodies Fat Minds« (1994) entnommen.*

Ein weiterer Einfluss, der den Überrest der noch vorhandenen Geisteshaltung der Puritaner weiter aushöhlte und sein Brandmal auf dem Evangelikalismus zurückließ, ist der Pragmatismus. Worauf es hier ankommt, ist die große, auf den ersten Blick schwer zu durchschauende Ähnlichkeit des Pragmatismus mit dem Glauben. So wie »Pietismus« für die Evangelikalen ein Synonym für den christlichen Glauben wurde, ist »Pragmatismus« synonym für die amerikanische Art und Weise, Dinge zu tun. Pragmatismus ist deshalb das Selbstverständlichste der Welt für die große Mehrheit der Amerikaner. Er wird als so normal angenommen, dass nur sehr wenige sich die Mühe machen, seine Vorzüge und Gefahren auch nur in Betracht zu ziehen. Pragmatismus, so scheinen viele zu glauben, habe nur Vorteile ohne jeglichen Verluste.

#### **Pragmatiker vor dem Pragmatismus**

William James, der Religionswissenschaftler und Philosoph in Harvard, begründete die offizielle Lehre des Pragmatismus. Zum Zeitpunkt seines Wirkens, Ende des 19. Jahrhunderts, war er der Meinung, religiöse Vorstellungen seien nur wahr wegen ihrer Auswirkungen auf das menschliche Verhalten, nicht aufgrund ihrer weltanschaulichen Ansprüche. Mit ande-

ren Worten: Wahrheit war keine absolute Größe. Sie war eine Eigenschaft, die ein Glaube sich dadurch erwarb, dass er sich in der Praxis bewährte.

James' unmittelbarer Einfluss betraf nicht die Evangelikalen, sondern den protestantischen Liberalismus – und zwar durch den praktischen Relativismus (d.h. die praktische Ablehnung allgemeingültiger Werte – Anm. des Üb.), der das Kennzeichen des Denkens von James war. Aber die Evangelikalen waren nicht immun gegen den Pragmatismus. Tatsache ist, dass sie lange vor James pragmatisch dachten. Sie waren Pragmatiker, lange bevor der Pragmatismus eine formulierte Philosophie war.

Die Ursache dazu liegt in der amerikanischen Erfahrungswelt. Amerikaner zu sein bedeutete gleichzeitig »Ex-Europäer« zu sein. Das einigende Selbstverständnis des frühen Amerika war Befreiung von Europa und Zurückweisung alles Früheren. Das verheißene Land der neuen Welt verstand sich als Zuflucht vor der Schreckensherrschaft, dem Luxus und Niedergang und der falschen Religion der Fleischtöpfe des alten Ägyptens.

Ein entscheidender Aspekt dieser geforderten nationalen Reaktion betraf Ideen im Allgemeinen und Theologie im Besonderen. Amerikaner zu sein, bedeutete nicht nur, »Ex-Europäer« zu sein, sondern auch, alle europäischen »-ismen« und »-logien« entschieden zurückzuweisen. Schließlich wussten alle Amerikaner nur zu gut, wie entsetzlich entzweiend diese »-ismen« und »-logien« in der alten Welt gewesen, und wie nutzlos sie in der neuen waren. Unter den amerikanischen Bedingungen dagegen gab es keinen Platz für überflüssige Kleinkrämerei oder hochgestochenes Theoretisieren, ganz zu schweigen von Streitereien über Philosophien. Was wirklich zählte, war harte Arbeit, gesunder Menschenverstand, Geschicklichkeit und praktisches Wissen. Das galt sowohl für die Anfangszeit in der Erschließung des Kontinents, als auch in der späteren Periode des Aufbaus, als die Reichtümer des Landes nutzbar gemacht wurden.

Kurz gesagt, die amerikanische Lebenserfahrung legte das Hauptgewicht auf den Pragmatismus. Das Resultat war ein Zweifaches: Ein charakteristischer evangelikaler Pragmatismus, der am Ende der zweiten »Großen Erweckung« deutlich

wurde, sowie die Explosion von Jacksons Populismus (d.h. die Anpassung des Glaubens an die jeweilige Situation des Menschen aus reinen Zweckmäßigkeitserwägungen heraus – Anm. des Üb.), der seitdem einen wesentlichen Bestandteil des amerikanischen Evangelikalismus gebildet hat.

### **Paulus anziehend, Peale abstoßend**

Der Einfluss des Pragmatismus auf die evangelikale Bewegung hat mehrere Wurzeln. Ein extremer Auswuchs, der dem frühen 19. Jahrhundert voranging, war die Entstehung von Wohlstandslehren oder des »Gesundheits- und Wohlstandsevangeliums«. Die frühen Puritaner hatten dagegen eine bemerkenswerte Kombination von »Fleiß« in weltlichen Dingen bei gleichzeitigem »Gestorbensein« der Welt gegenüber. Alle Erfolge, einschließlich Reichtum und Ruhm, waren demzufolge »tote Werke« für die Gläubigen, während sie ihrer Berufung entsprechend lebten. Worauf es alleine ankam, war der Glaube, denn das, was jemanden in Zeiten des Wohlstands aufblähen lässt, wird ihn in Widerwärtigkeiten murren lassen: Unglaube.

Zwischen den Puritanern des frühen 17. Jahrhunderts, wie John Cotton, und denen Mitte des 18. Jahrhunderts, wie Cotton Mather, fand jedoch eine große Verlagerung statt. Obwohl die Philosophie von Benjamin Franklin nur eine Generation nach Mather kam, zeigt sie, wie drastisch diese Veränderung war. Geboren am Ende der Ära der Puritaner, wurde Franklin ein amerikanischer Prophet des Erfolgs, der die puritanischen Wertvorstellungen auf den Kopf stellte. Richtig leben bedeutet Gutes tun – das wurde zu einer amerikanischen Tradition. In der neuen Frömmigkeit des Wohlstandes geschah die Errettung des Einzelnen nun durch gute Werke. Und Fleiß, mehr als alle anderen Tugenden, war der Weg zum Wohlstand. Folglich hatte christliches Verhalten einen enormen Nutzen. Christliche Theologie war von geringerem Interesse. Worauf es ankam, war, dass es funktionierte, und nicht, dass es der Wahrheit entsprach.

Ein zweiter Auswuchs des Pragmatismus ist der lange Fluss der »Selbsthilfen« und des »Positiven Denkens«: der allgemeine Glaube, dass optimistisches Denken vorteilhafte Resultate

mit sich bringe. Die Quellen zu dieser typisch amerikanischen Denkweise liegen weit außerhalb der Gemeinden. Die Erfahrungen der Einwanderer zum Beispiel verstärkten die allgemeine Hoffnung auf ein besseres Leben. Entsprechend beeinflussten die Nebeneffekte des Positiven Denkens weitaus größere Bereiche als nur den christlichen Glauben. Verschiedene Ausdrücke des Positiven Denkens können in Ralph Waldo Emersons Transzendentalphilosophie, Mary Baker Eddys »Christlicher Wissenschaft« und William James' »Religion eines gesunden Sinnes« ausgemacht werden.

Aber das Positive Denken hat auch die evangelikale Bewegung tief beeinflusst. Historiker verfolgen den optimistischen Pragmatismus direkt zurück zur ersten und zweiten »Großen Erweckung«. In dieser Zeit trat der Arminianismus an die Stelle der calvinistischen Theologie. Das menschliche Bemühen, um den Willen des Menschen zu neigen, wurde öffentlich betont und gefördert. Durch menschlichen Einsatz sollten andere dazu gebracht werden, das freie Geschenk der Errettung anzunehmen.

Nach und nach wurde so der ganze Glaube verändert. Anstelle einer Offenbarung, die uns in Frage stellt und zu rechtweist, wurde der Glaube zu einer Kraft, mit der wir in Übereinstimmung gebracht werden, um selbst Kraft zu bekommen – und damit war er der Schlüssel zu Gesundheit, Reichtum, Anerkennung und Frieden. Auf diese Weise wurden die Merkmale »geistlicher Technologie«, die später von der New-Age-Bewegung aufgegriffen wurden, zuerst von den Evangelikalen eingeführt. Oder, wie ein Buchautor sich ausdrückte, »Gott hat vierundzwanzig Stunden geöffnet, du musst dich einfach nur einstößeln«.

Die Versionen des 20. Jahrhunderts davon sind uns nur zu bekannt, allen voran Norman Vincent Peales Bestseller »Die Kraft des Positiven Denkens« (1952) und Robert Schullers Fernsehsendung »Die Stunde der Kraft«. (»Es ist genug Kraft in dir«, schrieb Peale, »um New York City in Schutt und Asche zu legen«). Der erstere veranlasste Adlai Stevenson zu seiner berühmten Bemerkung: »Paulus finde ich anziehend, Peale jedoch abstoßend« (im englischen Original ein Wortspiel: »Paul I find appealing, but Peale I find appalling.«).

### **Die Machbarkeit von Erweckung**

Die Erwähnung der Verlagerung vom Calvinismus zum Arminianismus während der zweiten »Großen Erweckung« führt uns zum dritten Auswuchs des Pragmatismus – nämlich wie er sich in Mission und Evangelisation ausdrückt. Die zentrale Figur war hier Charles Grandison Finney, der »Vater der modernen Erweckungsbewegung«. Unter seiner Predigt brach in den »ausgebrannten Distrikten« im Westen des Staates New York Mitte der 1820er Jahre eine Reihe von Erweckungen aus. Ihr Kernpunkt war Finneys Verwendung »neuer Maßnahmen« – eine Reihe von Neuerungen, z. B. der Einsatz des Angstsitzes (der Sünderbank), absichtlich in die Länge gezogene Versammlungen, besondere Musik, die Erlaubnis, dass Frauen öffentlich beteten, die Ausübung direkten Drucks auf Einzelne – manchmal unter Namensnennung – und vieles mehr.

Finneys Methoden waren nicht neu. Er entlieh sie sich von den Methodisten. Doch wegen seines Erfolgs wurde er sehr stark von den Verfechtern der »alten Methoden« kritisiert. Einerseits betonten seine neuen Methoden die menschliche Initiative anstelle der göttlichen. Andererseits erweckten sie stark den Eindruck einer »gemachten« oder »künstlichen« Erweckung. Erweckung könne jederzeit auftreten, wo Christen die richtigen Methoden anwandten. So argumentierte Finney bezüglich Erweckung geradeheraus: »Erweckung ist kein Wunder, noch in irgendeiner Weise abhängig von einem Wunder. Es ist ein rein philosophisches Resultat als Folge der richtigen Verwendung entsprechender Mittel – so wie jede andere Wirkung durch die Anwendung von Mitteln hervorgerufen wird.«

Seit diesem Zeitpunkt sind Finneys Methoden ein kennzeichnendes Merkmal des Evangelikalismus. Von späteren Evangelisten wie D.L. Moody und Billy Sunday oder bei den evangelistischen Kampagnen der vierziger und fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden sie demonstriert. Billy Sunday zum Beispiel brüstete sich gegenüber seinen Sponsoren: Wenn »Gipsy« Smith einen Bekehrten für 4,92 Dollar gewinnen konnte, könne er selbst die Kosten auf 2,00 Dollar pro Erreichten reduzieren, wenn sein System erst richtig funktioniere.

Das Vertrauen in Methoden wurde durch die Gemeinde-

wachstumsbewegung sogar zu noch größeren Höhen erhoben. Von der Parkplatztheorie (eine Gemeinde wird nie größer, als es ihr Parkplatz erlaubt – Anm. des Üb.) bis zum Bühnenkleiderstil kann nun bei Gottesdiensten und Evangelisationen alles geplant, organisiert und immer weiter perfektioniert werden. Wie in einem Disneyland-Themenpark haben viele Megakirchen heute ein ausgeklügeltes Führungssystem, das den Angestellten diktiert, wie sie reden, lächeln und sich kleiden und pflegen müssen. Durch all das ist Pragmatismus ein Teil der evangelikalen Seele und Finneys »richtiger Gebrauch angemessener Mittel« unser Kennzeichen geworden. Obwohl wir oft die Kultur unserer Zeit schlecht reden, betrachten wir Evangelikalen typischerweise Technologie als neutral und benutzen sie völlig unkritisch zur Verbreitung des Evangeliums.

Das schlussendliche Resultat dieser verschiedenen Bewegungen wie Wohlstandsevangelium, Positives Denken, machbare Erweckung und Gemeindegrowthbewegung war die unauslöschliche Aufprägung des Pragmatismus auf die evangelikale Seele. Die Frage, »Wird es funktionieren?« hat schon lange die Frage »Ist es wahr?« abgelöst. Theologie ist Techniken gewichen. Das »Know-whom« (das persönliche Kennen Gottes) ist vom Know-how abgelöst worden. Gott zu dienen ist ganz raffiniert dazu umgeformt worden, dem Selbst zu dienen. Im schlimmsten Fall ist es eine Verschiebung vom Glauben (an Gott) zum »Glauben an den Glauben«, was – zusammen mit dem Glauben an irgendeine Religion – eine ganz bössartige, speziell amerikanische Irrlehre ist. Und selbst im besten Fall resultiert Pragmatismus in einem Evangelikalismus, der reich ist an Einfallsreichtum und Organisation, doch in der Lehre arm an Geistlichkeit und oberflächlich, wenn nicht sogar platt. Wir sind die weltlichsten Christen aller Zeiten in Amerika geworden.

Die Herausforderung für uns Evangelikale heute besteht darin, die Vorzüge und Gefahren des Pragmatismus abzuwägen und zu sehen, wo wir die Nachteile korrigieren und den Nutzen bewahren können. Noch einmal: Das Evangelium und unsere Zeit fordern uns zu nichts Geringerem heraus.

## Anhang 2 **Wachstum nach Grundsätzen**

von Fred Colwin, Salzburg

Entnommen aus der KfG-Zeitschrift »Gemeindegründung«, Nr. 63 (3/00), S. 14-19

Die Gemeindegrowthbewegung ist »eine anregende, jedoch umstrittene Entwicklung in den heutigen Gemeinden.« So heißt es in einem Bericht von C. Peter Wagner, einem ihrer führenden Sprecher. Diese Bewegung dringt in erschreckender Weise in die Versammlungen von Christen vor, die von ihrer Tradition her bekannt dafür sind, dass sie ihren Schwerpunkt auf neutestamentliche Grundsätze legen. Getreu seinem Ruf hat sich dieser neue Einfluss sowohl als anregend wie auch als umstritten erwiesen.

### **Wir brauchen Anregung**

Das Wachstum und die Multiplikation von Gemeinden ist biblisch (Apg 9,31; 16,5; 1Kor 3,6; Eph 4,11-16). Wachstum ist auch unserem HERRN äußerst wichtig. Wenn unsere Kinder aufhören würden zu wachsen, wären wir verzweifelt. Uns könnte nichts beruhigen außer der genauen Erklärung der Wachstumshindernisse und eine angemessene und effektive Behandlung der Krankheit. Als das Volk des HERRN sollten wir Sein Interesse an der Ausbreitung des Wortes und am Wachstum der Gemeinden teilen.

Wir brauchen Anregung. Streitereien brauchen wir nicht. Streitfragen sind aber aufgekommen. Einige Fürsprecher des Gemeindegrowth scheinen das Festhalten an neutestamentlichen Grundsätzen der Gemeinde (manchmal als »Merkmale der Versammlungen« oder »Tradition der Brüdergemeinden« bezeichnet) mit Wachstumshindernissen gleichzusetzen.

Sie schlagen Veränderungen vor, die uns nicht gerade wenig Anlass zur Besorgnis geben. Denn wir haben uns verpflichtet, uns gemäß der Schlichtheit des Neuen Testaments zu versammeln.

Der Autor dieses Artikels verließ als Erwachsener eine Denomination, weil er Überzeugungen über neutestamentliche Grundsätze von Versammlungen angenommen hatte. Gemeindegründung ist heute mein täglich' Brot. Das Anliegen des Gemeindegewachstums auf der einen Seite und die Verpflichtung gegenüber den Grundsätzen der Versammlung haben mich dazu gezwungen, über diese Dinge gründlich nachzudenken. Ich wurde oft daran erinnert, dass mich meine Eltern vor Menschen ohne Prinzipien gewarnt hatten. Sie warnten vor Menschen, deren Handeln nicht durch die Verpflichtung gegenüber Prinzipien bestimmt wird, sondern durch den Zweck, den sie durch ihr Handeln erreichen wollen. Dieser Zweck rechtfertigt und heilige die Mittel. Zugegeben, Gemeindegewachstum ist ein hoher biblischer Grundsatz. Aber es ist nicht das einzige Prinzip, das wir beachten müssen. Wir sind gegenüber dem vollen Ratschluss Gottes verpflichtet. Wenn eine Strategie für Gemeindegewachstum andere biblische Prinzipien beeinträchtigt, dann könnte man das Ergebnis »prinzipienloses Wachstum« nennen.

### ***Wachstum ist nicht gleich Wachstum***

Nicht jede Form des Wachstums ist auch gesund und wünschenswert. Es ist eine Tatsache, dass unkontrolliertes Wachstum in einem menschlichen Körper tödlich sein kann. Wachstum von Krebszellen könnte man »Wachstum um des Wachstums willen auf Kosten des Prinzips der Gesundheit« nennen. Gewichtszunahme ist auch eine Art von Wachstum, aber die kann schwerlich als wünschenswert bezeichnet werden. Gesundes Wachstum, sei es in einem physischen oder geistlichen Leib, wird nicht nur ein quantitatives, sondern auch ein qualitatives sein.

Das Aufkommen der Gemeindegewachstumsbewegung polarisiert uns und treibt uns zu einer von zwei unbefriedigenden Möglichkeiten. Einige werden mit fliegenden Fahnen zu dieser

Bewegung überwechseln. Andere werden sich sogar gegen gesunde Veränderungen stellen, indem sie sich auf die Prinzipien von einer immer kleiner werdenden Anzahl von Gemeinden zurück besinnen. Die erste Möglichkeit nennen wir »Wachstum auf Kosten von Grundsätzen«. Die andere wurde spöttisch als »Treue, die keine Früchte bringt« bezeichnet. Keiner dieser Ansätze hält einer Prüfung durch die Schrift stand.

### ***Ansatz 1: Wachstum auf Kosten von Grundsätzen***

Ich rede töricht. Wir werden damit beginnen, unsere »Marketingstrategie« zu planen. Dr. Wagner nennt das »Philosophie des Dienstes«. Fallstudien an erfolgreichen Großgemeinden werden eine Schlüsselrolle bei unseren strategischen Planungsitzungen spielen. Wenn es schließlich in Willow Creek (Chicago) und in Saddleback (Los Angeles) funktioniert, dann wird es auch für uns gut sein. Demografische Erhebungen werden uns zeigen, wer die möglichen »Käufer« in unserem Zielgebiet sind und was ihre Bedürfnisse und »Vorlieben und Abneigungen« sind. Diese Daten werden sich als von unschätzbarem Wert herausstellen, wenn wir unser Marketingprogramm zuschneiden, das die Bedürfnisse und Wünsche der »Käufer« befriedigen soll.

Studien zeigen, dass viele gern am Sonntag zu Gemeindeveranstaltungen gehen. Weiterhin wird ein bestimmter Prozentsatz wiederkommen, wenn wir einen guten Ersteindruck auf sie machen. Besucherorientiertes Handeln ist eine bewährte Methode des Gemeindegewachstums. Wenn die Leute glücklich sind und weiterhin kommen, sind die Prozentsätze auf unserer Seite. Und heute – in den Tagen der abnehmenden Loyalität gegenüber Grundsätzen – springen Christen sowieso hin und her. Wenn sie unsere Programme mögen, dann können wir ihnen vielleicht ein neues gemeindliches »Zuhause« bieten. Der Kunde ist König. Der Tag des HERRN kann zum Tag der Menschen werden. Wir haben vielleicht unwissentlich das Motto »vox populi« (das Gesetz der Volksstimme) angenommen.

Ein Beispiel: Studien zeigen, dass in diesem Jahr mehr Frauen mit Universitätsabschluss als Männer in die Arbeitswelt eintreten. Da draußen sind eine Menge Feministinnen, die auch

Christus brauchen. Wir wollen sie doch nicht vergraulen! Es ist höchste Zeit, die Rolle der Frau in den Versammlungen zu überdenken, oder? Studien zeigen, dass 56% der erwachsenen Amerikaner Rockmusik mögen. Geben wir ihnen also Musik mit »Beat«. Anspiele sind »in« – räumen wir ihnen Zeit ein. Zur Übereinstimmung mit den Aufmerksamkeitsspannen sollten wir noch die Predigt kürzen. Studien zeigen, dass die Leute nicht wiederkommen, wenn der Prediger ein Langweiler ist. Also laufen wir zur Höchstform auf. Wir haben beschlossen, es nicht »Ein-Mann-Dienst« zu nennen. Unser Mann sollte unbedingt über relevante Themen sprechen. Also finden wir heraus, was die Leute hören wollen. Das predigen wir. Das ist relevant. Die Konkurrenz ist groß. Die Messlatte liegt hoch. Wir proben das Ganze besser noch mal. Alles noch mal von Anfang an!

Was aber, wenn die Leute in der Gemeinde diese ganzen Neuerungen nicht mögen? Dann sollten sie besser 1. Korinther 9 lesen. Wir sind »allen alles geworden, damit wir auf alle Weise einige erretten«. Nennen Sie es »Kontextualisierung«. Nennen Sie es »Marketing«. Nennen Sie es, wie Sie wollen. Wir sind dabei zu wachsen. Wenn wir keine Zustimmung zu unserer »Philosophie des Dienstes« bekommen, dann können wir ja ein Gemeindegründungsteam bilden und woanders hin gehen.

Wollen wir uns etwas Zeit nehmen, um einige kritische Fragen zu stellen, bevor wir uns anderen unbefriedigenden Lösungen zuwenden. Zuerst einmal: Ist das Konzept des besucherorientierten Handelns biblisch belegbar? Der Herr Jesus scheint es ganz offensichtlich ignoriert zu haben. Er vermied grundsätzlich Publicity und die umschwärmten Leute. Er lockte nicht mit »relevanten« Predigtthemen, sondern mit einem Dienst der Liebe und mit dem Evangelium der Gnade. Gleichzeitig reduzierte er die Menge durch seine harten Bedingungen der Jüngerschaft. Der HERR war nicht beunruhigt, wenn die Leute wegen seiner »harten Rede« nicht mehr wiederkamen (Joh 6,60f; Lk 16,16-23). Hingabe an die Wahrheit hielt Leute wie Petrus bei der Stange (Joh 6,66-69). In seinen Anweisungen an den jungen Hirten Timotheus stellte Paulus sogar die Praxis, das zu predigen, was den Leuten angenehm ist, als einen Widerspruch zu dem treuen Dienst am Wort dar (2Tim 4,1-4). Die Predigten von Petrus, Stephanus und Paulus offenbarten ein großes Verständ-

nis für ihre Zuhörer. Aber das apostolische Predigen verbunden mit den heiligen Maßstäben der ersten Gemeinde schreckte eher ab als dass es diejenigen, welche sich nicht festgelegt hatten, anzog. Während einer Zeit beispiellosen Gemeindegewachstums wagten die Fernstehenden nicht, »sich der Gemeinde anzuschließen, doch das Volk rühmte sie« (Apg 5,12-14). Es war möglich, dass Ungläubige Gottesdienstversammlungen der Gemeinde beiwohnten (1Kor 14,23-25). Aber man wird die Schrift vergebens nach einem Hinweis auf Zusammenkünfte der Gemeinde absuchen, die der Evangelisation dienten. Dazu gingen die Christen nach draußen! Die Bibel lässt keinen Zweifel daran, was das Ziel von Zusammenkünften der Gemeinde ist. Sie kamen zusammen zur Erbauung, um Gemeinschaft zu haben, zum Gedenken im Abendmahl und zum Gebet (Apg 2,42; 20,7; 1Kor 11,17f; 14,23-26). Die Schrift wendet sich also gegen besucherorientiertes Handeln.

Wachstum durch besucherorientiertes Handeln bringt auch andere Nachteile. Es ist nur allzu leicht für einen Nichtchristen, sich nach und nach der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde anzugleichen, wenn seine Begegnung mit der Gemeinde darauf ausgelegt ist, ihm das Gefühl der Zugehörigkeit zu geben. Die »Demarkationslinie« verwischt, wenn »zur Gemeinde gehen« vor der Bekehrung kommt. »Nicht richtig bekehrte« Gemeindeglieder sind selbst in großer Gefahr und könnten auch der Gemeinschaft der Gemeinde zu späterem Zeitpunkt Schaden zufügen.

Ein weiterer Nachteil des besucherorientierten Handelns ist die illusorische Natur des daraus resultierenden Wachstums. Das Bedienen der religiösen Kundschaft wird nicht nur die Gemeindefernen anziehen, sondern auch unzufriedene Christen und Mitglieder anderer lokaler Gemeinden. Ich war erfreut, als ich von einer nordamerikanischen Gemeinde las, die in nur zwei Jahren von fünfzig auf vierhundert angewachsen war. Doch ein Gemeindeältester erzählte mir später, dass sie in jener Zeit (nur) zwanzig Bekehrungen gesehen hätten. Durch einfaches Kopfrechnen kommt man auf 330 Abwanderer. Wirkliches Gemeindegewachstum bedeutet jedoch das Hinzufügen durch echte Bekehrungen (Apg 2,47; 4,14) – nicht Wachstum durch Abwandern auf Kosten anderer Gemeinschaften.

Wachstum durch Abwanderer bringt auch oft Pluralismus hervor, was in Folge dessen die Hingabe einer Gemeinde an neutestamentliche Versammlungsprinzipien abschwächt. An der Schrift ausgerichtete Versammlungen passen nicht gut mit den aktuellen »Dienstphilosophien« zusammen. Diejenigen, deren Prinzipientreue nur ein Lippenbekenntnis ist, neigen dazu, alles zu vereinfachen, indem sie unsere Prinzipien entweder ausweiten oder neu definieren, bis sie irgendwann bei Prinzipienlosigkeit ankommen. Der große tschechische Staatsmann Thomas Masaryk lehrte: »Nationen leben von den Prinzipien, die bei ihrer Gründung Pate standen«. Pflichtschuldige Hingabe an die »Wurzeln der Brüdergemeinden« ist auch nicht die Lösung. Neutestamentliche Gemeindegrundsätze sollten unsere »Philosophie des Dienstes« bestimmen und nicht umgekehrt.

Ist der »Ein-Mann-Dienst« einfach nur eine Frage der Rückbesinnung? Ist die Ordnung des Gottesdienstes streng genommen eine Frage der Dienstphilosophie? Hat die Bibel darüber gar nichts zu sagen? Paulus schreibt doch vom geordneten Dienst am Wort durch eine vielfältige Beteiligung ganz unterschiedlich begabter Brüder unter der Leitung des Heiligen Geistes (1Kor 14,26-34; Eph 5,18-21).

### **Und die Studien?**

Studien zeigen uns sehr viele Dinge. Sie können sehr nützlich sein, wenn wir effektivere Arten und Methoden suchen, um die unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten zu erreichen. Gemeindegründung auf dem sandigen Untergrund von Konventionen ist jedoch ein riskantes Geschäft. Wenn die Studien unsere Praxis von neutestamentlichen Prinzipien revidieren wollen, führen sie uns in die Irre. Heute fehlt mir oft der lautstarke Ausruf »Das Wort Gottes sagt ...«

Ist es biblisch, sich auf 1. Korinther 9 als Autorität zu berufen, um die Ordnung und Funktion von Gemeindegottesdiensten zu verändern? Ist es fair, diese Verse zu zitieren, wenn wir darüber reden, wie »sich die Gemeinde versammelte«? Haben wir vergessen, dass Paulus hier die Grenzen der notwendigen geistlichen Freiheit und kulturellen Flexibilität aufzeigt, bezogen auf die Evangelisation von Einzelnen aus unterschiedlichen

ethnischen Gruppen in der Welt? Der Apostel spricht hier auf keinen Fall darüber, Elemente aus der heidnischen oder jüdischen Welt in die gottesdienstlichen Versammlungen zu integrieren. Nichtchristen dürfen es sich in der Gemeinde einfach nicht gemütlich machen! Die Griechen waren weltweit die Experten in Sachen Theaterstücke. So weltlich die Korinther auch waren, sie führten doch keine Dramen in die Versammlungen ein (1Kor 14). Paulus schreibt darüber, was man sich nach einer hitzigen Diskussion in der Synagoge zum Essen bestellen kann, oder wie man sich an einem heidnischen Esstisch verhält. Innere Beherrschung durch das »Gesetz Christi« (die Herrschaft des Herrn Jesus Christus) bestimmt unser Leben und unser kulturell feinfühliges Zeugnis in der Welt. Andere Prinzipien, die auch in diesem Korintherbrief verkündet sind, bestimmen unser Verhalten in den gottesdienstlichen Versammlungen.

In Gemeindegrowthkreisen wird wenig über wirkliche Buße, echten Zerbruch, über das »gekreuzigte Ich«, das Tun der ersten Werke oder das Harren auf Gott bezüglich Erweckung gesagt. Es scheint, dass Marketingstrategien das zeiterprobte Konzept des göttlichen Segens zu ersetzen drohen. Ein führender Experte erzählte seiner Seminargruppe, dass die Prinzipien und Methoden, die er in seinem Gemeindegrowth-Seminar unterrichtet, gleichermaßen in verschiedenen Organisationen anwendbar seien. Er sagte weiter, dass sie bei den Mormonen und im »Kawanis Club«<sup>196</sup> funktionierten, und sie würden auch in der Gemeinde funktionieren. Aber unsere echten Probleme sind geistlicher Natur. Und echte Erneuerung unserer Versammlungen ist durch unsere geistliche Verfassung bestimmt, nicht durch das Annehmen verschiedener Werkzeuge, Methoden und Reklametricks. Selbst wertvolle Methodik und Einsichten werden zu einem Arsenal von fleischlichen Waffen, wenn sie überbetont werden oder man sich allein darauf verlässt.

Juan Carlos Ortiz berichtet von einer Lektion, die er vom HERRN nach zwei Jahren der Organisation und Evangelisation lernte. Das erste, was er sagte, war: »Du verbreitest das Evangelium so, wie man Coca-Cola und Reader's-Digest-Bücher und Zeitschriften verkauft. Du benutzt alle menschlichen Tricks, die du in der Schule gelernt hast. Aber wo ist meine Hand in all diesem?« Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

Dann sagte mir der HERR eine zweite Sache: »Ihr wachst nicht«, sagte er. »Ihr denkt nur, ihr wachst, weil ihr euch von 200 auf 600 vermehrt habt. Aber ihr wachst nicht – ihr werdet bloß fett.«<sup>197</sup>

### **Ansatz 2: »Treue ohne Frucht«**

Das Missverhältnis dieser Sorte von »Treue« erschütterte mich während einer frühen Begegnung mit Christen, die sich »Versammlungsprinzipien« verschrieben hatten. Ein wohlmeinender Bruder pries eine Versammlung, die so weit zusammengeschrumpft war, dass sie auf ein Sofa passte. Anscheinend saß auf diesem Sofa kein Pastor. Die Gruppe kam wöchentlich zusammen, um das Brot auf eine Weise zu brechen, die viele von uns noch schätzen. Unser Bruder sagte: »Sie sind einfach treu.« Ich erinnere mich, mir in Gedanken eine Notiz gemacht zu haben, um darüber nachzudenken. Treue und Unfruchtbarkeit? Was für ein seltsames Paar! Während man über unterschiedliche Dinge unterschiedlicher Meinung sein kann, ist man mehr oder weniger dazu gezwungen, die Verbindung von Treue und Unfruchtbarkeit auf anderen Gebieten zu sehen. Ganz sicher verbindet die Bibel diese beiden nicht. Menschenfischer zu werden, ist eine Funktion der Nachfolge Christi (Mk 1,17). Frucht zu bringen, ist das Zeichen wahrer Jüngerschaft (Joh 15,8). Das Einbringen von Ernte ist die Verheißung an diejenigen, die nicht müde werden Gutes zu tun (Gal 6, 9).

Ein Auszug aus einem Brief eines leitenden Bruders in Nordamerika fasst diese moderne Anomalie sehr schön zusammen: »Wir hören viele sagen, dass ›Gemeinden sterben‹, oder ›ohne Veränderungen sind wir passé‹. Aber die Tatsache ist, dass sterbende Gemeinden die ›obersten Grundsätze‹ verlassen haben. Sie haben die Evangelisation vergessen und betrauern den Mangel an Wachstum.«

Was ist dann das Problem? Mangelnde Treue! Wie kann das Vernachlässigen der »obersten Grundsätze« der Evangelisation, sowohl persönlich als auch als Gemeinde, des effektiven Hirtendienstes und der Ausbildung von Leitern als »Treue« bezeichnet werden? Unser echtes Problem ist nicht so sehr unsere Unfruchtbarkeit als vielmehr unsere Untreue gegenüber

den »obersten Grundsätzen«. Die vorherrschende Einstellung mag präziser als »selektive Treue« bezeichnet werden. Wir sind den wichtigen biblischen Grundsätzen treu geblieben, die von anderen vernachlässigt worden sind und welche zu unserem schmerzlichen Bedauern gegenwärtig von manchen Gemeinden verworfen werden. Als Ergebnis verdoppeln wir unsere Anstrengungen, unsere besondere Art von Treue zu erhalten. Aber die Aufmerksamkeit dafür und die Pflege dieser Besonderheit entbinden uns nicht von der Treue auf anderen wichtigen Gebieten. »Treue ohne Frucht« bedeutet, über unsere eigenen Grundsätze zu stolpern.

Der Ausdruck »Wahrheit ohne Wachstum« ist eine andere Variation desselben Themas. Wenn Treue und Fruchtlosigkeit schon seltsame Gefährten sind, dann ist Wahrheit ohne Wachstum eine traurige, unnötige Scheidung, eine Scheidung, die durch einen Mangel an Liebe verursacht wurde. Paulus verband Wahrheit mit Gemeindegewachstum im Epheserbrief. Durch »das Bekennen der Wahrheit in Liebe« wird das »Wachstum des Leibes der Gemeinde« bewirkt (Eph 4,15-16). Wenn die Heiligkeit der ersten Gemeinde die Fernstehenden auf Abstand hielt, dann war es ihre Liebe und Einmütigkeit, die sie anzogen (Apg 4,32-5,14). Wenn uns Gemeindegewachstums-Forscher sagen, dass Freundlichkeit und Wärme zu den wichtigsten Faktoren des Gemeindegewachstums gehören, dann berichten sie nur das ohnehin Bekannte.

Überleben ohne Vision ist unmöglich. Menschen und Gemeinden kommen um vor Verlangen nach einer Vision (Spr 29,18). Ich fragte einmal den tonangebenden Ältesten einer schrumpfenden Gemeinde, was er bevorzugen würde: Wäre es ihm lieber, wenn ein paar neue Familien dazukämen, damit sie sich weiterhin versammeln könnten, oder dass die Reserven der Gemeinde mobilisiert würden, um die Verlorenen zu evangelisieren und eine ganz neue Generation von Leitern heranzubilden? Ich war erschrocken angesichts seiner Bevorzugung der ersten Möglichkeit. Ich bin nicht erschrocken darüber, dass ihre Kapelle zum Verkauf steht. Gleichgültigkeit gegenüber Wachstum, geringe Erwartungen oder Unglaube und Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Status Quo sind der Todesstoß für viele Gemeinden.



### **Der bessere Weg: »Wachstum nach Grundsätzen«**

Man muss angesichts dieser Notlage nicht verzweifeln. Es gibt einen viel besseren Weg. Die neutestamentlichen Grundsätze funktionieren! Sie funktionieren in einer Anzahl beispielhafter Gemeinden in Nordamerika. Missionare und Einheimische auf verschiedenen Feldern beweisen, dass sie heute noch funktionieren. Wir haben zehn kurze Jahre lang in einer wohlhabenden westeuropäischen Stadt gearbeitet, die für ihren Widerstand dem Evangelium gegenüber bekannt ist. In Zusammenarbeit mit einem anderen Missionarsehepaar und Einheimischen haben wir Christen geschult. Wir waren Zeugen von Geburt und Wachstum von mehr als einem Dutzend Gemeinden in unserem Gebiet. Die Wachstumsrate dieser Arbeit in den vergangenen zwanzig Jahren hat uns in Erstaunen versetzt. Gott segnet! Mehr denn je sind wir von der Zeitlosigkeit der neutestamentlichen Grundsätze überzeugt und möchten kurz ein paar praktische Vorschläge weitergeben für diejenigen, die an »Wachstum nach Grundsätzen« interessiert sind. Manche Vorschläge werden sich mit dem decken, was einige Gemeindegewachstums-Experten an anregenden Vorschlägen anbieten.

#### **1. Ehrliche Einschätzung des geistlichen Zustandes der Gemeinde**

Die Leitung der Gemeinde könnte damit beginnen, eine Bestandsaufnahme ihres eigenen Lebens und Dienstes zu machen. Mangelt es uns als Gruppe an einer Vision? Sind wir zu beschäftigt mit weltlichen Dingen? Hängen wir mit ganzer Hingabe am HERRN und haben uns dem Bau Seiner Gemeinde verpflichtet? Widerstehen wir Veränderungen? Sind wir aktiv damit beschäftigt, die Herde zu weiden? Neutestamentliche Gemeinden bestehen aus neutestamentlichen Christen. Wie würden wir den geistlichen Zustand der Herde beschreiben? Was sind die größten Schwierigkeiten, denen wir uns als Gemeinde gegenüber sehen? Welche größeren Wachstumshindernisse können wir herausfinden? Hat unsere Gemeinde klar umrissene Ziele, die den meisten der Mitglieder bekannt sind und von ihnen geteilt werden? Praktizieren wir wirklich die »obersten

Grundsätze«? Wird unsere Versammlung von Liebe bestimmt? Oder von Kritik? Werden wir regelmäßig Zeugen davon, dass sich Erwachsene bekehren? Werden sie in die Gemeinde integriert? Wie viele waren es in den vergangenen zwei Jahren? Wie viele Arten von Evangelisation haben wir ausprobiert? Welche hat sich als effektiv herausgestellt? – Eine liebevolle, realistische Selbsteinschätzung kann Vernachlässigung und Unterlassungssünden enthüllen und Gelegenheit zur Buße und zum Sündenbekenntnis geben. Erkannte Schwächen sollten auf klar umrissene Entscheidungen und Pläne zur Veränderung zielen.

#### **2. Verpflichtung zu geistlicher Erneuerung**

Die Gemeinde ist ein geistlicher Organismus, und die Mehrheit der Wachstumshindernisse sind geistlicher Natur. Die mächtige Waffe des Gebetes wird nur allzu oft von denen vernachlässigt, die es besser wissen sollten. Bereits existierenden Gebetsversammlungen mangelt es oft an Lebendigkeit. Jemand beschrieb eine typische Gebetsversammlung einmal als einen Ort, wo man hingeht, um zu hören, wer krank oder arbeitslos ist. Die Ziele unserer Versammlung und speziell das Ziel der Evangelisation sollten hier eine zentrale Rolle spielen. Wir Leiter treffen uns dienstags um 6.00 Uhr morgens zum Gebet. Wir geben einander Rechenschaft. Das hält uns geistlich in Form.

#### **3. Besuche und Hirtendienst**

Viele Älteste handeln in erster Linie als Manager und »Entscheidungsfäller«, anstatt Hirten zu sein. In manchen Gemeinden gibt es keinen Besuchsdienst. Wenn es so ist, dann sollten wir etwas unternehmen.

#### **4. Training zur Ausrüstung von Mitarbeitern**

Evangelisten, Hirten und Lehrer sind der Gemeinde nicht nur gegeben, um ihren Bedürfnissen abzuwehren, sondern auch als Zurüster und Ausbilder der Heiligen zum Dienst. Gottes Plan für das Wachstum nach Grundsätzen ist eine stetig wachsende Anzahl von Arbeitern, die ihre Aufgabe im »Leib« gefunden

haben und zugerüstet sind, um dort zu dienen (Eph 4,11-16). Neutestamentliche Versammlungen sind hierfür strukturiert, aber bedauerlicherweise fehlt in diesem Zusammenhang oft Training und Ermutigung.

Unser Training beinhaltet persönliche Gespräche mit einigen wenigen und Gruppentraining im größeren Kreis. Persönliche Evangelisation, Ausbildung für den Besuchsdienst, Jüngerschaftskurse, Ausbildung von Lehrern, Methoden des Bibelstudiums, Hirtendienst, das Studium des Neuen Testaments, Predigen, das Leben eines Leiters sind größere Themen, die wir in Österreich während der letzten Jahre in Angriff genommen haben. Unsere Langzeitinvestition zahlt sich aus. Wir besetzen unseren Mitarbeiterstab mit selbst ausgebildeten Männern und Frauen.

Bei Nachforschungen innerhalb der Gemeinschaft der erwachsenen Gläubigen in der Salzburger Gemeinde stellten wir fest, dass eine bestimmte Anzahl begabter, sehr williger Gläubiger nicht aktiv im Dienst standen. Sie warteten, dass wir die Initiative ergreifen würden. In vielen Fällen haben wir das auch getan. Wir fragen uns nicht: »Wer ist der oder die Richtige für diese Aufgabe?« Wir fragen stattdessen: »Was ist die richtige Aufgabe für diesen Christen?« Idealerweise sollten wir eine Atmosphäre schaffen, in der sich die Heiligen frei fühlen, selbst die Initiative im Werk des HERRN zu ergreifen.

### **5. Training zum Evangelisieren für alle**

Alle Christen sollten in den Grundlagen des Evangeliums unterrichtet sein. Sie sollten wissen, wie man Beziehungen zu seiner Umgebung aufbaut und das Evangelium weitergeben kann. Zu diesem Thema sind viele gute Bücher erhältlich. Jeder Gläubige hat Beziehungen innerhalb eines großen Netzwerks von Ungläubigen. Wir müssen den Heiligen helfen, diese Netzwerke zu erkennen und diese natürlichen Gelegenheiten zum Evangelisieren zu nutzen. Wir sollten denjenigen, die mit unseren Gläubigen in Kontakt sind, »Erntewagen« zur Verfügung stellen. Jeder neugeborene Christ kann sagen »Komm und sieh!« Evangelistische Bibelstunden, Glaubensgrundkurse und speziell geplante evangelistische Treffen mit besonderen Red-

nern sind nur ein paar der vielen Möglichkeiten, die man hat. Ein großer Prozentsatz der Gläubigen im Land Salzburg sind durch eine Kombination von persönlichem Zeugnis, evangelistischen Treffen in Wohnzimmern oder in einem örtlichen Hotel und evangelistischen Besuchen durch den Gläubigen und den Sprecher der Evangelisation zum Glauben gekommen.

### **6. Wärme in den Versammlungen und Gastfreundschaft in den Häusern**

Viele von uns sind anfangs nicht durch Redekunst oder Predigten von der Relevanz des Evangeliums überzeugt worden, sondern durch die sichtbare Liebe und Einheit unter den Heiligen. Dies ist ein vielfach vernachlässigtes neutestamentliches Prinzip.

### **7. Unterweisung in neutestamentlichen Versammlungsgrundsätzen**

Mir wurde in Nordamerika viel Dankbarkeit für Vorträge über neutestamentliche Versammlungsgrundsätze entgegengebracht. Wir setzen zu viel als selbstverständlich voraus. Nicht wenige, die in Gemeinden aufwachsen, sind anscheinend schlecht unterrichtet, was unsere Grundsätze betrifft. Wir sollten also die Betonung auf die Inhalte und deren Bedeutung legen. Wenn wir mit Gläubigen über die Aufnahme in die Gemeinde reden, dann geben wir ihnen einen Artikel über die Überzeugungen unserer Gemeinschaft. Wir erklären auch die verschiedenen Ziele. Das war noch nie schwierig mit jemandem, der sich »aus der Welt« bekehrt hatte – nur mit denen, welche die Gemeinde wechseln wollten. Eine frisch bekehrte Frau flüsterte: »Warum tragen die Frauen Kopftuch?« Ihre Nachbarin flüsterte: »Es steht in 1. Korinther 11.« – »Oh, danke schön, ich bin erst bei Lukas 5!«

Neutestamentliche Gemeindeprinzipien verhinderten im ersten Jahrhundert das Gemeindegewachstum nicht. Sie verhinderten es mit Sicherheit auch im letzten Jahrhundert nicht. Wenn sie vernünftig angewendet werden, werden sie auch heute kein gesundes Gemeindegewachstum verhindern. Es ist höchste Zeit, dass wir unsere gegenwärtige Dienstauffassung im Licht des

Neuen Testamentes überprüfen. Wir profitieren am Besten von den Vorschlägen und Beispielen unserer offensichtlich erfolgreichen Geschwister, indem wir alles prüfen, was wir hören und lesen, und nur das festhalten, was dem Test durch die Schrift standhält. Wir müssen uns nicht für das Festhalten an neutestamentlichen Prinzipien entschuldigen. Es ist eine Tatsache, dass wir zu den »obersten Grundsätzen« zurückkehren müssen, wenn wir »Wachstum nach Grundsätzen« erleben wollen.

## Anmerkungen

*Alle Übersetzungen aus den englischsprachigen Quellen wurden von Wilfried Plock vorgenommen.*

### Kapitel 1: Die Geschichte des Pragmatismus

- <sup>1</sup> Großes Neues Fremdwörterbuch, Knapp Verlag, S. 341
- <sup>2</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, CLV Bielefeld, 2. Aufl. 1997, S. 12
- <sup>3</sup> Agnostiker glauben, kurz gesagt, man könne nicht wissen, ob es einen Gott gibt oder nicht.
- <sup>4</sup> David F. Wells: »No place for truth«, Eerdmans Grand Rapids, 1993, S. 123
- <sup>5</sup> William James: »Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking«, Longman Green & Co, New York, 1907
- <sup>6</sup> Jacob Klapwijk: »Philosophien im Widerstreit«, Schulte & Gerth, Asslar, 1. Aufl. 1985, S. 47
- <sup>7</sup> William James: »Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking«, S. 78
- <sup>8</sup> Ebd. S. 77
- <sup>9</sup> Ebd. S. 115
- <sup>10</sup> Jacob Klapwijk: »Philosophien im Widerstreit«, S. 48
- <sup>11</sup> William James: »Pragmatism: A New Name for Some Old Ways of Thinking«, S. 116
- <sup>12</sup> Deutsche Shell (Hrsg.): »Jugend 2002 – Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus«, Fischer Taschenbuch Verlag
- <sup>13</sup> Jacob Klapwijk: »Philosophien im Widerstreit«, Schulte & Gerth, Asslar, 1. Aufl. S. 53
- <sup>14</sup> Os Guinness: »Time for Truth«, Baker Books Grand Rapids, 1. Aufl. 2000, S. 78
- <sup>15</sup> Ebd. S. 79
- <sup>16</sup> A.W. Tozer: »Gott liebt keine Kompromisse«, Hänssler-Verlag, ohne Jahresangabe, S. 61
- <sup>17</sup> Philip D. Kenneson & James L. Street: »Selling out the Church«, Abingdon Press, 1. Aufl. 1997, S. 21
- <sup>18</sup> Os Guinness: »Fit bodies fat minds«, Baker Books, Grand Rapids, 12. Aufl. 2001
- <sup>19</sup> Ebd. S. 59
- <sup>20</sup> Der Duden, Bd. 11, Brockhaus, Mannheim 1992, S. 844

- <sup>21</sup> Rene Fülöp-Miller: »Macht und Geheimnis der Jesuiten«, Th. Knauer Nachf. Verlag, Berlin 1929, S. 372-469
- <sup>22</sup> David A. Noebel: »Understanding the Times – The Religious Worldviews of Our Day and the Search for Truth«, Harvest House Publishers, Eugene, Oregon, 1991, S. 226

### Kapitel 2: Biblische Beispiele für Pragmatismus

- <sup>23</sup> A.W. Tozer: »Gott liebt keine Kompromisse«, Hänssler-Verlag, ohne Jahresangabe, S. 63
- <sup>24</sup> Ebd. S. 63

### Kapitel 3: Sieben Facetten des Pragmatismus

- <sup>25</sup> Francis. Schaeffer: »Wie können wir denn leben?«, Hänssler 31991, S. 252-253.

### Kapitel 4: Pragmatismus in der Evangelisation

- <sup>26</sup> Vgl. die ausführliche Darstellung und Bewertung in: Patrick Tschui: »Die Alpha-Welle. Wie biblisch ist der Alpha-Kurs?« Betanien Verlag Oerlinghausen, 1. Aufl. 2003, S. 50-51.
- <sup>27</sup> Steffen Denker in »Bibel und Gemeinde«, Nr. 3, Juli 2000
- <sup>28</sup> »Alpha für Katholiken«, Projektion J, 2000, S. 22
- <sup>29</sup> Nicky Gumbel: »Gott, Lachen und Lasagne« (früher »Der Alpha-Leitfaden«), Projektion J, 2001, S. 153-154
- <sup>30</sup> Patrick Tschui: »Die Alpha-Welle«, S. 51.
- <sup>31</sup> Ebd. S. 94
- <sup>32</sup> Alpha-Update April 2003, S. 3. Verfügbar unter <http://www.alphakurs.de>
- <sup>33</sup> Christianity Today, März 2003, 47. Jahrgang, Nr. 3, S. 19
- <sup>34</sup> Billy Graham: »So wie ich bin«, Brunnen Verlag Gießen 1998, S. 290
- <sup>35</sup> Ebd. S. 291
- <sup>36</sup> Wolfgang Nestvogel: »ProChrist 2003 – Identitätskrise der Evangelisation« (Teil II), in »Bekennende Kirche«, Nr. 15, Sept. 2003, S. 21
- <sup>37</sup> James G. McCarthy: »Das Evangelium nach Rom«, CLV Bielefeld, 1. Aufl. 1996
- <sup>38</sup> Martin Heide: »Musik um jeden Preis?« CLV, 1989, S. 50-56
- <sup>39</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, CLV Bielefeld, 2. Aufl. 1997, S. 104

### Kapitel 5: Pragmatismus in der Gemeindegrowthsbewegung

- <sup>40</sup> Donald McGavran: »Gemeindegrowth verstehen«, Wolfgang Simon Verlag, Lörrach 1990, S. 7-11
- <sup>41</sup> Ebd. S. 9
- <sup>42</sup> Ebd. S. 24-25 – Hier wurde direkt aus dem englischen Original übersetzt, da die Übersetzung in »Gemeindegrowth verstehen« beträchtlich abweicht; W.P.

- <sup>43</sup> Ebd. S. 10
- <sup>44</sup> Donald McGavran: »Bridges of God«, Friendship Press, New York 1955, S. 23
- <sup>45</sup> Donald McGavran: »Gemeindegrowth verstehen«, S. 196
- <sup>46</sup> Ebd. S. 10
- <sup>47</sup> Ebd. S. 202
- <sup>48</sup> Ebd. S. 11
- <sup>49</sup> David Hesselgrave: »Communicating Christ Cross-Culturally«, Zondervan, Grand Rapids, 1991, 2. Auflage, S. 138-144
- <sup>50</sup> Kenneth Fleming: »Sag nicht nein, wenn Gott dich ruft«, CLV Bielefeld, 1. Aufl. 2000, S. 107
- <sup>51</sup> C. Peter Wagner: »Your Church can Grow – Seven Vital Signs of a Healthy Church«, Regal Books, Ventura, 1976, S. 128
- <sup>52</sup> C. Peter Wagner: »Your Church Can Grow«, Regal Books, Ventura, USA, 1976, S. 38
- <sup>53</sup> C. Peter Wagner: »Leading Your Church to Growth«, Regal Books, Ventura, USA, 1984, S. 201 – vgl. auch C. Peter Wagner: »Your Church can Grow«, S. 33 und 165
- <sup>54</sup> C. Peter Wagner: »Your Church can Grow«, S. 161
- <sup>55</sup> Wolfgang Bühne: »Die Propheten kommen«, CLV Bielefeld, 2. Aufl. 1995, S. 71
- <sup>56</sup> Wolfgang Bühne: »Dritte Welle ... Gesunder Aufbruch?«, CLV, Bielefeld, 2. Aufl. 1992, S. 105ff
- <sup>57</sup> Ebd.
- <sup>58</sup> Donald A. McGavran: »Gemeindegrowth verstehen«, S. 24: »Der Ansatz, gültig über Gemeindegrowth nachzudenken, ist theologischer Natur.... Die Wurzeln der Theologie des Gemeindegrowths bestehen in unerschütterlichen theologischen Grundüberzeugungen.«
- <sup>59</sup> Zu diesem Urteil kommt auch: Christian A. Schwarz: »Die natürliche Gemeindeentwicklung«, C & P Verlag Emmelsbüll 1996, S. 14
- <sup>60</sup> Ebd.
- <sup>61</sup> Os Guinness: »Dining with the Devil«, Baker Book House, Grand Rapids, 7. Auflage 1999, S. 84
- <sup>62</sup> Internet: [www.barna.org](http://www.barna.org)
- <sup>63</sup> George Barna: »The Habits of Highly Effective Churches«, Gospel Light Worldwide, Ventura, CA, 1999, S. 192
- <sup>64</sup> George Barna: »Marketing the Church«, NavPress, Colorado Springs, 1988, S. 145
- <sup>65</sup> Os Guinness: »Dining with the Devil«, S. 13
- <sup>66</sup> George Barna: »Church Marketing – Breaking Ground for the Harvest«, Regal Books Ventura, CA 1992, S. 23
- <sup>67</sup> David F. Wells: »Losing Our Virtue«, Eerdmans 1998, S. 207
- <sup>68</sup> Lee Strobel: »Inside the Mind of Unchurched Harry and Mary«, Zondervan, 1993, S. 168
- <sup>69</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 71

- <sup>70</sup> Alasdair MacIntyre: »After Virtue« 2nd ed. (Notre Dame, Ind.: University of Notre Dame Press, 1984, S. 30 zitiert in: Kimon Howland Sargeant: »Seeker Churches – Promoting Traditional Religion in a Nontraditional Way«, Rutgers University Press, 2000, S. 128
- <sup>71</sup> Kimon Howland Sargeant: »Seeker Churches«, S. 129
- <sup>72</sup> Os Guinness: »Dining with the Devil«, S. 26
- <sup>73</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, S. 88
- <sup>74</sup> Kimon Howland Sargeant: »Seeker Churches«, S. 15
- <sup>75</sup> Os Guinness: »Dining with the Devil«, S. 64 – vgl. auch: C. Peter Wagner: »Your Church Can Grow«, S. 160: »... Roberts Schuller's Maxime: Das Geheimnis des Erfolgs ist ein Bedürfnis zu finden und es zu stillen.«
- <sup>76</sup> Ebd. S. 78
- <sup>77</sup> Kimon Howland Sargeant: »Seeker Churches«, S. 133
- <sup>78</sup> George Barna: »Church Marketing – Breaking Ground for the Harvest«, S. 13-14

#### Kapitel 6: Pragmatismus in besucherzentrierten Gemeinden

- <sup>79</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, Projektion J Verlag, Asslar 1998, S. 31
- <sup>80</sup> Robert Schuller: »Self-Esteem: The New Reformation«, Waco, TX, Thomas Nelson 1982, S. 14
- <sup>81</sup> Gregory A. Pritchard: »Willow Creek – die Kirche der Zukunft?«, CLV Bielefeld 1997, S. 53
- <sup>82</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 31
- <sup>83</sup> Rick Warren im Vorwort zu Dan Southerland: 8 praktische Schritte zu einer Kirche mit Vision, Gerth Medien Asslar 2001, S. 11 Was hier über das Einführen und Umsetzen einer Vision geschrieben wird, ist nicht neu und findet sich ähnlich in der Literatur sog. »charismatischen Kreisen«.
- <sup>84</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, Projektion J Verlag Asslar 1998, S. 376-380
- <sup>85</sup> Ebd. S. 10
- <sup>86</sup> Unweit der Saddleback-Gemeinde hat der weltgrößte Computerchip-Hersteller »Intel« seinen Firmensitz.
- <sup>87</sup> Rick Warren: »Leben mit Vision«, GerthMedien Asslar, 1. Aufl. 2003
- <sup>88</sup> www.saddleback.com am 22.12.2003
- <sup>89</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 295-296
- <sup>90</sup> Ebd. S. 372
- <sup>91</sup> Ebd. S. 31-32
- <sup>92</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 51
- <sup>93</sup> Ebd. S. 85-93
- <sup>94</sup> Ebd. S. 327
- <sup>95</sup> Ebd. S. 334
- <sup>96</sup> Christianity Today, Ausgabe vom 18. November 2002
- <sup>97</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 140

- <sup>98</sup> Eine ausgezeichnete Definition und Darstellung des heutigen Pragmatismus findet sich im Vorwort von John MacArthurs Buch: »Wenn Salz kraftlos wird«, CLV Bielefeld 1996, S. 12-17
- <sup>99</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 321
- <sup>100</sup> Ebd. S. 321
- <sup>101</sup> Ebd. S. 100
- <sup>102</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 222
- <sup>103</sup> Die Vertreter dieser Sichtweise werden von Warren auf S. 223 abschätzig als »Isolationslager« bezeichnet.
- <sup>104</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, S. 66
- <sup>105</sup> Erwin Lutzer: »Wer bist du, dass du andere richtest?«, CVD 2003, S. 31
- <sup>106</sup> Arnold Fruchtenbaum: »Gemeindegründung«, KfG Rasdorf, Nr. 49, S. 4-11
- <sup>107</sup> Ebd. 213
- <sup>108</sup> Ebd. S. 215
- <sup>109</sup> Ebd. S. 208
- <sup>110</sup> Os Guinness: »Dining with the devil«, Baker Book House Grand Rapids MI, Seventh printing 1999, S. 85
- <sup>111</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 295
- <sup>112</sup> Ebd. S. 230
- <sup>113</sup> Ebd. S. 213
- <sup>114</sup> Ebd. S. 182
- <sup>115</sup> Ebd. S. 333
- <sup>116</sup> Rick Warren: »Leben mit Vision«, Projektion J / Gerth Medien, 2003, S. 63
- <sup>117</sup> Ebd. S. 9
- <sup>118</sup> Kimon Howland Sargeant: »Seeker Churches«, S. 17-18
- <sup>119</sup> Erwin Lutzer: »Wer bist du, dass du andere richtest?«, S. 53-54
- <sup>120</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, Projektion J Verlag Asslar 1998, S. 82
- <sup>121</sup> siehe Kap. 9, S. 151-166
- <sup>122</sup> siehe auch bei uns: Anhang Nr. 2, S. 139f.
- <sup>123</sup> Fred Colvin: »Wachstum nach Grundsätzen«, in der KfG-Zeitschrift »Gemeindegründung«, Nr. 63 (3/00), S. 15
- <sup>124</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, Projektion J Verlag Asslar 1998, S. 298
- <sup>125</sup> Ebd. S. 328
- <sup>126</sup> R.C. Sproul: »Die Heiligkeit Gottes«, Verlag der Francke-Buchhandlung Marburg 1989, S. 116
- <sup>127</sup> Dave Hunt in: The Berean Call, Ausgabe Februar 2004
- <sup>128</sup> Lohfink, Gerhard: »Wie hat Jesus Gemeinde gewollt?«, Herder Verlag 1993, S. 142f. Der Autor übernimmt hier lediglich den Begriff »Kontrastgesellschaft«, jedoch nicht Lohfinks inhaltliche Füllung desselben.
- <sup>129</sup> Elias Schrenk, Quelle leider nicht bekannt.

- <sup>150</sup> Erwin Lutzer: »Wer bist du, dass du andere richtest?«, S. 11
- <sup>151</sup> TOPIC-Informationsdienst, Kreuztal, 24. Jahrgang, Nr. 1/2004
- <sup>152</sup> Klaus Douglass: »Gottes Liebe feiern«, C & P Verlag Emmelsbüll, 2. Aufl. 1999, S. 9
- <sup>153</sup> Ebd. S. 253
- <sup>154</sup> Ebd. 44-54
- <sup>155</sup> Steven J. Lawson: »The Priority of Biblical Preaching: An Expository of Acts 2,42-47«, Bibliotheca Sacra 158/630, April 2001, S. 198
- <sup>156</sup> A.W. Tozer in »Die Wurzel der Gerechten«, VLM, 1987, S. 36
- <sup>157</sup> A.W. Tozer: »Gott liebt keine Kompromisse«, S. 17
- <sup>158</sup> Diese Zahl wurde von Pastor Tom Holladay im Wochenmitte-Gottesdienst am 26.04.00 bekannt gegeben.
- <sup>159</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 171
- <sup>160</sup> Ebd. S. 313
- <sup>161</sup> Ebd. S. 268
- <sup>162</sup> Ebd. S. 237
- <sup>163</sup> Ebd. S. 62
- <sup>164</sup> Kenneth O. Gangel: »Marks of a Healthy Church«, Bibliotheca Sacra 158/631, Oktober 2001, S. 468
- <sup>165</sup> George Barna: »Marketing the Church«, NavPress Colorado Springs, CO 1988, S. 14
- <sup>166</sup> Philip D. Kenneson & James L. Street: »Selling out the Church«, Abingdon Press Nashville, TN 1997, S. 125
- <sup>167</sup> Francis A. Schaeffer: No little people, Downers Grove InterVarsity, 1974, S. 18
- <sup>168</sup> Os Guinness: Dining with the devil, S. 50
- <sup>169</sup> George Peters: »Gemeindegrowth – Ein theologischer Grundriss«, VLM Bad Liebenzell, 1982, S. 26-27
- <sup>170</sup> Os Guinness: Dining with the devil, S. 81
- <sup>171</sup> Ebd. S. 82
- <sup>172</sup> John Stott zitiert Lloyd-Jones in »Hilfen für Evangelisation und Jüngerschaft«, BAO Wien, 1987, S. 25
- <sup>173</sup> Martyn Lloyd-Jones: »Gott und seine Gemeinde«, 3L Verlag Friedberg 2003, S. 15

#### **Kapitel 7 : Zurück zum neutestamentlichen Gemeindemodell**

- <sup>154</sup> George E. Ladd: zitiert in Alexander Strauch: »Biblische Ältestenschaft«, CV Dillenburg 1998, S. 111
- <sup>155</sup> Ralph D. Winter: »The Two Structures of God's Redemptive Mission«, in: Missiology, 2:1(Januar 1974), S. 121 – auch zitiert in Howard A. Snyder: »The Community of the King«, Inter-Varsity Press Downers Grove, IL, 1977, S. 151
- <sup>156</sup> Nach: William MacDonald: »Christus und seine Gemeinde«, CV Dillenburg 1985, S. 9-13, hier gekürzt und bearbeitet.
- <sup>157</sup> William MacDonald: »Kommentar zum Neuen Testament«, CLV Bielefeld, 1992, Bd. 1, S. 588

- <sup>158</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, S. 85-86
- <sup>159</sup> Während der KfG-Herbstkonferenz 1996 in Rehe/Westerwald
- <sup>160</sup> In einem recht verstandenen Sinne sollen Predigten natürlich »interessant« und »lebensnah« sein – aber sie werden es nur durch treue Schriftauslegung.
- <sup>161</sup> H. Richard Niebuhr: »The Kingdom of God in Amerika«, Harper Torchback, New York, S. 191-92
- <sup>162</sup> John MacArthur: »Wenn Salz kraftlos wird«, S. 160
- <sup>163</sup> Steven J. Lawson: »The Priority of Biblical Preaching: An Expository of Acts 2,42-47«, S. 212
- <sup>164</sup> Marilyn B. Smith / Ingrid Kern (Hrsg.): »Ohne Unterschied? Frauen und Männer im Dienst für Gott«, Brunnen Verlag Gießen, 1. Aufl. 2000, S. 29 – Vgl. dazu auch die kritischen Kommentare von Wolfgang Bühne in »fest und treu«, Nr. 1/2001, S. 8; und W. Nestvogel in »Informationsbrief der Bekenntnisbewegung«, Nr. 202, Okt. 2000, S. 27-29
- <sup>165</sup> Ebd. S. 152
- <sup>166</sup> Rick Warren: »Kirche mit Vision«, S. 332
- <sup>167</sup> Alexander Strauch: »Die Revolution der Geschlechter« – vgl. auch Andreas Köstenberger u. a. (Hg.): »Women in the Church – A Fresh Analysis of 1Tim 2,9-15«, Grand Rapids, 1995
- <sup>168</sup> Hybels, Lynne & Bill: Ins Kino gegangen und Gott getroffen, Projektion J, Wiesbaden 1995, S. 107, 143
- <sup>169</sup> Zeitschrift Praxis, Heft 1/97 Nr. 68, S. 13
- <sup>170</sup> Wayne Grudem in [http://cbmw.org/html/willow\\_creek.html](http://cbmw.org/html/willow_creek.html)

#### **Kapitel 8: Pragmatismus in den evangelikalen Einheitsbestrebungen**

- <sup>171</sup> TOPIC-Informationsdienst, Kreuztal, September 1997
- <sup>172</sup> TOPIC-Informationsdienst, Kreuztal, Dezember 1998
- <sup>173</sup> Auch wenn sich Peter Strauch in jüngster Zeit zum Thema Einheit geäußert hat, lege ich hier dennoch seinen Artikel aus »Aufatmen«, Nr. 1/2000, zugrunde, weil gerade jener Artikel bei unserem Stuttgarter Treffen im Januar 2001 zur Sprache kam.
- <sup>174</sup> Ebd. S. 60
- <sup>175</sup> Ebd. S. 55
- <sup>176</sup> Vgl. die Dokumentation und Diskussion dieses Prozesses in »90 Jahre Berliner Erklärung gegen die aufkommende Pfingstbewegung« in idea-Dokumentation Nr. 14, September 1999, mit Beiträgen u.a. von Stephan Holthaus, Christoph Morgner und Wolfgang Nestvogel
- <sup>177</sup> Aufatmen 1/2000, S. 57
- <sup>178</sup> Ebd. S. 58
- <sup>179</sup> Topic, Nr. 4/2003, S. 3
- <sup>180</sup> Ebd. S. 3
- <sup>181</sup> TOPIC-Informationsdienst, Kreuztal, Nr. 4, April 2003, S. 3
- <sup>182</sup> Vgl. wiederum Wolfgang Bühne: »Die Propheten kommen«, CLV, S. 69ff

- <sup>183</sup> Ted Haggard: »Die Hauptsache – Mach es den Menschen deiner Stadt schwer, zur Hölle zu fahren«, Verlag für kulturbezogenen Gemeindebau (VKG) CH-Murten, S. 52
- <sup>184</sup> Ebd. S. 84
- <sup>185</sup> Rainer Wagner: »Alle in einem Boot: Ökumene – und der Preis der Einheit«, 1. Auflage, Bielefeld (CLV) 2000, S. 121
- <sup>186</sup> Leute, die nicht genau genug recherchieren, nehmen die bundfreien, nicht-charismatischen Gemeinden als »evangelikal-fundamentalistische KfG-Gemeinden« wahr
- <sup>187</sup> Materialdienst der EZW, 2/2003, S. 69
- <sup>188</sup> Wilhelm Schneider kommt in seinem sehr guten Kommentar in factum, Nr. 5/2003, S. 26-27 zu folgender Bewertung: »Der Aufmarsch am ökumenischen Kirchentag war eine Einheit ohne Wahrheit. Sie ist deswegen keine wirkliche Einheit. Eine solche »Schwamm-drüber-Einheit« ist nicht in Gottes Sinn.«
- <sup>189</sup> Francis Schaeffer: »Die große Anpassung«, CLV, Bielefeld 1998, S. 175-76

#### Kapitel 9: Biblische Hilfen zum Überwinden

- <sup>190</sup> Richard Mayhue: »Rediscovering Pastoral Ministry«: The Master's Seminary Journal 6/1, September 1995, S. 46
- <sup>191</sup> Os Guinness: »Time for Truth«, S. 41

#### Kapitel 10: Ein abschließender Appell

- <sup>192</sup> Erwin Lutzer: »Wer bist du, dass du andere richtest?«, S. 90
- <sup>193</sup> A.W. Tozer: »Gott liebt keine Kompromisse«, S. 63
- <sup>194</sup> Dave Hunt in: The Berean Call, Ausgabe Februar 2004
- <sup>195</sup> Arthur W. Hunt, III: »The Vanishing Word – The Veneration of Visual Imagery in the Postmodern World«, Crossway Books, Wheaton, Illinois, 2003, S. 244-45

#### Anhang

- <sup>196</sup> Einrichtung, in der sich Leute freiwillig für die Verbesserung ihrer politischen Kommune einsetzen.
- <sup>197</sup> Juan Carlos Otiz: »Disciple«, Carol Stream, IL: Creation House.

## Buchempfehlung



John MacArthur  
**Die lebendige Gemeinde**  
 Der Plan des Baumeisters  
 für seine Gemeinde

Betanien Verlag  
 Paperback, 320 Seiten  
 ISBN 3-935558-53-8  
 Euro 12,50 / sFr 21,00

Wie kann eine Ortsgemeinde ein lebendiger und fruchtbarer Organismus sein, als der sie von Gott erschaffen und vorgesehen ist? Wie wird der Bauplan Jesu Christi für seine Gemeinde verwirklicht? Wenn diese Fragen nicht im Mittelpunkt unseres Interesses an Gemeindebau und -wachstum stehen, werden die Ortsgemeinden wohl kaum zur Ehre Gottes sein. Die größte Verantwortung tragen dabei die Leiter der Gemeinde, die vom Herrn der Gemeinde berufen und qualifiziert sein müssen.

John MacArthur, Hirte und Lehrer einer seit Jahrzehnten geistlich florierenden Gemeinde, vermittelt grundlegende Lektionen und Leitprinzipien über die Führung lebendiger, selbstständiger Ortsgemeinden. Sein Buch bietet nicht nur Hirten und Ältesten grundlegendes und praktisches Rüstzeug, sondern allen Mitarbeitern und aktiven Christen, denen es am Herzen liegt, dass die Gemeinde so ist und wächst, wie ihr Herr und Haupt sie will. Besondere Schwerpunkte sind Lehr- und Predigtendienst, die geistliche, charakterliche Befähigung von Leitern und Mitarbeitern, die Betonung von hingegenem Dienst und Bibelstudium, die Warnungen vor Irrlehre und Abfall, und auch das Thema Gemeindezucht wird behandelt.

## **Weitere Bücher vom Betanien Verlag**

*Ken Fleming*

### **Biblische Prinzipien des Gemeindegewachstums**

*Was wir von den Gemeinden des Neuen Testaments lernen können*

Paperback · 158 Seiten · ISBN 3-935558-50-3 · Euro 8,00 / sFr 13,00

Eine tiefeschürfende und praxisnahe Untersuchung der neutestamentlichen Gemeinden und ihrer geistlichen Kraft. Im Anhang geht es um die moderne Gemeindegewachstums-Bewegung.

*Benedikt Peters*

### **Der Heilige Geist – Gaben, Werk, Wirkungen**

Paperback · 158 Seiten · ISBN 3-935558-58-0 · Euro 7,50 / sFr 12,50

Dieses Buch vermittelt gründlich die biblische Lehre über die Geistesgaben und -wirkungen und prüft gängige Ansichten an der Bibel, korrigiert und erbaut. Ein Anhang mit Fragen zu jedem Kapitel ermöglicht den Gebrauch als Bibelkurs.

*Benedikt Peters*

### **Der Geist der Erweckung**

*Die große Erweckung und die charismatische Bewegung*

Taschenbuch · 96 Seiten · ISBN 3-935558-02-3 · Euro 4,00 / sFr 7,50

Peters beschreibt Glauben, Botschaft und Vorgehensweise von George Whitefield und Jonathan Edwards – den Predigern der »Großen Erweckung« im Amerika des 18. Jahrhunderts – und vergleicht diese mit dem heutigen Verständnis von Erweckung.

*Brian Edwards*

### **Wenn die Show das Wort erschlägt**

*Tanz und Theater in Evangelisation und Gottesdienst*

Paperback · 158 Seiten · ISBN 3-935558-60-0 · Euro 7,50 / sFr 12,50

Sind Tanz und Theater in der Gemeinde Zeichen für geistliches Leben und Erweckung oder für Niedergang? Der Autor beantwortet diese Frage anhand der Bibel und der Kirchengeschichte.

*Dan Lucarini*

### **Worship bis zum Abwinken**

*Bekenntnisse eines ehemaligen Lobpreisleiters*

Paperback · 126 Seiten · ISBN 3-935558-57-0 · Euro 5,00 / sFr 8,50

Bevor Lucarini Christ wurde, war Rockmusik sein Leben und auch nach seiner Bekehrung engagierte er sich musikalisch und wurde sogar Lobpreisleiter. Dann jedoch erfuhr seine Einstellung zu christlicher Musik eine erstaunliche Wende.